

HANRO AREAL



# HANRO AREAL

## BENZBURWEG LIESTAL

EINE TEXTILFABRIK IM WANDEL



INHALT

Spaziergang übers Areal <i>Martin Zeller</i>	6
Wo auch die Patina eine Chance auf Zukunft hat <i>Barbara Buser und Tilo Richter</i>	28
Die Hanro AG Liestal: Zur Geschichte einer Schweizer Textillegende <i>Barbara Buser und Tilo Richter</i>	30
Interview mit Simone Berger, Franco Bilotta, Christian Lenzin und Eric Strübin <i>Naomi Gregoris</i>	36
Fotografische Skizzen <i>Simone Berger</i>	40
Interview mit Barbara Buser, Jürg Hari, Eric Honegger, Heiner Karrer, Daniel Kuhn, Susanne Lachmann und Peter Liebmann <i>Tilo Richter</i>	44
Sanierung unter Druck – mit Unterdruck <i>Martin Zeller</i>	54
Hochbau, Bau 17, Bau 56, Bau 61, Bau 72, Aussenräume und Erschliessung <i>Tilo Richter</i>	66
Energie für die Hanro <i>Kerstin Müller</i>	88
Gespräche mit Claudia Ott, René Waldhauser, Ernst G. Stalder, Sebastian Pfirter, Ruth Oechsli und Matthias Held <i>Tilo Richter</i>	92
MieterInnen	103
AkteurInnen <i>Barbara Buser</i>	104
Leben auf dem Areal <i>Martin Zeller</i>	106
Anhang	126

# SPAZIERGANG ÜBERS AREAL

Martin Zeller













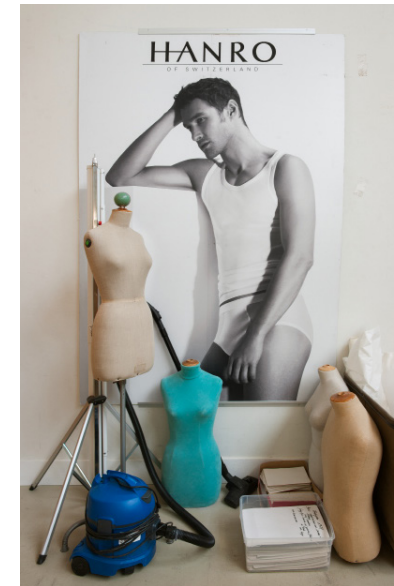














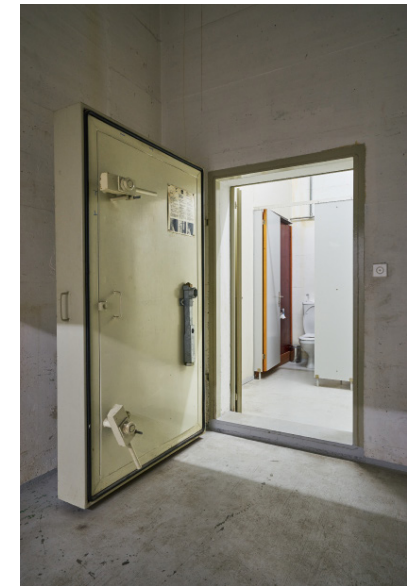














## WO AUCH DIE PATINA EINE CHANCE AUF ZUKUNFT HAT

Barbara Buser und Tilo Richter

Manche meinen, die ehemaligen Fabrikhallen auf dem Hanroareal am südlichen Rand von Liestal würden ihre Geschichte selbst erzählen, man müsse nur genau hinhören. Andere gehen offenen Auges über den Benzburweg hinein in die verschiedenen historischen Gebäude mit textiler Vergangenheit und sehen an den Wänden oder an den Türklinken, an den rotbraunen Bodenfliesen oder an abgetretenen Treppenstufen die Spuren einer Zeit, die zwar abgelaufen, aber auf eigenwillige Weise doch immer noch präsent ist. All diese gewachsenen Eigenheiten, kleine, aber auch grosse, haben auf dem Hanroareal die reelle Chance, nicht über-tüncht oder abgerissen zu werden, sondern Basis, Nährboden und Hintergrund zu sein für das Neue, was hier seit einigen Jahren entsteht.

Ohne das Bewusstsein vieler für den Geist des Ortes, für das Besondere im Alltäglichen, wären die ehemaligen Hanro-Fabrikgebäude weder gerettet noch auf diese Weise umgenutzt worden. Am Anfang dieser gerade noch geglückten Rettung eines wichtigen Zeugnisses der Baselpolier Industriegeschichte stand – wie so oft – das private Engagement einer Gruppe EnthusiastInnen, von denen einige in der hier vorliegenden Publikation nochmals zu Wort kommen sollen. Kulminationspunkt der Ereignisse war die spektakuläre Abstimmung vom 30. November 2008, in der die Mehrheit der Liestaler StimmbürgerInnen gegen den Abriss der Hanrohallen stimmte. Damit das visionäre Unterfangen eine echte Chance bekommen konnte, waren nicht nur professionelles Know-how und eine gute Portion Wagemut gefragt, sondern vor allem auch die nötige finanzielle Basis. Der Einbezug zweier für ihre nachhaltigen Strategien bekannter Stiftungen und die Etablierung der Hanroareal GmbH zur Entwicklung des Projekts erwiesen sich als optimale Lösungen dafür. Nach mehreren Jahren mit enormen finanziellen Investitionen und grossem personellem Einsatz ist das neue Hanroareal auf dem besten Weg, exemplarisch für eine gelungene, nachhaltige und zugleich ökologisch vorbildliche Umnutzung einer komplexen Industrieanlage zu stehen, die

zwischenzeitlich fast aufgegeben worden war. Nicht zuletzt trägt das politische Engagement für das Hanroareal und insbesondere für die Sammlung des Textilunternehmens Früchte: Letztere ist heute Bestandteil des Museum.BL und wird – unter anderem mit Mitteln des Nationalfonds – interdisziplinär wissenschaftlich erschlossen.

Ist man heute auf dem Areal unterwegs, hört man grosse und kleine Geschichten, hört, wie der Gang des Weltgeschehens auf das kleine Liestal rückwirkte und Textilien von hier plötzlich die grossen Renner in den Kleiderläden von London, Paris und New York wurden. In jenen Jahren des Booms spielen auch Anekdoten wie die, die davon berichtet, dass im sogenannten «Paradiesli», einem kleinen, von dicken Holzbalken gestützten Raum zwischen dem Hochbau und Halle 17, regelmässig Modenschauen abgehalten wurden, um den Hanro-Vertreterinnen und -Vertretern die neuesten Kreationen des Hauses vorzuführen. Noch Jahrzehnte später waren die Abdrücke der eleganten «Stöcklischuhe» der Models im Parkett verewigt. Genau in solchen Details, im Randgeschehen der labyrinthisch miteinander verbundenen Werkhallen und Büroräume, kann man beobachten, wie die alte Hanro funktioniert haben könnte, wie das industrielle Leben hier begonnen hat. Trotz der vielen Veränderungen, die das Areal in den letzten Jahren erfahren hat, begegnet einem immer wieder viel Vergangenes: Eine Zeitkapsel ist etwa das Treppenhaus zwischen dem Hochbau und dem Bau 56, in dem man dank einer Glasbausteinwand zum Innenhof, dem Terrazzo der Stufen und dem zeittypisch gestalteten Metallgeländer eintauchen kann in die Welt der Fifties. Oder man wirft einen Blick in die alte Telefonzentrale im Hochbau – für den Laien ein einziger Wirrwarr an Kabeln und Beschriftungen aus einer Zeit ohne mobilen Funk für jedermann.

Parallel zu diesen retrospektiven Momenten fächert sich inzwischen ein ganzes Spektrum an neuen Ideen auf, die hier ihren Ort gefunden haben: Schule und Hochschule sind hier ebenso angekommen wie eine Messerschmiede oder ein Klavierbauer, Künstlerinnen und Produktdesigner. Schon

jetzt kann man sich vorstellen, wie eines Tages auch das Wohnen auf dem Hanroareal zum Thema wird, wie sich zwischen der ehemaligen Fabrik und neu zu erbauenden Häusern ein Dialog entfaltet, der die über mehr als ein Jahrhundert hinweg gewachsene Geschichte mit neuen Facetten und in neuer Dynamik weitererzählt. Oder man stellt sich vor, wie es wohl wäre, wenn das gute alte Flüsschen Frenke seine Kraft wieder nutzbringend entfalten dürfte ... wie in den Anfängen der Textilproduktion am Benzburweg, als ein Teil des Flusswassers mitten durch die Fabrik geleitet wurde und dort über eine Turbine und lederne Transmissionsriemen die Textilmaschinen antrieb. Heute wäre es technisch mög-

lich, mit drei bis vier Wasserwirbelkraftwerken einen grossen Teil des Stroms zu produzieren, der auf dem Areal verbraucht wird.

Die Herstellung der edlen Textilien in der traditionsreichen Textilfabrik in Liestal ist Geschichte. Doch nicht zufällig haben die Umnutzerinnen und Umnutzer der ersten Stunde den alten Namen in die Zukunft mitgenommen, die auch und gerade hier ohne Herkunft nicht zu denken ist. Hanro gehört zu Liestal, auch wenn von der stolzen Fabrik nur der Fabrikladen übriggeblieben ist – und der Hanro-Geist wird in den kreativen neuen Ideen, die auf dem Areal ihre Heimat gefunden haben, auf einzigartige Weise weitergelebt.



## DIE HANRO AG LIESTAL: ZUR GESCHICHTE EINER SCHWEIZER TEXTILLEGENDE

Barbara Buser und Tilo Richter



Fabrikansicht von Westen, 1917

Die Gründung der renommierten Wäschefabrik Hanro geht auf das ausgehende 19. Jahrhundert zurück. Damals eröffnet der Gelterkinder Unternehmer Albert Handschin eine eigene Strickerei, nachdem er in der mechanischen Strickerei von Pauline Zimmerli in Aarburg erste praktische Erfahrungen in dieser Industrie hatte sammeln können. Mit Unterstützung der Strickmeisterin Lina Morf wagt er 1884 den Schritt in die Selbstständigkeit. In seinem Wohnhaus an der Liestaler Rheinstrasse klappern bald sechs Strickmaschinen – der Ursprung der späteren Weltfirma Hanro. Die Spezialität der anfänglichen Produktion ist gestrickte Unterwäsche mit kostbaren, von Hand gefertigten Spitzen, die zuerst in Paris, später auch in England und Nordamerika verkauft wird.

1895 steigt der Basler Bankier Carl Ronus als Geldgeber in die junge Textilfirma von Handschin ein, die von der steigenden Nachfrage nach Textilprodukten profitiert. Mit dem ersten Erfolg wird eine Expansion der Produktionsräume erforderlich, die Werkstatt im Wohnhaus hat ausgedient. Handschin und Ronus erwerben 1899 die Fabrikliegenschaft Benzbur, die unmittelbar am Lauf der Frenke am südlichen Rand von Liestal liegt. Hier beschäftigt das Unternehmen bereits 60 Mitarbeitende. In den Folgejahren etabliert sich die Handschin & Ronus AG mehr und mehr im Sektor der Konfektionswäsche. Speziell ist, dass über lange Zeit alle Produktionsschritte vom Faden bis zum Endprodukt im eigenen Haus erfolgen: die Strickerei, die für die Herstellung von Zierbändern zuständige Galonabteilung, die Konfektionsnäherei, die Entwurfsabteilung und nicht zuletzt die Firmenverwaltung sind während Jahrzehnten in den Liestaler Hanrobauten domiziliert. Hier entstanden «unter einem Dach» qualitativ hochstehende Schweizer Textilprodukte aus natürlichen Materialien wie Wolle, Seide und Baumwolle.

Dem Unternehmen gelingt es im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder, die hauseigenen Waren mit dem Renommee prominenter Namen in Verbindung zu bringen. Die Firma selbst zählt – nicht zuletzt mit Blick auf die Werbewirkung – zum Beispiel die französische Schauspielerinnen Sarah

Bernhardt, ihre Landsfrau, Tennisstar Suzanne Lenglen, die amerikanische Ausdruckstänzerin Isodora Duncan und die in Paris lebende Schriftstellerin und Kunstmäzenin Gertrude Stein, nicht zuletzt die deutsche Leinwandlegende Marlene Dietrich zu Hanro-Trägerinnen. Solche «viralen» Werbefiguren verbreiten den hervorragenden Ruf des Liestaler Wäscheherstellers vor allem in Frankreich und den Metropolen der angelsächsischen Welt. Coco Chanel, der Superstar unter den Pariser Couturières, empfiehlt zu ihren extravaganten Kleiderkreationen die ebenso komfortable wie luxuriöse Seiden-Unterwäsche aus Liestal. Doch auch an ganz anderer Stelle erfreuen sich Produkte von Handschin & Ronus grosser Beliebtheit: Nach ganz Europa liefert die Firma Militärunterhosen.<sup>11</sup>

Im Jahr 1917 entsteht der eingeschossig ausgeführte Erweiterungsbau 17, der unter einem Scheddach ideale Produktionsbedingungen bietet und den zunehmenden Platzbedarf für den Maschinenpark und die etwa 300 Beschäftigten deckt. In diesem Jahrzehnt expandiert Hanro nach Australien, wo in den 1920er-Jahren die Zweigniederlassung Hanro Bendigo (Hanro Australia Knitting Mills) entsteht. Dies geschieht vor allem, um in den britischen Märkten zollfrei verkaufen zu können. Charles Albert Ronus, der Sohn des Hanro-Mitgründers, eignete sich in den USA das neueste «Strickwissen» an. Aus den in Amerika gemachten Erfahrungen resultieren die farbigen Unterwäsche-Kollektionen «Nelvi» und «Orna».

Von 1933 bis 1945 prägt die Designerin Madeleine Handschin, eine Enkelin des Gründers, den Stil der Hanro-Kollektionen von Strand-, Bade- und Sportkleidern sowie die neu ins Programm aufgenommene Oberbekleidung. Gerade Letztere trägt entscheidend zum nachhaltigen und internationalen Erfolg von Hanro bei. Auf Handschin geht auch die Erfindung «unsichtbarer» elastischer Brassière-Hemdchen zurück. Madeleines Bruder Eric konzipiert derweil neue Jacquard-Rundstrickmaschinen, die er bei der Edouard Dubied & Cie. S.A. im neuenburgischen Couvet produzieren



lässt.<sup>III</sup> Mit diesen beginnt die Produktion von Stoffen für Bademoden und des von Hanro patentierten Trikotstoffs «Wevenit» für Oberbekleidung, die bis in die 1970er-Jahre das stärkste Segment der Firma bleibt. In diesen Dekaden kommen sich die Gründerfamilien auch privat näher und heiraten untereinander.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bleibt Hanro auf dem Weltmarkt präsent, vor allem Exporte in die Vereinigten Staaten von Amerika tragen zum Gewinn des Unternehmens bei. Die steigenden Stückzahlen werden auch mithilfe von in Norditalien rekrutierten Hilfskräften erreicht; 1970 wird die Tessiner Tochtergesellschaft Hanro Nova SA in Novazzano gegründet. Während der Boomjahre entsteht ein «Hanro-VIP-Service» in Hollywood, der Stars wie James Dean, Marilyn Monroe oder Elvis Presley mit Unterwäsche aus Liestal versorgt. Einen ersten Publicity-Höhepunkt für Hanro-Unterwäsche verdankt die Firma so der Filmindustrie: In der ikonischen Filmszene von Billy Wilders «The Seven Year Hitch», in der Marilyn Monroe 1955 mit wehendem Rock über dem Gitter eines New Yorker U-Bahn-Schachts steht, trägt die Schauspielerin Hanro-Wäsche.<sup>IV</sup>

Vor Ort in Liestal sind die internationalen Erfolge an den Erweiterungen der Fabrikgebäude ablesbar: 1956 und 1961 entstehen neue raumgreifende Produktionshallen, in denen moderne und leistungsstarke Textilmaschinen aufgestellt werden. Das Unternehmen zählt in diesen Jahren knapp 700 Mitarbeitende im In- und Ausland. Der Hochbau und die Halle 17 erinnern an die Anfänge, in den grosszügig belichteten und mehrgeschossig angelegten Bauten 56 und 61 spiegelt sich die neue Zeit. Hanro produziert in diesen Jahren meist rund um die Uhr, die Firma ist eine der wichtigsten und grössten Arbeitgeberinnen in Liestal und Umgebung.

Und auch diese Ära hat ihre mehr oder minder heimlichen Hanro-Stars, die ihren Beitrag zum Renommee leisten: so die US-amerikanische Rocksängerin Janis Joplin oder die griechische Sopranistin Maria Callas, die Hanro-Trägerinnen waren; ebenso sollen Bestellungen aus dem Vatikan für den Papst und aus dem Buckingham Palace für Queen Elisabeth in Liestal eingegangen sein.<sup>V</sup> Ob die genannten Prominenten tatsächlich Hanro-Wäsche getragen haben, bleibt das Geheimnis der Firma – doch auch hier gilt: «Se non è vero, è ben trovato» ... Der internationale Erfolg der Nachkriegszeit mit bis zu 1000 Beschäftigten setzt sich bis in die Neunzigerjahre fort und findet mit einem Hanro-Auftritt in Stanley Kubriks Kultfilm «Eyes Wide Shut» 1999 einen Publicity-Höhepunkt. Damals trägt Superstar Nicole Kidman – nachweislich – ein hauchdünnes weisses Baumwoll-Spaghettitop von Hanro, genauer das Modell «Damenhemd 1501», und macht es quasi über Nacht weltberühmt und zum Bestseller.<sup>VI</sup>

Mit dem Verkauf der Hanro AG an die im vorarlbergischen Götzis domizilierte Huber Tricot, Teil der Huber Gruppe, im Jahr 1991 änderte sich vieles. Heute noch verkauft die Gruppe Luxuslingerie, Nachtwäsche, Loungewear unter dem Label Hanro of Switzerland – aber produziert wird seit 1997 nicht mehr in Liestal und seit 2002 nicht mehr «in Switzer-

land» ... Hanro ist in mehr als 50 Ländern mit eigenen Shops vertreten. Die Firma führt mit der Maxime «Understated Luxury» exklusive Boutiquen in New York, London, Berlin, Zürich, Wien, Rom, Graz, Beijing, Amsterdam, München – und am Benzburweg in Liestal gibt es immer noch den gut besuchten Fabrikladen.

#### DIE RETTUNG DES HANROAREALS IN LETZTER MINUTE

Nach dem Rückzug der Produktionsabteilungen der Hanro AG aus Liestal entwickeln verschiedene Träger Projekte für die Umnutzung der bestehenden Gebäude zu Wohnungen – aber es findet sich kein Investor für diese Vorhaben. Die Gebäude werden zur Zwischennutzung an verschiedene Firmen vermietet, die Basler Veriba Immobilien GmbH verwaltet das Areal in dieser Zeit umsichtig. Schliesslich wird ein Quartierplan entwickelt, der den Abbruch sämtlicher Gebäude von Hanro und den anschliessenden Neubau von vier Mehrfamilienhäusern mit 200 Wohnungen vorsieht.

In letzter Minute beginnen die Zwischennutzerinnen, sich für den Erhalt der ehemaligen Fabrikgebäude zu engagieren. Sie nehmen Kontakt auf mit den Initiantinnen des Gundeldinger Felds in Basel und bitten um Hilfe. Ein loser Verband von Mieterinnen und Mietern sammelt in kürzester Zeit 770 Unterschriften für das Referendum gegen den vom Einwohnerrat mit grosser Mehrheit verabschiedeten Quartierplan. Da in fast jeder Liestaler Familie jemand für die Hanro AG gearbeitet hat, ist das Identifikationspotenzial bis heute gross. Und tatsächlich gewinnt am 30. November 2008 das Komitee «NEIN zum Quartierplan – für eine lebendige Hanro» die Volksabstimmung: Mit 2184 gegen 1866 Stimmen wird der Quartierplan mit der Wohnüberbauung «Hanro-Park» in der Frenkenbündten abgelehnt. Die Fabrikgebäude der Hanro AG können folglich erhalten bleiben.

Unterdessen werden mithilfe der denkstatt sàrl, eines Basler Büros für Projektentwicklung, Investoren gesucht, die das Areal kaufen und umnutzen wollen. Mit der Stiftung Edith Maryon und der Pensionskasse CoOpera Sammelstiftung PUK können zwei finanzkräftige Investorinnen gefunden werden, die nach der Abstimmung mit den bisherigen Eigentümern in Kaufverhandlungen treten. Per 1. Januar 2009 verkauft die österreichische Huber Holding das Areal mit 35 883 Quadratmetern Land, das mit rund 34 000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche überbaut ist, an die beiden Stiftungen. Gleichzeitig wird die von Barbara Buser, Eric Honegger, Heiner Karrer, Peter Liebmann und Franco Bilotta eigens zu diesem Zweck gegründete Hanroareal GmbH mit der Projektentwicklung und -steuerung betraut. Ende 2013 beendet die Edith Maryon Stiftung ihr Engagement und verkauft ihre Anteile an die CoOpera, die seither alleinige Eigentümerin des Hanroareals ist.

#### GRUNDSÄTZE DER UMNUTZUNG

Die Hanroareal GmbH übernimmt die Aufgabe, die Zwischennutzung des Areals zu strukturieren und zu koordinie-

# NEIN zum Quartierplan

## Volksabstimmung vom 29./30. November 2008

### Für eine lebendige HANRO



Plakat zur Abstimmung, 2008

ren, die auf Abbruch bewirtschafteten Gebäude wieder auf Vordermann zu bringen und nachhaltig funktionsfähig zu machen. Um die leerstehenden Räume neu vermieten zu können, müssen diverse Altlasten beseitigt, die einzelnen Mieteinheiten gesetzeskonform eingerichtet und die Infrastruktur für individuelle Nutzungen angepasst werden. Für das ausgewiesene Bauland südwestlich des Gebäudeensembles wird ein Planungsprozess in Gang gesetzt.

Nach der Ablehnung des alten Quartierplans entsteht ein neuer, der die Umnutzung der historischen Hanrogebäude einschliesst. Während Barbara Buser und Eric Honegger vor allem ihre Erfahrungen mit der Entwicklung anderer Areale, etwa des Gundeldinger Felds in Basel, einbringen können, steuern Heiner Karrer, Peter Liebmann und Franco Bilotta ihre wertvollen Lokalkenntnisse bei. Die bewährte Verwaltung durch Daniel Kuhn von der Veriba Immobilien AG wird weitergeführt. Mit Susanne Lachmann wird eine lokale Fachfrau gewonnen, die die Tagesgeschäfte vor Ort führt. Das Basler Baubüro in situ setzt ein Team von Architektinnen und Architekten unter der Leitung von Birgit Wahl für die Planung und Ausführung der Bauarbeiten vor Ort ein.

Für die künftige Entwicklung des Hanroareals werden Grundsätze formuliert, die die Arbeit der kommenden Jahre prägen werden:

Das Areal soll nicht in seine heterogen gewachsenen Bestandteile «zerstückelt», sondern vielmehr als gewachsenes Ganzes neu interpretiert werden. Altlasten wie Asbest oder obsolete Lüftungs- oder Elektroinstallationen müssen entfernt werden. Die Erschliessung der komplex an- und ineinander gebauten Hallen muss entlang der historisch gewach-

senen Strukturen neu organisiert werden, um das Areal durchlässiger zu machen. Die Atmosphäre der Textilfabrik soll bewusst erhalten und trotzdem eine zeitgemässe Nutzung ermöglicht werden.

Durch die Schaffung eines grossen Atriums bietet sich die Möglichkeit, die riesigen Maschinensäle besser zu belichten und zu belüften. Nicht zuletzt soll auf den Dächern mit Photovoltaikanlagen erneuerbare Energie produziert werden. In enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Umwelt und Energie wird ein Konzept zur erhöhten Energieeffizienz der Gebäude (Absenkpfad nach SIA-Norm 2040) definiert und dessen Umsetzung verfolgt.

Beim Kauf des Hanroareals durch die genannten Stiftungen ist etwa die Hälfte der verfügbaren Räume vermietet. Zu den Zwischennutzerinnen und Zwischennutzern zählen zum Beispiel das anatolische Restaurant Pine in der ehemaligen Betriebskantine, der Verein Werkstatt mit seinen Künstlerateliers, die Schule für offenes Lernen (SOL), Laden und Büros der Hanro AG, die LED-Beleuchtungsfirma Luxed GmbH, die Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz, die Transportfirma Kuoni, die Landschaftsarchitekten Berchtold.Lenzin oder die Kinderkleiderbörse Pumuckl.

Die grosse Mehrheit der damaligen Zwischennutzer ist auf dem Hanroareal geblieben. Die Umstellung von einer temporären Nutzung mit vielen Freiheiten zu einer definitiven und gesetzeskonformen Nutzung fällt dabei nicht immer leicht. Die ursprünglichen Freiräume schrumpfen mit jeder zusätzlichen Vermietung. Einige Funktionen müssen innerhalb des Areals neu platziert werden. Wegen der Altlastensanierung und der Renovationen mussten einige Mieter zweimal umziehen – am Ende der Rochaden sollen alle Nutzerinnen und Nutzer mit ihren Räumlichkeiten zufrieden sein.

Die leerstehenden Mietflächen können relativ einfach vermietet werden. Die Mietpreise liegen – abhängig von der Nutzung und Ausstattung der Räume – zwischen 60 und 200 Franken pro Quadratmeter und Jahr. Im Sinne einer guten Durchmischung der Mietparteien wird darauf geachtet, dass die Mieten nicht zu hoch werden. Die zunehmende Zahl von Mietern und vor allem Studenten macht eine Parkplatzbewirtschaftung nötig. Dies wird von den Mietern anfänglich mit grossem Widerstand bekämpft und nur allmählich akzeptiert.

Die Hanro AG hatte im Laufe der Jahre bereits Teile des Areals abgestossen: Zuerst verkaufte sie den ehemaligen Fabrikladen, dann den

grossflächigen Parkplatz, der mit drei Wohnblöcken überbaut wurde. Das ehemalige Hauswarthaus ging an einen privaten Käufer. Glücklicherweise konnte es 2009 in halbausgebautem Zustand zurückgekauft werden, denn die Nähe zu den Fabrikgebäuden hätte den Eigentümer dazu berechtigt, gegen alle Bauvorhaben Einsprache zu erheben.

### ZWEI HANRO-PERLEN: DIE TEXTILSAMMLUNG UND DIE TEXTILPIAZZA

Bei den Kaufverhandlungen ist immer auch die Rede von der ebenso umfangreichen wie einmaligen Sammlung von etwa 20 000 Belegexemplaren der Wäscheproduktion von Hanro, die ergänzt wird durch zahlreiche Modefotografien und Werbeplakate sowie eine grosse Menge Firmenakten und Dokumente zu den Entwurfs- und Produktionsprozessen. Das überbordende historische Material war immer noch in den Fabrikräumlichkeiten gelagert, allerdings unter schlechten Bedingungen für eine langfristige Erhaltung. Die Fachleute des Museum.BL hatten sich vor Jahren schon einen groben Überblick über diese Belegsammlung und das Firmenarchiv verschafft und waren sich bewusst, welchen grossen kulturhistorischen Wert dieser Bestand für den Kanton hat. In einem ersten Anlauf gelang es der Kantonsregierung nicht, die Fabrik zu erwerben, um das Hanro-Archiv für Baselland zu sichern. Erst nach dem Kauf durch die Stiftungen konnte der Verein Textilpiazza dank der Unterstützung des Kantons und des Museum.BL in letzter Minute die Ausfuhr der Sammlung nach Österreich verhindern. Der Verein sammelte etwa 800 000 Franken beim Lotteriefonds und bei verschiedenen Stiftungen, um die Kleidungsstücke und Archivalien zu katalogisieren, zu fotografieren und bereits während der Inventarisierung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Kanton Basel-Landschaft finanziert die Unterbringung und Einrichtung des Depots, während die professionelle Erschliessung des Archivs durch den Verein Textilpiazza unter fachlicher Begleitung durch Archäologie und Museum Baselland erfolgt. Die erschlossene Sammlung wird im Januar 2015 dem Kanton Basel-Landschaft von der Hanro AG geschenkt. Bereits einen Monat später werden im Museum.BL unter dem Ausstellungstitel «Bewahre! Hanro» erste Einblicke präsentiert. Der Kanton ist nunmehr mit dem Kuratorinnen-Atelier und dem Depot für die Hanro-Sammlung auf dem Hanroareal eingemietet. So kann die Sammlung an dem Ort bleiben, an dem sie entstand, und ist hier in durch das Museum.BL organisierten Führungen für die Öffentlichkeit zugänglich.

Es war von Anfang an erklärtes Ziel, dem textilen Schaffen auf dem Hanroareal wieder eine Plattform zu geben. Vor diesem Hintergrund wurde die Idee der Textilpiazza entwickelt. Der Verein Textilpiazza mietet und betreibt Räumlichkeiten in der Halle 17 und ermöglicht es seinen Mitgliedern, spezielle hochwertige Nähmaschinen zu benutzen, Kurse anzubieten und zu belegen, Ateliers im Co-Working-System zu mieten, die Siebdruckwerkstatt zu nutzen oder Events zu organisieren. Aus dieser Option sind erste Akti-

vitäten wie die «Kaltnacht», öffentliche Stoffverkäufe oder Kleidertauschbörsen entstanden. Zugleich dient die Textilpiazza auch der Ausbildung, hier finden überkantonale Kurse für künftige Schneiderinnen und Schneider statt. Aktuell forschen die Universität Basel und die Fachhochschule Nordwestschweiz – finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds – in Kooperation mit Archäologie und Museum Baselland in der Hanro-Sammlung. Das Zusammengehen von historischer Hanro-Sammlung und aktuellem Textilschaffen ist prägend für den heutigen Charakter des Areals. Und schon heute zeigt sich, dass die Nähe des einmaligen Depots zu den Bildungseinrichtungen ein grosses Potenzial für Synergien birgt.

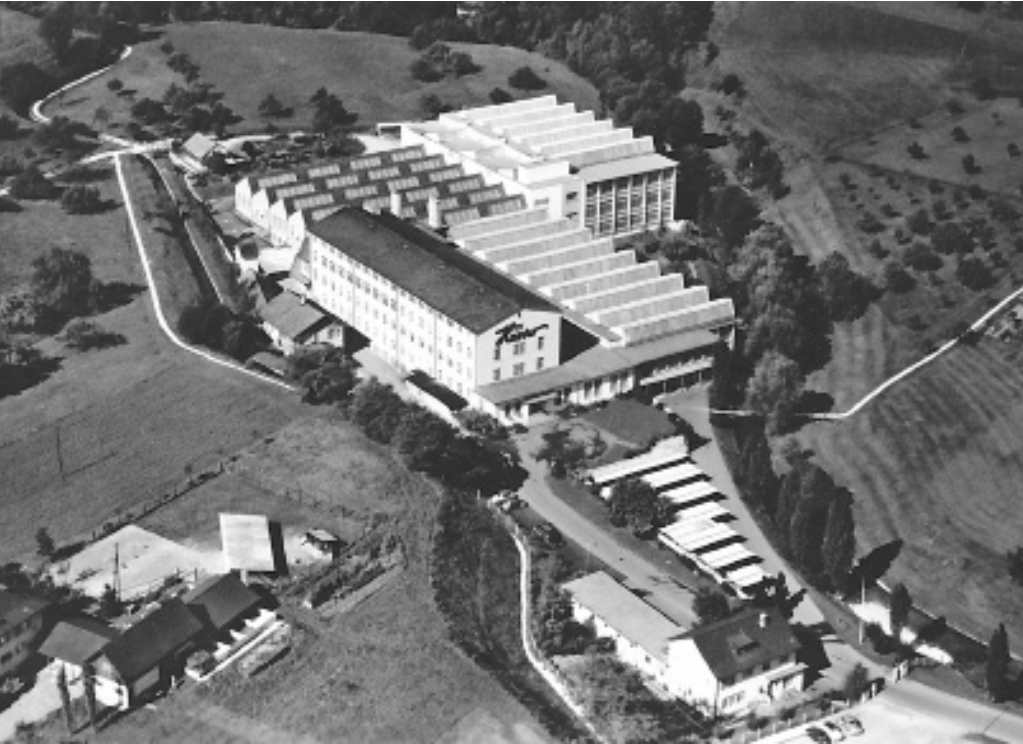
### BLICK IN DIE ZUKUNFT DES HANROAREALS

Aufgrund der Nachfrage nach Musikunterrichtsräumen wird eine Aufstockung von Bau 72 mit einem 3. Obergeschoss in Leichtbauweise geplant. Hinter den umgenutzten Fabrikgebäuden, auf dem südwestlichen, bisher unbebauten Teil des Hanroareals, soll eine neue Wohnsiedlung mit zwei grossen Mehrfamilienhäusern entstehen – sieben und vier Etagen hoch –, und zugleich soll die Strassenführung optimiert werden. Unter einem der Neubauten wird eine zweigeschossige Autoeinstellhalle platziert.

Die Hanro war die erste elektrifizierte Fabrik in Baselland, worüber der Beitrag von Kerstin Müller in dieser Publikation Auskunft gibt. Im Wald oberhalb der Fabrik wurde die Frenke gestaut und das Wasser durch einen Kanal zu einer Turbine im Untergeschoss der Fabrik geleitet. Bei steigenden Energiepreisen könnte die Installation eines Kleinkraftwerkes wieder rentabel werden. Im Rahmen des neuen Quartierplanverfahrens wurde auch die Möglichkeit geprüft, entlang der Frenke vier Wasserwirbelkraftwerke zu bauen. Diese könnten vor allem die neue Siedlung mit preisgünstigem, erneuerbarem Strom versorgen. Bisher scheiterte das Vorhaben an der ablehnenden Haltung des Kantons, der dafür keine Konzession erteilen will.

- I vgl. Hanro AG (Hg.): *Hanro – The Story of Passion.*, Rohrschacherberg 2001, S. 6ff.
- II Ab 1913 gibt es die eingetragene Marke HANRO, ab 1973 heisst die Firma Hanro AG.
- III vgl. ebenda, S. 20ff.
- IV vgl. zur Biografie von Madeleine Handschin(1915–2009): [https://personenlexikon.bl.ch/Madeleine\\_Kriesemer-Handschin](https://personenlexikon.bl.ch/Madeleine_Kriesemer-Handschin)
- V vgl. Hanro AG (Hg.): *Hanro – The Story of Passion.*, Rohrschacherberg 2001, S. 48.
- VI vgl. Hanro Press Release «Hanro Company Information», May 2014, S. 2.
- VII vgl. Hanro AG (Hg.): *Hanro – The Story of Passion.*, Rohrschacherberg 2001, S. 96.
- VIII vgl. Hanro Press Release «Hanro Company Information», May 2014, S. 2.

Luftbild, 1961/62





# «WIR HABEN NIE LOCKERGELASSEN»

Als das Hanroareal um 2008 zum Verkauf stand und durch Wohnungen ersetzt werden sollte, kämpften die damaligen Mieter Simone Berger, Franco Bilotta, Christian Lenzin und Eric Strübin an vorderster Front gegen den Abriss. Ein Gespräch über leere Hallen, kreative Brutstätten und den Hanro-Groove, damals und heute. Interview: Naomi Gregoris, Fotografie: Martin Zeller

## Wie kamt ihr denn alle hier rein und wie sah es damals auf dem Hanroareal aus?

**Eric** Ende 1999 kam ich hierher, oder Anfang 2000, ich weiss es nicht mehr genau. Jedenfalls war die Hanro noch drin, und ich fragte nach, ob es freie Räume zum Mieten gäbe. Da zeigten sie mir einen vollgestopften Raum mit Nähzeug und Kissen, voller Textilien. Mir gefiel das und ich brauchte eine Werkstatt für meine Messerschmiede, also nahm ich an. Am Anfang hatte ich noch gar keinen Vertrag, es hiess immer, in zwei drei Jahren werden sie verkaufen. Trotzdem ist lange Zeit natürlich nie was passiert.

**Franco** Wir haben 2004 unsere Firma «Luxed» gegründet und waren so erfolgreich, dass wir nicht mehr wussten, wohin mit der ganzen Ware. Garage und Keller waren bis oben voll – wir machten uns also auf die Suche nach einem Büro. Irgendwann rief mich dann mein Kollege Peter Liebmann an und meinte, er hätte was gefunden, in Lausen. Und ich sagte: Wo bitte ist denn Lausen? Ich hatte keine Ahnung wo das war. (lacht) Am nächsten Tagsind wir dann vorbeigekommen, in eine riesige Halle, alles stand leer.

**Christian** Das kann mansich heutegar nicht mehr vorstellen.

**Franco** Und da war ein Hauswart ...

**Eric** Willy, der alte Hauswart. Der ist dann gestorben, deshalb kam ich ins Spiel.

**Franco** Genau, der zeigte uns, wo wir hinmussten, und plötzlich kameine Künstlerin aufdem Trottinett angefahren und meinte: Ihr dürft da nicht durch! (lacht) Und wir sagten, uns habe der alte Hauswart geschickt, wir seien interessiert daran, den Raum zu mieten. Damit gab sie sich aber nicht zufrieden, Willy musste vorbeikommen und es ihr erklären.

## Ein guter Anfang.

**Franco** (lacht) Genau. Die Frau hatte hier nicht einmal ein Atelier, sie war nur für ein Projekt da. Wir schauten es uns also an und zogen prompt ein, obwohl wir wussten, dass es nur für zwei Jahre sein würde, oder so sah es zumindest unser Vertrag vor.

**Christian** Ich bin Landschaftsarchitekt und hatte um 2001 was in der Gegend gesucht, um möglichst nah bei meinem Wohnort zu sein. Irgendjemand hat mir dann mal gesagt, dass hier viel leer stehen würde. Dann bin ich hergekommen und schaute mich im Hochbau um, und es war niemand da, der Raum war ganz leer. Also bin ich rumgelaufen, ich kam dann auf die Ebene, wo ich jetzt bin, in einen abgedunkelten Raum, und da hingen überall Kleider – da war die Hanro-Sammlung, einfach so im Raum hing die herum! (lacht) Für jedermann zugänglich. Ich fand dann heraus, an wen ich mich wenden sollte, das war damals die Huber Holding, und die sagten, einmal in der Woche sei der Finanzchef da. Also hab ich mich kurze Zeit später mit dem getroffen, und der war überhaupt nicht motiviert, mir das zu vermieten ... (alle lachen)

**Christian** ... Er sagte: Ja, wollen Sie denn wirklich? Und ich sagte, ja, ich fände das toll hier, und er sagte, nun, was wollen sie denn? Ich überlegte mir, dass es weit oben wohl am praktischsten wäre, im zweiten Stock im Eckzimmer, im einzigen sanierten Raum. Also machte ich das mit dem Finanzchef aus und wurde Mieter. Es war wirklich unfassbar günstig. Man merkte sofort: Das sind Textilunternehmer und keine Immobilienmenschen. Und die haben eine Immobilie am Bein, bei der sie nicht wirklich wissen, was sie damit machen wollen.

## Und wie war die Stimmung auf dem Areal?

**Christian** Es war sehr einsam, da war ja sonst fast niemand. Wenn ich etwas brauchte, zum Beispiel einen Stuhl, dann ging ich einen suchen und streifte ganz allein durch die leeren Räume. (lacht)

**Franco** Das ist schon so. Das Leben auf dem Hanroareal ging erst 2007 so richtig los. Huber Holding hatte sich entschieden, es zu vermieten, so kamen relativ schnell viele Leute rein, und man hatte Kontakt untereinander.

**Simone** Ich erhielt etwa 2007 die Chance, Künstlerateliers in der grossen Halle aufzubauen. Das Konzept entstand mit

Unterstützung von Heiner Karrer, den Künstlerinnen Lenah Ernst und Dorethee von Rechenberg. Es entstand eine Ateliergemeinschaft, die wiederum andere Künstler anzog, die in die Halle einzogen und nach und nach auch im dritten Stock des Hochbaus einzogen.

## Vorher gab es wirklich kaum andere Leute?

**Eric** Naja doch, immer wieder. Da gab es zum Beispiel jemanden, der hatte eine Modellrennbahn mit Elektroautos. Eine Verpackungsfirma gab es auch. Auf riesigen Flächen. Die Huber Holding wollten zu Beginn möglichst grossflächig vermieten, auch bei mir – ich hatte 220 Quadratmeter für ganz günstig.

**Christian** Kurz nachdem aber ein paar Leute aufs Areal kamen, erhielten wir einen Brief, in dem stand, es gebe jetzt einen Gestaltungsplan. Sie wollten Wohnungen aufs Areal bauen. Damit kamen dann auch die Kündigungen.

## Wie habt ihr darauf reagiert?

**Eric** Ich wollte natürlich bleiben und verstand nicht, wieso sie jetzt plötzlich allen künden wollten. Also machte ich ein Rundschreiben, habe allen was in den Briefkasten geschmissen. Darin stand, dass wir uns mal treffen, dass wir mal zusammenkommen. Zu dem Zeitpunkt merkte ich eigentlich erst, wie viele Menschen hier überhaupt etwas gemietet hatten. 100 Arbeitsplätze waren das.

**Franco** Aber in der Gruppe, die nach deinem Schreiben zusammenkam, waren wir nur etwa 20.

**Christian** Dann hat uns die Einwohnerrätin Sabine Sutter erklärt, dass der Gestaltungsplan vorsieht, dass abgerissen und Wohnungen hingebaut werden sollten. Und dann ging es darum: Geht man jetzt oder will man ums Hanroareal kämpfen, mit einem Referendum? Wir entschieden uns für Letzteres.

**Simone** Da kam dann auch der Hanro-Groove auf: Mit dem gemeinsamen Engagement der damaligen Mieter, die Räumlichkeiten vor dem Abriss zu bewahren. Wir rauchten uns zusammen, heckten Strategien aus, verhandelten mit den Eigentümern, waren in Dialog mit der Presse und hielten Sitzungen ab. Der Kampfgeist schiedete uns zusammen. **Franco** Klar, die Kündigungen haben uns alle getroffen, auch den Beizer unten, der viel Geld investiert hatte.

**Christian** Von den Verwaltern her ging es damals erstmal ziemlich unkoordiniert zu und her: Man konnte unterschreiben, dass man noch zwei Jahre drinbleiben und spätestens danach rausgehen würde. Und wenn man das nicht unterschrieb, kriegte man prompt die Kündigung mit dem Kündigungsgrund: weil gebaut werde. Und wir wussten ja zu dem Zeitpunkt, dass wir ein Referendum machen würden, dass es eine Abstimmung geben würde, der Kündigungsgrund war also nichtig.

**Franco** Für das Referendum hatten wir die Unterschriften dann binnen weniger Tage zusammen.

**Eric** Wir haben im ganzen Stadtteil angeklopft und den Leuten den Zettel zum Unterschreiben unter die Nase gehalten.

**Christian** Und die Generation, die abstimmte, bestand ja aus Leuten, denen das Hanroareal etwas bedeutete, die einen Bezug hatten.

**Franco** Die Verwalter haben schliesslich eine Weile noch nach Kompromissen gesucht, aber eher so unter dem Motto: Aber dann geht ihr. Ihnen war es ernst. Wir haben aber nie locker-gelassen.

## Was habt ihr konkret unternommen, um bei den Einwohnern Aufmerksamkeit zu bekommen?

**Simone** Wir kehrten es ins Positive: Anstatt zu demonstrieren, machten wir ein Happening, ein Fest im Stedtli. Wir haben alle zusammengespant, haben Zelte aufgebaut, die Schule hat ein Konzert veranstaltet, Künstler stellten eine Fotodokumentation zusammen, damit die Leute sahen, wie es aussieht. Und die Leute kamen und freuten sich und erzählten Geschichten über die Hanro, das war wunderbar, jeder wusste was zu erzählen. Und wir haben Kugelschreiber verschenkt und erklärt, die seien zum Nein-Stimmen. (lacht)

**Franco** Und wir veranstalteten Podiumsdiskussionen!

**Simone** Wir konnten mit der ehemaligen Sekretärin des Firmeninhabers Handschin Kontakt aufnehmen und sie für ein Podiumsgespräch gewinnen. Das wurde übrigens von Florian Schneider, dem Darsteller der damaligen Schweizer Erstaufführung des Musicals «Phantom of the Opera», geführt. Und unten gab es einen Stand der Gegner – ich kannte den einen und ging hin und hab mit dem geplaudert, und er meinte traurig: «Bei euch ist ein Riesenfest und bei uns ist niemand!» Und da sagte ich: «Komm doch nach oben, wir haben ein Podium, da könnt ihr euch aussprechen, und wir können ein spannendes Gespräch führen.» Aber das wollten sie natürlich nicht. Sie packten sofort zusammen und gingen. (lacht) Das sehe ich heute noch vor mir.

## Ihr hattet also sehr viel Rückhalt aus der Bevölkerung.

**Eric** Sehr. Den Menschen war die Hanro wichtig, das merkte man schon. Jeder kannte Leute, die da gearbeitet hatten. Mein Vater hat mir das früher auch erzählt, der ist hier aufgewachsen: Da kamen morgens jeweils Ströme zur Arbeit. Über 700 Menschen haben sie beschäftigt. Das prägte das Stadtbild und führte dazu, dass alle den Ort kannten.

**Christian** Meine Mutter hat früher im selben Raum, in dem ich heute bin, Mode vorgeführt. (lacht)

**Franco** Die Abstimmung kam dann jedenfalls gleich mit ein paar grossen Abstimmungen zusammen, und normalerweise ist es ja so, dass dann sowas Kleines eher ...

**Christian** ... untergeht.

**Franco** Genau, das geht unter, wenn daneben was Grosses ansteht. Aber wir haben es trotzdem durchgezogen und gewonnen.

**Christian** Das Tolle war ja, dass es so verschiedene Protagonisten gab: Eric, der es angerissen hat, dann Heiner Karrer mit seinem politischen Know-how, Peter Liebmann mit seinem Beziehungsgeflecht – wir waren also immer mit den richtigen Leuten am Start, wir waren gut aufgestellt.

**Wie war die Stimmung danach, als ihr schliesslich gewonnen habt?**

**Eric** Das Areal hing einfach in der Luft: Hanro wollte es verkaufen, abstossen, und der ursprüngliche Käufer hat nach unserer Reaktion zurückgezogen, da war plötzlich wieder alles offen. Aber ich war da bereits nicht mehr so involviert.

**Franco** Wir wollten einen Vorschlag machen können, wie es mit dem Areal weitergehen sollte. Denn wir hatten zwar gewonnen, das Problem war aber noch längst nicht gelöst. Also rief Peter Liebmann Barbara Buser an: Mit ihr ist er zur Schule gegangen, und er wusste, dass sie mit Kantensprung bereits im Gundeldinger Feld grosse Arbeit geleistet hatte, auch mit dem Walzwerk in Münchenstein. Also redete man miteinander und kam zum Schluss, dass die Rettung dieses Areals ein gutes Projekt wäre. Also haben Barbara Buser, Heiner Karrer und Peter Liebmann der Hanro einen Lösungsvorschlag unterbreitet.

**Was waren denn damals eure Wünsche fürs Areal?**

**Franco** Der wichtigste Wunsch war eigentlich, dass das Areal bleiben kann. Dass es so bleibt, wie es ist, dass man es pflegt, dass man Bausubstanz ausbaut. Und dass es etwas Gemischtes bleibt: nichts Abstraktes oder Homogenes, wie beispielsweise nur Wohnraum. Man wusste auch von vorher, dass das immer gut funktioniert hatte: Kultur, Wirtschaft, Handwerker ...

**Eric** ... eine gute Mischung ...

**Christian** ... die dann dazu beitrug, dass später sogar mal der Regierungsrat vorbeikam und das ganz interessant fand. Da haben sie auch erst gemerkt, dass überhaupt eine Hanro-Sammlung vorhanden war. Das war vorher nie aktuell gewesen. Aber plötzlich war dieser ganze Goodwill da. Wir waren immer noch nicht besonders organisiert, es entwickelten sich aber Strukturen. Einige von uns sind dann langsam weggegangen, so wie ich, und andere aber blieben auf dem Areal. So war das in guten Händen. Ich glaube, es war wichtig, dass die Hanro als Areal das blieb, was es vorher gewesen war: eine Brutstätte mit günstigen Mieten. Es war eine Chance, denn so etwas gab es hier in der Umgebung sonst nirgends.

**Im Zuge dessen wurde auch die Hanroareal GmbH gegründet ...**

**Christian** ... Genau. Und ab da gab es Informationsabende, die Strukturen veränderten sich, und es ging weiter.

**Franco** Wir von der GmbH merkten, dass wir die Verantwortung auf verschiedene Schultern verteilen müssen, einen Teil haben also Barbara Buser und Erich Honegger übernommen, einen Teil Peter Liebmann und ich und einen Teil Heiner Karrer, weil Einzelne unter der Last sonst zusammengebrochen wären. Das hat dann auch ab und zu zu Spannungen zwischen Angestellten und Vorgesetzten geführt.

**Christian** Und wir Mieter merkten langsam, dass die GmbH nicht unbedingt immer genau unsere Interessen vertrat. Um ihr organisiert gegenüberzustehen, wurde dann ein interner Mieterverein gegründet.

**Franco** Das Ziel dieser GmbH war auch nie, dass sie für immer besteht. Das Ziel ist bis heute, dass man das Areal zu einem gewissen Zeitpunkt den Mietern übergibt, damit die das weitermanagen. Ende Jahr wird es die GmbH nicht mehr geben. Aber vorher haben wir immer versucht, aufzuzeigen, wie die Entwicklung weitergehen wird. Zum Beispiel, dass man das Areal sanieren muss.

**Unter anderem mit Mieterhöhungen und laufenden Umbauten auf dem Areal. Findet ihr das schade oder seht ihr das pragmatisch: Nun ist es halt einfach so?**

**Franco** Es ist einfach so. Sowas gehört zum Leben.

**Christian** Wir brauchen diese neuen Mieter ja. Und wir begreifen das schon: Das Areal muss ja irgendwie gefüllt werden.

**Eric** Es muss rentieren.

**Simone** Neue Mieter sind auch eine Chance, neue Impulse, so verbindet sich ein neuer Groove mit dem alteingesessenen und wächst zu etwas Neuem heran. Natürlich muss die Hanro rentieren, trotzdem stehen die Vermieter uns positiv gegenüber und unterstützen uns auch bei manchen Ideen, wie die der Dorfpiazza und der Kulturnacht Liestal, wo sie als Sponsor auftreten.

**Eric** Und wenn man nichts macht, fällt das Gebäude auseinander. Oder es wird verkauft. Das wäre auch keine Lösung. **Simone** Mit der Renovation in der grossen Halle in Bau 56 wurden die Wände in den Ateliers bis ganz zum Dach gezogen, was ein grosser Vorteil ist, wir können uns zurückziehen, und in der Halle können Veranstaltungen stattfinden, wenn sie nicht all zu laut sind. Schade ist, dass wir die Halle kaum mehr für ein spontanes Zusammentreffen nutzen können, bei dem wir uns über dies und das unterhalten und neue Ideen entwickeln.

**Franco** Das ist halt eine langwierige Diskussion. Es herrschen Interessenkonflikte zwischen dem, was die Künstler, die hier ansässig sind, wollen, und dem, was der Inhaber will. Im Zuge dessen ergeben sich stets auch Restriktionen.

**Simone** Und man muss auch sagen: Die Vermieter zeigen viel Geduld und Verständnis, dass sich unter den neuen Voraussetzungen etwas Gutes entwickeln kann.

**Wenn ihr heute auf die damalige Zeit zurückschaut – sind eure Visionen umgesetzt worden?**

**Franco** Auf jeden Fall. Es kam so, wie es kommen musste.

**Christian** Meine Vision war, dass es so bleibt, und auf dem Weg dahin musste es zwingendermassen professioneller und einer Sanierung unterzogen werden. Das bricht mir manchmal schon ein bisschen das Herz, ästhetisch, weil ich ja auch als Planer und Landschaftsarchitekt tätig bin. Ich sage mir in solchen Momenten immer: Dafür geht deine Miete nicht sonderlich in die Höhe. Und dann ist es so auch wieder gut. Ausserdem war ich vorher ziemlich alleine, und jetzt ist wieder was los.

**Franco** Was nicht weiter erstaunlich ist: Es sind ja auch viel mehr Mieter dazugekommen. Von denen, die gekämpft ha-

ben, sind heute noch höchstens 20 Prozent da, der Rest ist entweder vor dem Verkauf oder im Laufe der Jahre danach gegangen. Diese Verbundenheit, die wir mit dem Areal haben, fehlt also bei manchen schon. Aber sowas gehört dazu.

**Eric** Aussen sieht es nicht wirklich anders aus, man hat diesen alten Schriftzug angebracht, das ist schön geworden.

Aber innen – innen hat sich schon was verändert. Da sind jetzt plötzlich Wände, wo keine waren, und Räume und Türen. Aber das ist schon gut so. Es ist ein markantes Gebäude in Liestal, und dass es hier stehen bleiben kann, finde ich super. Das war der wichtigste Wunsch von uns allen, und der ist in Erfüllung gegangen.



Eric Strübin, Franco Bilotta, Christian Lenzin und Simone Berger



FOTOGRAFISCHE SKIZZEN

Simone Berger

40



41









## «BEI EINEM ABRISS HÄTTE DAS «MÉMOIRE COLLECTIVE» EINEN HERBEN SCHLAG BEKOMMEN»

Ein Gespräch mit Barbara Buser und Eric Honegger von der Baubüro in situ AG und der Hanroareal GmbH, Heiner Karrer und Susanne Lachmann von der Hanroareal GmbH, Peter Liebmann von der Luxed Beleuchtungen GmbH und der Hanroareal GmbH, Daniel Kuhn von der Veriba Immobilien GmbH und Jürg Hari von der CoOpera Sammelstiftung PUK über die Rettung des Hanroareals in letzter Minute und das heutige und künftige Leben in den ehemaligen Fabrikhallen.  
Interview: Tilo Richter, Fotografien: Martin Zeller



**Herr Karrer, Sie haben viel für die Rettung des Hanroareals getan. Welche Erinnerungen haben Sie an diese Zeit um das Jahr 2008 und die Abstimmung über die Zukunft der Hanrogebäude?**

**Heiner Karrer** Noch ein Jahr vor der Abstimmung hatte ich so gut wie gar nichts mit der Hanro zu tun, ausser dass meine Frau hier als Zwischennutzerin ein Atelier hatte. Damals befand sich die Hanro quasi im Rohzustand, so wie sie als Fabrik verlassen wurde. Einzelne Räume wurden damals zwischengenutzt. Die Schule für Offenes Lernen war bereits da, Luxed und eine Transportfirma, aber der grösste Teil stand leer. Damals ging man davon aus, dass das so weitergehen würde. Den Quartierplan aus dem Jahr 2000 gab es, darin war vorgesehen, einige der grossen Hallen zu Loftwohnungen umzunutzen. Aber das hat alles nicht funktioniert. Der damalige Verwaltungsratspräsident von Hanro Schweiz, Dr. Balthasar Settelen, ging damals auch davon aus, dass der Status quo noch lange beibehalten würde. Dann kam über Nacht die Mitteilung, dass es einen neuen Quartierplan gebe, der den Abriss aller Gebäude vorsehe. Ich fand das schade und hab mir Sorgen gemacht um das Atelier meiner Frau, aber das war's. Die damalige Mieterschaft organisierte sich rasch, um sich gegen diese Pläne zu wehren. Angesprochen haben mich auch die beiden Liestaler Einwohnerräte, die sich als Einzige gegen die neuen Pläne gestellt haben. Einer war selbst Mieter, die zweite eine Nachbarin des Areals. An einer ersten Mieterversammlung kam man auch auf mich zu, weil ich früher Stadtrat war und das Departement Bau betreut habe, und fragte, welche Möglichkeiten es in einer solchen Situation gebe. Unsere Strategie zielte vorerst auf eine Verlangsamung der Prozesse, damit wir das Areal nicht schnell hätten verlassen müssen. Der Einwohnerrat hat dann aber – mit Blick auf den bereitstehenden Investor, eine Versicherungsgesellschaft – im Schnellzugstempo den neuen Quartierplan durchgewinkt. Das war im Juni 2008. Anschliessend liefen 30 Tage Referendumsfrist, und das mitten in den Ferien ... Wir waren aber parat und

haben Unterschriften gesammelt – mit grossen Aktionen auf dem Areal, vor allem im Restaurant Pine, und auch an Veranstaltungen im Stedtli. Wir brauchten 700 Unterschriften und hatten nach den vier Wochen mehr als 900.

**Herr Liebmann, Sie gehören zum Urgestein der Hanro-Umnutzer. Wie haben Sie diese Phase erlebt?**

**Peter Liebmann** Ich bin bereits im Jahr 2006 in die Hanrohalle 56 eingezogen, damals noch auf weniger Raum unter nur einem Sched, der Rest der Halle war leer. Damals war das Gebäude eine «Bruchbude», aber uns hat das nichts ausgemacht. Wir haben einen Dreijahresvertrag bekommen, und das Ganze ist gewachsen. Alles Politische aus der Zeit vor der Abstimmung habe ich nicht mitbekommen, aber wir Mieterinnen und Mieter waren uns einig: Wir wollen hierbleiben! Es war eine eigenartige Zeit damals, weil wir auch keine klaren Pläne hatten, wie es hier weitergehen sollte. Wir hatten einen engen Bezug zur Hanro, meine Eltern sind hier noch einkaufen gegangen. Ich fand es schade, das solche besonderen Gebäude einfach abgerissen werden sollen und stattdessen vier stumpfsinnige Blöcke hierherkommen sollen. Damals sind viele von uns sensibilisiert worden, und wir haben uns organisiert. Heiner Karrer machte in dieser Zeit – bei einem Feierabendbier – den Vorschlag, die Hanro als Ganzes zu kaufen, um sie zu retten. Damals kam ich auch auf Barbara Buser zurück, die mit mir in die Schule gegangen ist. An einem Klassentreffen hatte sie uns das Gundeldinger Feld vorgestellt, und das blieb mir in Erinnerung. Ich fragte sie, ob sie eine Idee habe, wer hier investieren könnte. Auch ein Komitee gründeten wir in dieser Zeit und füllten eine kleine Kasse.

**Heiner Karrer** In unserer kleinen Kriegskasse lagen damals 2500 Franken! Von denen blieben nach dem Abstimmungskampf noch 500 Franken übrig. Insetrate konnten wir uns mit dem Budget gar nicht leisten, also mussten wir improvisieren. Die Idee für ein Plakat war schnell geboren, zu sehen war darauf die Hanro, mit der sich so viele Leute in Liestal identifizierten. Hier hat jeder eine Mutter oder einen Vater, einen Onkel oder eine Tante, die hier gearbeitet haben. Das war ein sehr guter Ausgangspunkt. Von dem Plakat haben wir viele Exemplare gedruckt, die Evangelische Volkspartei hat uns Aufsteller geliehen, und wir konnten die Stadt damit zugestehen. Zwei Wochen vor der Abstimmung haben wir dann eine grosse Veranstaltung im Stedtli gemacht, eine Art Markt, auf dem verschiedene Leute vom Areal sich und ihre Produkte vorgestellt haben. Die Schule hat einen Demonstrationzug gemacht, von der Hanro bis ins Stedtli.

**Peter Liebmann** Damals war auch die ehemalige Direktionssekretärin auf unserem Podium, eine sehr charmante Frau, die wir zur Geschichte der Hanro interviewen konnten.

**Heiner Karrer** Moderiert hat dieses Gespräch mein alter Freund, der Opernsänger Florian Schneider. Er zog dann

auch noch den Bund seiner Unterhose hervor und zeigte, dass er immer noch Hanro trägt – zumindest an dem Tag ... Das Beste an der Veranstaltung war aber, dass direkt gegen-

**«WIR WUSSTEN ALLE, DASS DAS EINE GROSSE KISTE IST UND DASS ES UM VIEL GEHT, ALSO MUSSTEN WIR UNSZUSAMMENSCHLIESSEN, DAMIT ES FUNKTIONIERT.»**

Heiner Karrer

über der Stand der Befürworter des neuen Quartierplans, also des Abrisses, aufgebaut war. Als Schneider die Herr-



Peter Liebmann



schaften einlud, doch mit mir auf dem Podium über die Zukunft des Hanroareals zu diskutieren, bauten sie in zwei Minuten ab und verschwanden. An dem Tag wurden wir etwas zuversichtlicher, dass wir die Abstimmung vielleicht doch gewinnen könnten.

**Peter Liebmann** Aber wir sind auf die Strasse gegangen, ohne wirklich einen Plan gehabt zu haben, was am Ende herauskommen könnte.

**Erstaunlich ist ja, dass vom Erhalt der Hanro vorerst nur wenige profitiert hätten und trotzdem so viele dafür waren.**



Eric Honegger

**Eric Honegger** Der drohende Verlust der Identität in so einer Stadt mit so einer Firma hat die Leute mobilisiert. Die meisten hätten keinen Ort verloren, wo sie einen Raum gemietet

**«ES WAR EINE EIGENARTIGE ZEIT DAMALS, WEIL WIR AUCH KEINE KLAREN PLÄNE HATTEN, WIE ES HIER WEITERGEHEN SOLLTE.»**

Peter Liebmann

haben, aber das «mémoire collective» hätte einen herben Schlag bekommen. Hier war der Ort, wo das greifbar wurde.

**Heiner Karrer** Das ist der entscheidende Punkt!

**Peter Liebmann** Wir mussten ja Barbara Buser und Eric Honegger auch erstmal impfen, welche Bedeutung die Hanro für Liestal einst hatte. Es ist ein Stück Identität auch für uns: Du, Heiner, bist von Liestal, und ich habe damals auch hier gewohnt. Hanro ist Hanro! Es war auch viel Wut und Trotz und Stolz hinter dieser Gegenbewegung. Uns hat gestört, wie sich die Stadt mit der Hanro zusammengetan hat und hier «mit Kotzen und Würgen» vier Wohnblöcke hinsetzen wollte. Es war – ohne poetisch zu werden – ein mystischer Ort. Die leeren Hallen haben mit mir gesprochen, die ganze Geschichte war hier irgendwie präsent. Wir konnten nicht verstehen, wieso diese schönen Räumlichkeiten abgebrochen werden sollten.

**Heiner Karrer** Im Jahr 2000, da war ich noch in Amt und Würden, ist ja ein Quartierplan gemacht worden, den ich als Stadtrat vertreten habe. Dieser Plan sah den Erhalt der Hanrogebäude vor, dann wären hier Wohnungen in den Altbauten entstanden, aber als Erscheinungsbild wäre es ähnlich wie heute. Das ist das eine, was mir wichtig ist zu sagen. Und zum Zweiten möchte ich die Stadt ein wenig in Schutz nehmen. Es ist hier zehn Jahre lang mehr oder weniger nichts passiert. Und dass die Stadt ein so nahes Gebiet lieber entwickelt, als es sich selbst zu überlassen, liegt auf der Hand. Ebenso hatte die Hanro ein legitimes Interesse, diesen Kropf irgendwann einmal loszuwerden. Wir waren im Sommer 2008 vor allem überrascht, dass nun alles so schnell ging und wir keinen Einfluss mehr hatten.

**Hatten Sie nie Respekt vor der Grösse der Hanro und damit vor den ungewissen Herausforderungen?**

**Heiner Karrer** Diese Ängste hat es gegeben, aber die haben eine unglaublich positive Wirkung gehabt. Sie haben die Leute, die hier engagiert waren, extrem zusammengeschweisst. Wir wussten alle, dass das eine grosse Kiste ist und dass es um viel geht, also mussten wir uns zusammenschliessen, damit es funktioniert. Die Gemeinschaft, die da entstanden ist, war kreativ, weil wir etwas wollten. Und sie ist eng gewesen auch aus dieser Angst heraus, so etwas Grosses anzupacken. Wir wussten zum Zeitpunkt der Abstimmung, dass wir hier eine Perspektive haben, mit unseren Ideen und

Kontakten. Drei Tage vor der Abstimmung hat mich der Eigentümer der Hanro, der Geschäftsführer der Huber Holding, angerufen und einen Schwall von persönlichen Beleidigungen und Angriffen abgeladen. Mit dem Finanzchef von Huber hatte ich dagegen einen sehr guten Kontakt, er hat vieles unterstützt, was wir hier angerissen haben. Wir haben ja lange vor der Abstimmung hier mehr als 100 000 Franken selbst in den individuellen Ausbau investiert. Dem Geschäftsführer habe ich versprochen, dass wir sein Unternehmen nach einem Gewinn der Abstimmung nicht mit einem Scherbenhaufen zurücklassen, sondern uns aktiv um einen Käufer bemühen werden. Das Vertrauen allerdings hielt sich in Grenzen, auch, weil die Hanro selbst mit viel Aufwand während Jahren vergeblich nach einem Käufer gesucht hatte.

**Barbara und Eric, ihr seht solche Areale mit den Augen erfahrener Architekten. Wie habt ihr die Hanro-Rettung erlebt?**

**Barbara Buser** Wir haben zum ersten Mal von der Idee gehört, als es noch darum ging, die alten Gebäude zu Loftwohnungen umzunutzen. Nach eingehender Analyse war uns klar, dass das finanziell nicht funktioniert.

**Eric Honegger** Das war etwa 2002, noch mit dem ersten Quartierplan aus dem Jahr 2000, als ein Architekturbüro versuchte, das Projekt einem Investor zu verkaufen. Wir haben dem potenziellen Investor gesagt, dass wir davon abraten.

**Barbara Buser** Einige Jahre später hat mich Peter Liebmann kontaktiert und mir erzählt, dass er seine Räume in der Hanro vermutlich verlassen müsse, weil die Hanrogebäude verkauft werden. Zuerst haben wir gemeinsam im Walzwerk Münchenstein nach etwas Passendem für Luxed geschaut, aber sofort auch den Anstoss gegeben, für den Erhalt des Hanroareals zu kämpfen. So habe ich vor der Abstimmung den Verein kennengelernt und meine Unterstützung zugesagt, falls sie die Abstimmung gewinnen. Und dann haben sie diese Abstimmung tatsächlich gewonnen! Ich fand das natürlich grossartig, hatte aber bis dahin gar nicht viel überlegt, wie es nun weitergehen könnte. Dann habe ich beim Geschäftsführer der Huber Holding, Stefan Giradi, in Österreich angerufen und ihm gesagt, dass es mir zwar für ihn leid tue, dass der Quartierplan abgelehnt wurde, dass ich mich aber freue, dass die Fabrikgebäude erhalten blieben, und habe ihn gefragt, was er jetzt machen wolle. Er wiederholte, dass er das ganze Areal verkaufen wolle, aber keinen Käufer finde. Ich habe dann gesagt, dass ich ihm einen Investor bringen werde. Und dann sind wir losgefahren, mit Christoph Langscheidt und Thomas Bieri von der Stiftung Edith Maryon, und haben in Götzis bei Huber verhandelt. **Heiner Karrer** Die erste Begegnung war in Basel, als der Huber-Geschäftsführer ins Gundeldinger Feld gekommen ist. Dort war er sehr angetan von der Idee einer kleingewerblichen Umnutzung. Der Besuch hat seine Fantasie angeregt, was in solchen Gebäuden möglich sein könnte. **Barbara Buser** Ihm war es im Grunde gleich, was künftig in Liestal passiert, er wollte ja verkaufen.



Barbara Buser

**Eric Honegger** Aber er hat gesehen, dass solche Ideen eine Chance haben.

**Heiner Karrer** Und sie sind dann auch in ernsthafte Verhandlungen eingetreten, weil sie gesehen haben, dass das funktionieren kann.

**Barbara Buser** Und wir konnten tatsächlich die Stiftung Edith Maryon dafür gewinnen, das Areal zu kaufen. Kurz vor Verhandlungsabschluss gab es dann aber Bedenken seitens der Stiftung, auch weil es damals ein sehr grosses Projekt für sie gewesen ist. In dieser Situation wollten wir die Idee unbedingt retten und haben die CoOpera Sammelstiftung ins Boot geholt. Daniel Mäder, der Geschäftsführer der Stiftung, war sofort begeistert von dem, was hier bereits existierte, und von unserem Vorhaben und hat entschieden, dass





Daniel Kuhn

CoOpera mit einsteigt. Innerhalb von zwei Wochen fiel die Entscheidung, und der Kaufvertrag konnte abgeschlossen werden.

**Heiner Karrer** Wir haben dann für die Stiftung Edith Maryon eine Due-Diligence-Prüfung gemacht. Damit hatten wir eine Grundlage für die nächsten Jahre.

**Barbara, wenn du die Visionen vom Anfang mit dem heutigen Zustand vergleichst – was ist gleich und was ist anders?**

**Barbara Buser** Die Realität entspricht im Grossen und Ganzen der Vision – erstaunlicherweise. Und das ist auch dadurch bedingt, dass die Stiftung Edith Maryon und die CoOpera Sammelstiftung eingestiegen und hier auf eine Gruppe von Leuten gestossen sind, die mit viel Herzblut für

den Erhalt des Hanroareals gekämpft haben. Und das Dritte ist die spezielle Rolle der Hanro-Sammlung.

**Eric Honegger** Ich denke, die Visionen der Leute, die schon lange an solchen und ähnlichen Projekten arbeiten, sind meistens nah an der Realität. Wir träumen nichts Unmögliches, sondern begrenzen uns auf das Realisierbare. Auch bei anderen Umnutzungen setzen wir vielleicht 80 Prozent dessen um, was wir uns am Beginn vorgestellt haben.

**Barbara Buser** Wichtig ist ja auch, dass wir die Visionen jener Leute umgesetzt haben, die vor uns auf dem Areal gelebt und gearbeitet haben. Es sind ja nicht meine Visionen.

**Heiner Karrer** Normalerweise ist es bei Projekten dieser Dimension so, dass irgendjemand eine Idee hat, und die wird dann ausgearbeitet und dann kommt das in Gremien und dann gibt es Quartierpläne und so weiter. Alles auf einer sehr theoretischen Ebene. Und oftmals verwirklichen sich Architekturbüros auf eigene Weise ... Hier war es genau das Gegenteil. Wir haben hier nicht einen Masterplan über das Ganze gelegt, sondern wir haben genau geschaut, was es wirklich braucht. Erstens von baulicher Seite – was braucht es, damit die Gebäude wieder dauerhaft genutzt werden können? Und zweitens haben wir gefragt, welche Bedürfnisse es eigentlich gibt und was die Gebäude hergeben. Wir sind während der letzten Jahre immer dann einen Schritt weitergegangen, wenn wir einen Nutzer an der Hand hatten. So ist zum Beispiel die Handwerkerstrasse entstanden.

**Barbara Buser** Du hast gewusst, dass es dringend solche Räume für Handwerker braucht.

**Heiner Karrer** Richtig, der Bedarf war da. Hier haben die Handwerker optimale Rahmenbedingungen: Sie müssen keine Neubaupreise zahlen, und vor allem haben sie auch eine längerfristige Perspektive, denn es sind keine befristeten Zwischennutzungen. Und damit hatten wir sofort Interessenten und konnten die Handwerkerstrasse in den Quartierplan aufnehmen und die nötigen baulichen Anpassungen angehen. Das ist ein völlig anderes Vorgehen, als wenn man am Reissbrett festlegt: hier Wohnen, da Handwerk und so weiter. Hier ist es umgekehrt gelaufen. Bedürfnisse und Planung sind sehr eng miteinander verflochten, was ich hervorragend finde.

**Peter Liebmann** Die grösste Kiste war, dass die Pädagogische Hochschule hierherkam. Sie suchten Räumlichkeiten, wollten drei Standorte zusammenlegen, und hier hinten hatten wir einen Schrotthaufen ... Wir kamen nach der gewonnenen Abstimmung und dem Kauf gar nicht richtig zum Durchatmen, da kam schon diese Idee auf uns zu.

**Barbara Buser** Das hat eine unglaubliche Dynamik gegeben!

**Peter Liebmann** Wir hatten einen ganz anderen zeitlichen Horizont. Und dann kam die PH, und es ging alles ganz schnell. Plötzlich waren 500 Studierende hier auf dem Areal, das hat richtig Power gegeben.

**Heiner Karrer** Nicht ganz unwichtig ist auch, dass wir alles, was wir hier gemacht haben, nicht legal gemacht haben. Nicht illegal, aber eben auch nicht legal.

**Peter Liebmann** Wir sind der Zeit einfach immer voraus!

**Heiner Karrer** Für die meisten Umbauten gab es keine Rechtsgrundlage, weil juristisch damals – und übrigens immer noch – der alte Quartierplan von 2000 gilt. Die meisten unserer Vorhaben wären demnach nur als Zwischennutzungen legalisierbar gewesen. Wichtig ist mir zu betonen, dass es anfänglich, beim Referendum, ein Ringen zwischen uns und der Stadt war. Und trotzdem ist sie uns im Anschluss in sehr vielen Punkten entgegengekommen und war grosszügig in Bezug auf diese administrativen Belange.

**Eric Honegger** Bedingung war, dass wir alles, was wir angehen, später auch in einen gültigen Quartierplan überführen. Von grossem Vorteil war natürlich auch, dass einige Mieter, wie etwa die Schule für Offenes Lernen, schon da gewesen sind. Alles, was wir dann gemacht haben, war eine Erweiterung des Bestehenden.

**Herr Kuhn, wenn Sie als Profi für Immobilienverwaltung diesen Prozess beobachten, wie beurteilen Sie dieses eher unkonventionelle Vorgehen?**

**Daniel Kuhn** Die Veriba verwaltet das Areal bereits 14 Jahre, wir sind schon von der Hanro AG beauftragt worden, die Gebäude zu bewirtschaften und auch die Zwischennutzungen zu koordinieren. Mietverträge durften damals nur befristet, für ein, zwei Jahre, ausgestellt werden, damit einem möglichen Verkauf nichts im Wege steht. Hier war immer sehr viel im Fluss, immer sind Entscheidungen gefallen, und ich habe für den korrekten rechtlichen Rahmen sorgen müssen. Mietverträge haben wir oft erst abgeschlossen, als die Mieter schon eingezogen waren.

**Peter Liebmann** Oder schon bald wieder ausgezogen ...

**Daniel Kuhn** Auch mit Rochaden haben wir viel arrangieren können, ohne die Räume zu blockieren. Erst vor fünf Jahren haben wir begonnen, auch längerfristige Mietverhältnisse einzugehen. Aktuell sind immer noch viele Mietverträge befristet, etwa bei der Schreinerei Scandella, wo wir Jahr für Jahr um zwölf Monate verlängert haben. Aber es hat funktioniert, es war eine einfache Schreinerei, und der Schreiner war glücklich mit den Bedingungen. Inzwischen hat er etwas anders gefunden. Es sind sehr viele unterschiedliche Personen involviert, Architekten, Kreative, die alle dasselbe Ziel, dieselben Visionen verfolgen. Hier ist sehr viel gearbeitet worden. Ich kam dann immer als Letzter hinzu und musste schauen, dass alle korrekte Mietverträge bekommen. Gerade in einem Areal wie diesem, wo es viele Start-ups gibt, kommt auch der Buchhaltung eine wichtige Rolle zu. Wir müssen ganz nah bei den Mietern sein, Probleme früh erkennen und den Dialog suchen. Aber: Mietzinsausstände hatten wir auf dem Hanroareal bis anhin keine. Wir haben eine hohe Konstanz, und die Mieter fühlen sich wohl und sind gut untereinander vernetzt. Über den Mieterverein gibt es einen sehr konstruktiven Dialog zwischen Mietern und Vermietern.

**Im Vergleich zu Ihrem sonstigen Portfolio dürfte das Hanroareal eher eine Ausnahme sein?**

**Daniel Kuhn** Das ist sicher so. Wir haben das an ein, zwei

anderen Orten schon vergleichbar erlebt, etwa beim ehemaligen Walzwerk in Münchenstein. Sonst ist es wirklich



Jörg Hari

**«SO ETWAS WIE HIER KANN MAN NUR REALISIEREN MIT PARTNERN, ZU DENEN MAN VERTRAUEN HAT.»**

Jürg Hari



nicht vergleichbar mit einer Nullachtfünfzehn-Liegenschaft mit zwanzig oder dreissig Wohnungen, die man zu verwalten hat. Dort konzentriert sich unsere Arbeit auf Mieterwechsel und kleinere Sanierungen. Aber die Besonderheiten hier machen auch den Reiz aus. Man muss immer dranbleiben, und es war eine grosse Freude zu sehen, wie sich das Areal entwickelt. Einen Teil unserer Verwaltungsaufgaben haben wir inzwischen ja an die Hanroareal GmbH abgegeben, gleichwohl bin ich regelmässig auf dem Areal und verfolge den Prozess, der von A bis Z sehr professionell geführt wird, mit grossem Interesse. Das, was die Initianten den Investoren am Beginn versprochen haben, ist inzwischen Realität geworden. Sicher wird es auch in Zukunft Veränderungen geben, aber im Grunde ist das Projekt im Alltag angekommen.



Susanne Lachmann

**Herr Hari, was hat die CoOpera bewegt, sich auf dieses Projekt einzulassen? Wie konnten Sie wissen, dass hier die richtigen Leute zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind?**

**Jürg Hari** Das ist eine schwierige Frage. So etwas wie hier kann man nur realisieren mit Partnern, zu denen man Vertrauen hat. Man kann nicht alles prüfen. Ich denke, wenn wir die Entwicklung hier am Anfang mit allen Risiken und möglichen Rückschlägen hätten analysieren müssen, hätten wir uns nicht darauf eingelassen. Wir arbeiten mit Partnern, in deren Fachkompetenz wir grosses Vertrauen setzen. Co-Opera ist darüber hinaus offen für solche Projekte, wir wollen wertvollen Boden nicht sinnlos überbauen. Und diese Kombination hat es gebraucht, um hier in Liestal überhaupt beginnen zu können. Dennoch ist bei allen guten Philosophien auch die Wirtschaftlichkeit der zentrale Punkt. Als Pensionskasse unterstehen wir den Vorgaben des Bundes, es gibt Bewertungsvorschriften und so weiter.

**Eric Honegger** Das ist ja auch nicht eure erste Erfahrung auf diesem Gebiet.

**Jürg Hari** Richtig, wir sind risikobereiter, weil wir ähnliche Projekte kennen und begleitet haben. Für andere Stiftungen kommt so eine Investition eher nicht in Frage, dort verlässt man sich auf klassische Anlagen, also Abriss und Neubau – mit entsprechenden Sicherheiten. So scheiden schon mal viele Partner aus.

**Eric Honegger** Die meisten Investoren versuchen, ihre Risikofaktoren zu minimieren. Wenn man alles neu aufbaut, kennt man alle Risiken.

**Heiner Karrer** Da möchte ich gern noch etwas ergänzen: An einer CoOpera-Veranstaltung vor etwa zwei Jahren hat mir sehr viel Eindruck gemacht, wie ihr ein Projekt vorgestellt habt, das mit dem Hanroareal gut vergleichbar ist. Auch dort gab es engagierte Leute und fähige Planer, die das aufgegleist haben. Weil es so gut lief, hat man das Gleiche nochmals initiieren wollen, hatte aber nicht die Leute dazu, die dahinterstanden. Auf dem Reissbrett wären die beiden Projekte austauschbar gewesen, aber tatsächlich fehlte das Know-how. Das hat etwas mit dieser Art von Erarbeitung zu tun. Unsere Mieterinnen und Mieter identifizieren sich mit dem Areal wesentlich stärker, als das an anderen Orten der Fall ist.

**Susanne, ihr habt vor Ort mit sehr vielen Mieterinnen und Mietern zu tun, und jedes Mietobjekt ist ein Unikat. Was folgt daraus für den Verwaltungsalltag?**

**Susanne Lachmann** In der Umbauphase sind wir vor allem für das zuständig, was sonst niemand macht. Was die Veriba nicht macht und was das Baubüro in situ nicht macht, landet auf meinem Tisch. Ich versuche, alle Mieterinnen und Mieter, so gut es geht, zu befriedigen. Das braucht natürlich sehr viel Goodwill von allen Beteiligten, gerade wenn wir neue Mieter haben. Wir planen oft sehr eng und versuchen, alle Bedürfnisse zu berücksichtigen. Das heisst aber auch, dass man von allen anderen, von den Handwerkern zum Beispiel, Goodwill einfordern muss. Wenn es Interessenten

gibt, schauen wir, was zur Verfügung steht, und bauen dann in Absprache mit den künftigen Nutzerinnen und Nutzern um. Diese enge und individuelle Betreuung schätzen natürlich alle sehr, und sie bringt uns auch immer wieder freundliches Entgegenkommen. Unterschätzen darf man nicht, dass das Areal relativ gross ist und die Gefahr besteht, dass man jemanden vergisst, der dann sauer ist.

**Ist es also auch ein bisschen therapeutische Arbeit?**

**Susanne Lachmann** So kann man es auch sagen. Wir vermitteln zwischen verschiedenen Interessen und versuchen, die Wogen zu glätten, wenn welche entstanden sind. Wir sind für das Lösen der Probleme zuständig.

**Es ist also auch hier eine Frage des Vertrauens, einer Kultur auf dem Areal?**

**Susanne Lachmann** Absolut. Und es hat sich ja auch vieles verändert in den letzten Jahren. Am Anfang waren die Mieter auf dem Areal eher dünn gesät, gemessen an der grossen Fläche. Heute haben wir die Situation, dass das Areal gut gefüllt ist, viel belebter ist als früher. Das traditionelle Grundrauschen der alten Mieter wird jetzt gestört von den neuen Impulsen, die neu Hinzugekommene mitbringen.

**Gestört oder ergänzt?**

**Susanne Lachmann** Beides! Es sind natürlich auch Einschränkungen, mit denen die Alteingesessenen plötzlich konfrontiert sind. Beispielsweise konnten wir der SOL immer irgendwo Platz schaffen, damit die Schülerinnen und Schüler in einer leeren Halle Tischtennis spielen können. Oder die Tanzschule fragte, ob sie einen Raum für kurze Zeit nutzen könne. Das ist jetzt kaum noch möglich, weil wir unsere Flächen jetzt fast vollständig vermietet haben. Unsere Auslastung liegt bei 85 Prozent. Das ist auf der einen Seite sehr schön, das war ja das Ziel der Transformation; auf der anderen Seite bringt es neue Probleme für die, die schon länger hier sind und es anders kennen.

**Um nochmals auf die CoOpera zurückzukommen: Inwieweit ist das Hanroareal für Ihre Stiftung ein Renditeobjekt, und was verstehen Sie als Engagement im Sinne Ihres Stiftungszweckes?**

**Jürg Hari** Als die CoOpera 1985 gegründet wurde, ging es darum, das Obligatorium der beruflichen Vorsorge zu organisieren. Firmen waren gezwungen, sich einer Pensionskasse anzuschliessen. Die Gründungsmitglieder der CoOpera taten sich damals schwer mit diesem Zwang und wollten die Entscheidungen darüber, was mit ihrem Geld passiert, möglichst gut kontrollieren. Einer der Grundsätze war von Anfang an, dass das Geld, das in die Pensionskasse einbezahlt wird, in die Realwirtschaft zurückfliessen soll. CoOpera tätigt zum Beispiel keine Anlagen auf dem Aktienmarkt in Fonds oder undurchsichtige Geschäfte. Damals waren wir vor allem für Künstlerinnen und Freischaffende tätig, was

auch das Selbstverständnis und Handeln geprägt hat. Die Kunst hat bei uns ebenso Platz wie das Therapeutische. Darum war und ist das Hanroareal der ideale Ort, um so etwas umzusetzen. Hier kann die CoOpera Raum schaffen zu tragbaren Mieten und mit diesen Inhalten.

**Und ist trotzdem rentabel?**

**Jürg Hari** Ja, dabei sind wir rentabel. Das geht zurück auf unsere Strategie: Wir tätigen unsere Anlagen hauptsächlich

## «DIE REALITÄT ENTSPRICHT IM GROSSEN UND GANZEN DER VISION – ERSTAUNLICHERWEISE.»

Barbara Buser

im Immobilienbereich. 50 Prozent unserer Anlagen investieren wir direkt in Immobilien. Das heisst aber zugleich, dass wir nie die Rendite haben werden wie diejenigen, die ihr Geld zur Börse tragen. Aber es ist eine nachhaltige und langfristige Rendite, die wir erwirtschaften. Über die Jahre fahren wir gut damit. Und diese Strategie ist unseren Versicherten bekannt, und sie schätzen es, ihr Geld gut verwaltet und angelegt zu wissen. Auf eine Art kommt es ihnen selbst ja wieder zugute.

**Eric Honegger** Was mich an der Frage etwas erstaunt, ist das «trotzdem». Ich sehe keinen Widerspruch darin, es nachhaltig und langfristig zu bewirtschaften und dabei rentabel zu sein.

**Barbara Buser** Es ist erst recht wirtschaftlich, weil wir es so machen, wie wir es machen.

**Eric Honegger** Uns erstaunt es nicht, dass diese Strategie wirtschaftlich ist. Viele gehen aber diesen Weg nicht, weil es dort gewisse Risiken gibt. Das sind natürlich keine Automatismen, man muss immer noch die richtigen Entscheidungen treffen. Aber es gibt keinen Grund, warum unser Weg nicht wirtschaftlich sein sollte.

**Jürg Hari** Es ist sicher der beschwerlichere Weg, wenn man das Ganze in Etappen und über Jahre realisiert. Das gibt es halt viele Pensionskassen, die diesen Aufwand scheuen und Objekte lieber schlüsselfertig übernehmen.

**Peter Liebmann** Ich denke, es geht ja auch um die nächsten Schritte. Wenn das Ganze steht, ist eine grössere Sicherheit da, als wenn man permanent kauft und verkauft und investiert und wieder verkauft. Am Anfang bedeutet es sicher viel Arbeit, aber dann gibt es eine Eigendynamik.

**Jürg Hari** Ein Vorteil dieser Entwicklung ist sicher auch, dass wir auf Mieterbedürfnisse eingehen können. Wir müssen keine Angebote machen, sondern fragen nach dem eigentlichen Bedarf. Und in diesem Prozess suchen wir natürlich auch immer das Gespräch mit den Mietern über die Kosten. Braucht es einen vollständigen Ausbau durch uns, oder kann sich der Mieter auch selbst einbringen und damit die Kosten niedrig halten? Und das ist letztlich auch ein Erfolgsfaktor für die Wirtschaftlichkeit.

Es ist also nicht trotzdem rentabel, sondern zugleich. **Heiner Karrer** Es ist wirtschaftlich für den Investor, und es ist wirtschaftlich für die Nutzer. Ateliers hier im Haus sind sicher nicht billig, aber der gleiche Raum in einem Neubau wäre jenseits der Bezahlbarkeit. Und hier geht es für beide Seiten auf: Die Pensionskasse erwirtschaftet die nötige Rendite, und wir ermöglichen hier Nutzungen, die woanders keinen Platz finden würden. **Peter Liebmann** Hier auf dem Hanroareal ist es ja auch die architektonische Vielfalt, die reizvoll ist. Wir haben immer viele Optionen, die Räume flexibel zu nutzen. Die, die hier sind, können ihre Bedürfnisse ausleben. **Susanne Lachmann** Zur Rendite ist noch zu sagen: Wenn ich einen Maler habe, dem der Boden eines Ateliers egal ist, kann ich diesen so lassen, wie er ist. Und damit kommt der Künstler zu einem günstigeren Raum als vielleicht ein Beratungsunternehmen, das eher repräsentative Räumlichkeiten haben möchte. **Peter Liebmann** Am Anfang war das ja auch nicht koordiniert. Wir sind gekommen und konnten uns in den Räumen auslassen. Es hiess: Geht rein, und macht, was ihr wollt. Vieles haben wir dann selbst gemacht, dafür hatten wir einen günstigen Mietzins.

Die Pläne für das Hanroareal der Zukunft schliessen ja auch Neubauten ein. Auf der Rasenfläche südlich der

Fabrikhallen sollen zwei Wohnhäuser entstehen. Was vermuten Sie, Herr Karrer, wie sich sich die Atmosphäre dadurch ändern wird?

«DER DROHENDE VERLUST DER IDENTITÄT  
IN SO EINER STADT MIT SO EINER FIRMA HAT  
DIE LEUTE MOBILISIERT.»

Eric Honegger

**Heiner Karrer** Als wir ganz am Anfang ausgerechnet haben, was aus diesem Areal mit vernünftigen Mitteln herauszuholen ist, hat die Zahl nicht gerade Begeisterungstürme ausgelöst ... Nach dem gültigen Quartierplan könnte man auf der südlichen Freifläche eine grosse Werkhalle bauen, allerdings wird genau das derzeit nicht nachgefragt. Es gibt viele leerstehende Industriehallen, die sich nicht vermieten lassen. So kamen wir sehr rasch auf die Idee, dort etwas anderes zu bauen. Auch die Stadt Liestal zeigte sich interessiert daran, dort Wohnungen zu bauen. Das Architekturbüro von Raoul Rosenmund hat für uns durchgespielt, was auf dieser Freifläche möglich wäre – von Einfamilienhäusern bis zum dreissigstöckigem Hochhaus. Wir haben uns dann auf etwas geeinigt, was passen würde. Es ist ökonomisch notwendig oder mindestens wünschbar, dass das ganze Gebiet genutzt wird. Die neu entstehenden Wohnungen werden getragen vom Geist der CoOpera, auch hier hat die Wirtschaftlichkeit

erste Priorität, aber die Zitrone soll nicht bis zum letzten Tropfen ausgepresst werden – weder in der Nutzung noch bei den Mietzinsen. Es muss am Ende für beide Seiten stimmen, für die, die drin wohnen, und für die, die die Gebäude vermieten. Hier im Haus gab es schon die einen oder anderen, die nach Möglichkeiten gefragt haben, auf dem Areal zu wohnen. Arbeiten und Wohnen an einem Ort ist für manche Leute eine denkbare Verbindung. **Barbara Buser** Wir haben es in der richtigen Reihenfolge aufgegleist. Aus der Hanro strahlt es hinüber in das Wohnen. Umgekehrt geht es eben kaum, wie die Wohnblöcke im Norden des Areals zeigen, dort gibt es immer wieder Leerstand. **Eric Honegger** Uns geht es ja auch darum, das Areal als Ganzes zu denken und nicht in isolierten Teilen. Bei der Planung der Wohnbauten denken wir auch an die Infrastruktur, die Verkehrsflächen und Fusswege. **Heiner Karrer** Die Gestaltung der Aussenräume und die Einbindung der Neubauten in die einzigartige Natursituation liegen uns sehr am Herzen. Das, was dort entstehen soll, verstehen wir auch als Kontrapunkt zur vorhandenen Wohnüberbauung im Norden.

Was wäre noch zu erwähnen, wenn es um den neuen Geist des Ortes geht?

**Barbara Buser** Wir wollten die hier vorhandenen Bedürfnisse aufspüren und unterstützen. Mein grosses Anliegen war es, die Hanro-Sammlung zu sichern und wieder in Wert zu setzen. Und das andere grosse Thema war – wie immer bei unseren Projekten – die Nachhaltigkeit. Mit dem Energieab-

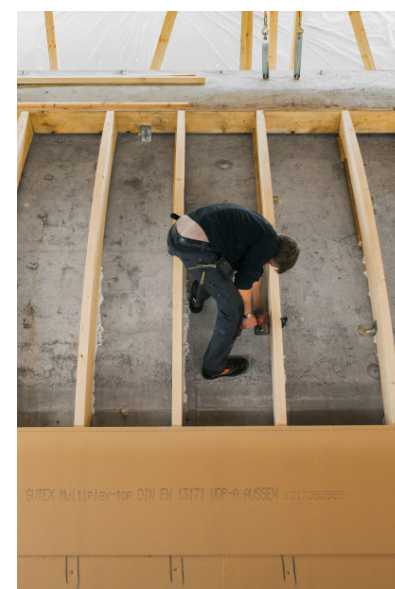
senkpfad haben wir ja für das ganze Areal einen Massstab gefunden, um innerhalb von zehn Jahren die gesetzlichen Vorgaben erfüllen zu können. Und das werden wir auch schaffen. Dass wir das zusammen mit der CoOpera und zusammen mit den Mieterinnen und Mietern machen dürfen, ist für mich immer wieder eine besondere Freude. Nicht zuletzt haben uns die Behörden unterstützt, wenn es um Wärmedämmung, vernünftigen Energieverbrauch und auch um Energieerzeugung mit Solaranlagen ging. Das alles mussten wir am Anfang als Ganzes denken. Mit punktuellm Improvisieren wären wir nicht vorangekommen. Bedürfnisse und Nutzungen haben wir Schritt für Schritt entwickelt und angepasst, das innovative Energiekonzept lag über dem Ganzen. **Heiner Karrer** Es gibt auch ein Gefühl von grosser Dankbarkeit. Viele Leute, die hier ihre Existenz aufgebaut haben, haben jetzt eine Perspektive. Das haben wir euch allen zu verdanken. Und neben den Ansprüchen, die wir als Mieter selbstverständlich auch haben, gibt es auch das tiefe Gefühl von Dankbarkeit, hier in einem etwas anderen Klima zu leben und zu arbeiten, als das sonst üblich ist. **Susanne Lachmann** Weil du die ältesten Mieter erwähnst: Peter Scandella ist gerade letzte Woche ausgezogen, weil das Gebäude seiner Schreinerei auf Basis des Quartierplans einem Neubau weichen muss. Er sass hinten bei seiner Schreinerei an einem Feuerchen, das ist ein ganz romantisches Plätzchen, und hat geweint. Er hat nur gesagt, er gehe jetzt. Es gibt ein Kommen und Gehen auf dem Areal, und er ist uns nicht böse, er ist einfach gegangen.

# SANIERUNG UNTER DRUCK – MIT UNTERDRUCK

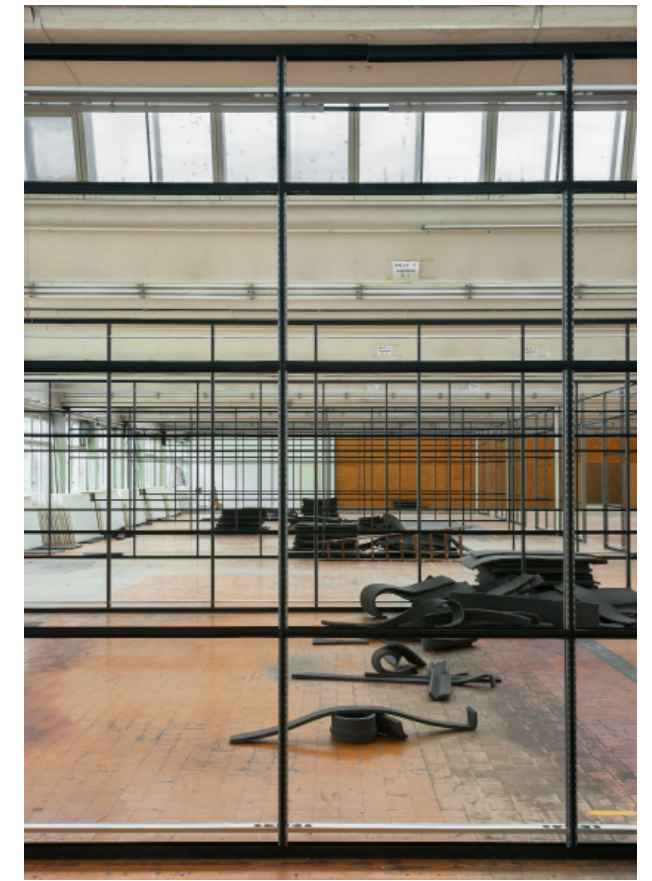
Martin Zeller

























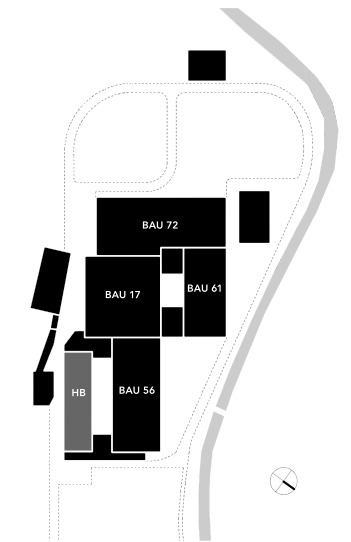
## HOCHBAU

Das als «Hochbau» bezeichnete Gebäude, dessen Nordostgiebel den Zugang zum Hanroareal charakteristisch prägt, ist in seinen Ursprüngen der älteste Hanro-Industriebau. Bereits im Jahr 1898 entstand der erste Bauabschnitt, dessen Baukörper – obwohl er heute auf den ersten Blick homogen erscheint – in mehreren Schritten und über mehrere Jahrzehnte in seiner Grundfläche und Gebäudehöhe vergrössert wurde. Der älteste Teil befindet sich unmittelbar hinter dem heutigen Haupteingang, der eine jüngere Raumschicht aus den 1950er-Jahren repräsentiert.

Weil es für den Hochbau mehrere Bauetappen gibt, trägt dieses ehemalige Hanrogebäude keine Jahreszahl als Baubezeichnung; ausgeführt ist er in allen Etappen als Ziegelmassivbau. Der Ursprungsbau war nur drei Etagen hoch und diente gleichermassen Produktions- wie Administrationszwecken. Die überdachte Treppenanlage und das kleine Foyer stammen aus der Umbauetappe von 1956. Damals setzte man dieses repräsentativere Entrée vor die historische Fassade, der alte Eingang verschwand hinter dem neuen. Im Inneren ist der Hochbau über zwei an den schmalen Gebäudeenden platzierte Treppenhäuser sowie einen Personen- und einen Warenlift erschlossen. Am südwestlichen Treppenhaus befand sich ursprünglich offenbar ein weiterer Zugang, der jedoch später verschlossen wurde. Dieser Ein- und Ausgang ist nun wieder aktiviert und hilft, das langgestreckte Gebäude besser zugänglich zu machen.

Die wesentlichen Eingriffe der jüngsten, 2015 beendeten Sanierung betreffen vor allem die Gebäudehülle: Dach und Fenster wurden erneuert, während die Fassaden eine zeitgemässe ökologische Dämmschicht erhielten. Im Inneren gab es nur vereinzelt Sanierungs- und Umbaubedarf. Grundsatz aller Arbeiten war es auch hier, so viel Bestand wie möglich zu erhalten und so viel wie nötig zu erneuern.

Bei den Erneuerungen standen eine verbesserte Energieeffizienz des ehemaligen Hanrogebäudes und seine nachhaltige Umnutzung im Mittelpunkt. Die Aussenhaut des Hochbaus wurde mit einer 18 Zentimeter dicken Dämmung



aus Steinwolle und einem hochwertigen mineralischen Dickbettputz atmungsaktiv isoliert. Die insgesamt mehr als 170 Fenster an allen vier Fassaden des Gebäudes wurden einer Komplettanierung unterzogen, bei der die vorhandenen intakten Holzrahmen weiterverwendet wurden. Damit blieben auch die historischen Fensterleibungen im Inneren erhalten, was den Bauaufwand, die Belastung der Mieter und nicht zuletzt die Kosten geringer hielt. Zur Steigerung der Energieeffizienz des Gebäudes tragen dreifach



verglaste Fensterflügel bei, für deren Einsatz Fördermittel bereitgestellt wurden. Die Ziegel des Satteldachs wurden erneuert, das darunterliegende Schindelunterdach blieb erhalten. Auf der nach Südosten ausgerichteten Dachseite befindet sich eine etwa 500 Quadratmeter grosse integrierte Photovoltaikanlage. Der unter dem Dach liegende Estrich liess sich wegen seiner geringen Höhe nicht sinnvoll umnutzen und blieb daher unisoliert; dafür ist die letzte Deckenschicht gegen oben gedämmt.

Im Inneren zeigt sich die etappenweise Erbauung des Gebäudes vor allem am Mittelgang. Die beiden grossen Bauetappen nutzen unterschiedliche Stützenmaterialien und haben den Gang verschieden in ihre Grundrisse eingeschrieben, sodass sich an der Schnittstelle zwischen den Etappen noch heute ein seitlicher Versatz zeigt. Aus dem Erstbau ha-





ben sich darüber hinaus verschiedene hölzerne Einbaurollschränke erhalten, die bis heute sinnvoll als Stauraum genutzt werden können. Auch verschiedene Details wie Türblätter und Griffgarnituren stammen noch aus den Anfängen der Hanro hier am Benzburweg.

Auf jeder Etage des Hochbaus wurden die WC-Anlagen jeweils bei den beiden Treppenhäusern platziert. Diese werden nur saniert, wenn es nötig ist, das heisst, wenn sie nicht mehr funktionieren, und nicht, weil sie nicht mehr der neuesten Mode entsprechen. Die gross dimensionierten Kanäle der stillgelegten Lüftungsanlage werden erst dann demon- tiert, wenn es eine neue Nutzung erfordert. Das Gleiche gilt für die Elektro- und Telefoninstallationen, die zum Teil wei- tergenutzt werden, zum Teil aber auch brachliegen.

Der Hochbau ist wie alle anderen Gebäude des Hanro-areals ans Fernwärmenetz der Genossenschaft Elektra Basel- land (EBL) angeschlossen; die Beheizung der Räume erfolgt über Warmwasserradiatoren. Warmwasser wird den Miete- rinnen und Mietern nicht bereitgestellt, da der Wärmeverlust durch zu lange Leitungen zu gross wäre. Die Nutzerinnen und Nutzer haben für ihren Warmwasserbedarf jeweils indi- viduelle Lösungen gefunden und meist Elektroboiler in- stalliert. Dem Schutz vor zu intensiver Sonneneinstrahlung dienen Lamellenstoren, die die bisherigen Stoffstoren und Rollladen ersetzen.

Der Hochbau war während der gesamten Aussensanie- rung komplett vermietet. Dies war möglich, weil die räum- liche Struktur im Inneren kaum verändert wurde. Grössere Anpassungen respektive Unterhaltsarbeiten werden hier nur bei Mieterwechseln vorgenommen.

Im Untergeschoss befanden sich vornehmlich Lagerräu- me. Heute nutzt die Schule für Offenes Lernen auch diese

Ebene, unter anderem für ihre Werkstatt, die aus dem Un- tergeschoss von Bau 17 hierher verlegt wurde, damit die Räumlichkeiten kompakter beieinander liegen. Ebenfalls im Untergeschoss platziert sind eine Töpferei und eine Messer- schmiede. Letztere nutzt den eingeschossigen Anbau im In- nenhof für ihren lärmintensiven Maschinenpark.

Bei den zuvor als Büros genutzten Räumen der beiden oberen Geschosse waren nur geringe Anpassungen in den Strukturen und Oberflächen nötig, um eine Umnutzung zu ermöglichen. Die meisten Räume in den beiden Oberge- schossen werden heute vergleichbar kleinteilig genutzt: Hier arbeiten etwa die Designerei, das Figurentheater, verschie- dene Therapeutinnen und Therapeuten und Dienstleis- tungsanbieter, nicht zuletzt befinden sich hier etliche Kunstateliers. Im Untergeschoss und im Parterre ist der Hochbau mit den benachbarten Bauten 17 und 56 verbunden.

#### HOCHBAU

**Baujahr/Bauetappen** 1898, 1906: Verlängerung Erdgeschoss bis

1. Obergeschoss, 1946: Aufstockung bis 3. Obergeschoss

**Architekt** Johann Jakob Stehlin

**Grundfläche** 900 Quadratmeter

**Aussensanierung** 2014 / 2015

**Investitionssumme** 1,5 Mio. Franken (Gebäude), 200 000 Fr. (Photovoltaik-Anlage, 71 kW<sub>p</sub>, ADEV Solarstrom AG)

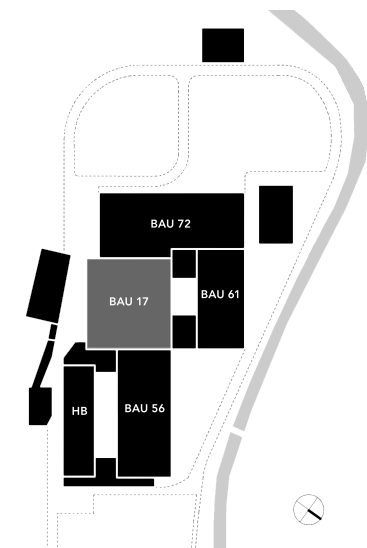


## BAU 17

Durch seine architektonische Struktur und durch seine Grösse nimmt der Hanrobau 17 einen besonderen Platz auf dem Areal ein. Hinter dem Hochbau, dem historischen Nukleus des Hanroareals, dehnt sich die ehemalige Produktionshalle 17 über eine Fläche von 2200 Quadratmetern aus. Der Zugang zum Bau 17 erfolgt über den zweigeschossigen Annex an der Südostecke des Gebäudes, der neu mit einer breiten Treppe und einer rollstuhlgängigen Rampe ausgestattet ist. Die Halle ist nur eingeschossig ausgeführt, erreicht aber durch eine Firsthöhe von sieben Metern und das markant gefaltete Scheddach ein beachtliches Bauvolumen. Das Innere der raumgreifenden Halle blieb in den Produktionsjahrzehnten der Textilfabrik bis auf ein bereits früher baulich abgetrenntes Seitenschiff ungeteilt. Von besonderer ingenieurtechnischer Raffinesse sind die geschwungenen Massivholz-Unterzüge, die dem Raum zusammen mit den massiven hölzernen Stützen seinen auffälligen Charakter verleihen.

Typisch für Industriebauten des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist die Belichtung mit viel Tageslicht über die gen Norden platzierten Oberlichtbänder im Scheddach. Im Zusammenspiel mit dem relativ weit angelegten Stützenraster, dem das Mass von 7,50 mal 10 Metern zugrunde liegt, entstand im Baujahr 1917 eine offene und geradezu leicht wirkende Halle. Die Umfassungswände sind gemauert und ursprünglich auf den beiden Längsseiten mit Gruppen von je drei Fenstern unter jedem Dachgiebel durchbrochen. Zwar stand die Halle nach dem Auszug der Hanro leer, ihre Grundstruktur war jedoch gesund, und einer Neuinterpretation stand nichts im Wege.

Die Herausforderung bei der Sanierung von Bau 17 in den Jahren 2013 bis 2015 bestand vor allem in der energetischen Instandsetzung der Aussenhaut und des Bodens, um eine Umnutzung möglich zu machen. Eine Weiternutzung des überkommenen Industriebodens war nicht möglich, weshalb dieser abgetragen und als Hartbetonfussboden komplett neu aufgebaut wurde – nun ausgestattet mit einer



Fussbodenheizung, die eine gleichmässige Wärmeverteilung über die Gesamtfläche der Halle ermöglicht. Es ist dies die einzige Bodenheizung auf dem Areal, alle anderen Räume werden über Radiatoren beheizt. Als im Bau 17 noch Textilien produziert wurden, kam die Warmluft aus riesigen Gebläsen, deren Einsatz bei den heutigen energetischen Vorschriften nicht mehr möglich wäre.

Aus dem neu entstandenen Nutzungsmix ergab sich – im Unterschied zur früheren Funktion und Struktur – folgende



Mehrfachteilung: Etwa die Hälfte der Hallenfläche steht dem Hanro-Fabrikladen zur Verfügung, der seit Frühjahr 2015 sein Domizil hier hat. Die andere Hälfte nimmt die Textilpiazza und die historische Textilsammlung der Hanro AG als Teil des Museum.BL auf. An der Nordost- und der Südwestwand sind darüber hinaus mehrere kleinere Ateliers eingerichtet, die separat genutzt werden können, derzeit von Textilgestalterinnen und der Siebdruckwerkstatt der Textilpiazza.

Besonderer Erwähnung wert ist die Tatsache, dass die Raumteiler im Inneren der Halle zu grossen Teilen in hölzernem Recyclingmaterial ausgeführt sind, das zuvor bei der Basler Syngenta demontiert wurde. Hier verbindet sich ein die Ressourcen schonender Materialeinsatz mit ästhetischen Vorzügen. Das System von Zwischenwänden mit integrierten





grossflächigen Glaselementen ermöglicht es auch heute noch, die Halle optisch als Ganzes wahrzunehmen und ihre vormalige industrielle Nutzung abzulesen. Bei der Sanierung der Fassaden kamen dreifach verglaste Fenster zum Einsatz, die steinernen Wandflächen wurden mit Kompaktfassaden aus Steinwolle und mineralischem, hydrophobierendem Putz aufgedoppelt. Dank Fördermitteln konnten die Dachflächen nicht nur durch das Aufsetzen einer neuen Fensterschicht und einer Isolation aus Isofloc-Zellulosefasern energetisch optimiert werden. Durch die aufwendige Sanierung und Re-Installation der einfach verglasten historischen Sched-Holzfenster blieb zusätzlich die industrielle Ausstrahlung der Oberlichter erhalten, und es kann künftig namhaft Wärmeenergie gespart werden. In die nach Süden gerichteten geschlossenen Dachflächen konnten Photovoltaikmodule integriert werden, die einen wesentlichen Beitrag zur ökologischen Energieerzeugung auf dem Hanroareal leisten.

Der Bau 17 war den Eigentümern vor allem in jener Phase eine grosse Hilfe, in der die Sanierungsmassnahmen in anderen Gebäuden anliefen und Mieterinnen und Mieter von dort in diesen Bau provisorisch rochierten. Diese Form der hausinternen Verschiebungen und Wechsel prägt diesen heterogenen Gebäudeorganismus Hanro in den Jahren der Transformation. Auch für diese Zwischennutzungen vor der eigentlichen Umnutzung erwiesen sich die ehemaligen Industrieräume als funktional und an verschiedene Inhalte anpassbar.

Mit der Sanierung und Umnutzung von Bau 17 hat sich die Textilpiazza als Drehscheibe des Gebäudeensembles etabliert. Das neue Nebeneinander von Textilproduktion und Textilverkauf erschliesst sich sowohl nach innen wie auch nach aussen logisch; die Halle 17 ist der vom Textil geprägte Kern des neuen Hanroareals. Von hier aus kann man in die meisten anderen Gebäude wechseln. Der nach Nordwesten neu geschaffene Innenhof entstand durch einen baulichen Eingriff in die Halle 61, die bei ihrer Errichtung die Nordwestfassade von Bau 17 verschlossen hatte. Der Innenhof bringt nicht nur Licht in die beiden anliegenden Gebäude, sondern schafft auch optische Bezüge zu den Nachbarn. Im zuletzt sanierten und ausgebauten Souterrain, das unter einem kleinen Teil der Halle liegt, ist ein Yoga- und Tanzraum eingerichtet worden.

#### BAU 17

**Baujahr** 1917

**Architekt** nicht bekannt

**Grundfläche** 2200 Quadratmeter

**Sanierungen und Umbauten** 2012–2015 (Baubüro in situ AG)

**Investitionssumme** 1,8 Mio. Franken (Gebäude)

400 000 Fr. (Photovoltaik-Anlage, 99 kW<sub>p</sub>, ADEV Solarstrom AG)



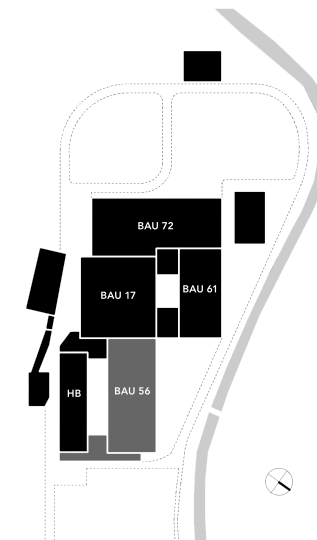


## BAU 56

Im Erweiterungsbau 56 spiegelt sich der zunehmende wirtschaftliche Erfolg des Unternehmens Hanro in der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg. In Europa waren wieder gute Geschäfte zu machen, und in Übersee, vor allem den USA, öffneten sich neue Absatzmärkte. Das hiess für den Liestaler Produktionssitz von Hanro, dass neue Nähsäle entstehen mussten und für die Herstellung der Edeltexilien zusätzliches Personal eingestellt wurde.

Im Unterschied zur eingeschossig ausgeführten und nur partiell unterkellerten Halle 17 umfasst Bau 56 zwei Vollgeschosse. Bau 56 nahm in der alten Hanro verschiedene Nutzungen auf: Im Untergeschoss befand sich neben Lagerräumen die Betriebskantine, in der die grösser gewordene Belegschaft gastronomisch versorgt wurde. Im Maschinenaal des Obergeschosses wurde genäht. Der rechteckige Grundriss der Halle ist wenig länger als der Hochbau, doch fast doppelt so breit wie dieser. Der Neubau von 1956 liegt nordwestlich des Hochbaus, und zwischen beiden Häusern ist ein kleiner Innenhof ausgebildet. Auf einem Teil dieser unbebauten Fläche steht ein kleiner, mit dem Hochbau verbundener Anbau, der heute für den Schwermaschinenpark der Messerschmiede genutzt wird. Von den nach Nordwesten gerichteten Fenstern des Hochbaus hat man Einblick in dieses Atrium, ebenso von den gegenüberliegenden Fenstern des Baus 56. Über den kleinen Zwischenbau an der Schnittstelle von Hochbau, Bau 17 und Bau 56 sind diese drei Gebäude miteinander verbunden. Heute gibt es dort ein kleines Foyer, das immer noch als Verteiler dient. Ein zweites Treppenhaus liegt am anderen Ende des Baus und stellt dort eine weitere Verbindung zum Hochbau her. Zeittypisch sind die hier verwendeten Glasbausteine zum Innenhof.

Markantestes Gestaltungs- und Funktionselement des knapp sechs Jahrzehnte alten Gebäudes ist das aus nur neun Zentimeter dünnen Stahlbetonschalen in Form von Zylindervierteln konstruierte Scheddach, dessen neun Oberlichtbänder gegen Nordosten gerichtet sind und die obere Etage ebenso grosszügig wie gleichmässig belichten. Unter den



eleganten Schalen des Daches liegen je zwei Fensterachsen an den Fassaden, die paarweise durch auskragende Betonpfeiler voneinander getrennt sind. Dank der Stahlbetonskelettkonstruktion können drei der vier Fassaden ebenfalls grosszügig durchfenstert werden, was der Nutzung im Inneren sehr entgegenkam.

Das Untergeschoss ist gegen Nordwesten ebenerdig, weil das Gelände zur Frenke hin relativ stark abfällt. Somit ist diese Etage auf dieser Gebäudeseite praktisch ein Erdge-



schoss, das derzeit umgebaut wird und im künftigen Konzept des Hanroareals als dritte durchgängige Erschliessungsachse für Fussgänger fungieren wird. Die Entflechtung von Fahrverkehr und Fussweg entlastet zum einen die Strasse, zum anderen erhalten die Besucherinnen und Besucher einen direkteren Zugang zum Kern der Gesamtanlage. Dieser neue Zugang soll eine ähnliche Wirkung entfalten wie die neu erbaute Treppe zum Bau 61, die die Räumlichkeiten der Pädagogischen Hochschule von aussen zugänglich gemacht hat. Im Inneren des Untergeschosses von Bau 56 wird die Raumhöhe von knapp vier Metern wieder erlebbar sein. Das weite Stützenraster der Gebäudekonstruktion basiert auf einem Mass von 7,05 Metern. Der historische Bodenbelag mit braunroten Steingutfliesen konnte im Rahmen der Sanierung erhalten werden.





Die Bauten 56 und 61 waren – aufgrund der technologischen Bedingungen und des sorglosen Materialgebrauchs in ihrer Entstehungszeit – schadstoffbelastet, weil die Innenseiten der Scheds asbesthaltigen Akustikputz trugen. In einem aufwendigen Verfahren konnte im Jahr 2013 dieser gesundheitsschädliche Baustoff aus Bau 56 entfernt werden, was enormen Aufwand, hohe Kosten und nicht zuletzt erheblichen Lärm auf dem Areal verursachte. Mithilfe von Unterdruckgeräten verhinderten Spezialfirmen eine Verbreitung der Schadstoffe über die Luft.

Die konkave Wölbung im Inneren des Scheddaches hat eine starke akustische Wirkung auf den darunterliegenden, bis zu sieben Meter hohen Raum, da sämtliche Geräusche reflektiert werden. Die original erhaltenen Betonoberflächen der Bauzeit waren nicht ausreichend schallabsorbierend, was Massnahmen zur Eindämmung der Resonanz nötig machte. Nach der Asbestsanierung wurde auf die Innenseiten der Scheddächer eine zwei Zentimeter dicke Schicht Zelluloseflocken Isofloc Silencio aufgebracht, die sich sehr positiv auf die Schalldämmung im Raum auswirkte.

Die äussere Glasschicht der Scheddoppelfenster wurde durch aluminiumgerahmte Polycarbonatplatten ersetzt; die historisch erhaltenen inneren Fenster konnten mit neuer

Verglasung erhalten werden. Der schmale Zwischenraum zwischen beiden Schichten hilft ohne grossen Aufwand, diese Etage nach oben zu isolieren. Etwa zwei Drittel aller ehemals einfach verglasten Fenster konnte bereits durch moderne Fenster ersetzt werden. Vollständig neu ist die Photovoltaikanlage auf dem gesamten neu gedeckten und isolierten Dach, das optimal nach Südwesten gerichtet ist.

#### BAU 56

Baujahr 1956

Architektur Preiswerk & Cie. AG, Basel

Grundfläche 1800 Quadratmeter

Sanierungen und Umbauten 2013 / 2014 (Baubüro in situ AG)

Investitionssumme 3,6 Mio. Franken (Gebäude), 200 000 Franken (Photovoltaik-Anlage, 100 kW<sub>p</sub>, Vivasol GmbH)





## BAU 61

Dem Erweiterungsbau aus dem Jahr 1956 folgte bereits 1961 eine weitere mehrgeschossige Produktionshalle, in der die steigende Nachfrage nach Hanro-Wäsche befriedigt werden konnte. Nicht unwesentlich für den Erfolg der Hanro-Produkte in den ersten beiden Nachkriegsdekaden war der wirtschaftliche Aufschwung in Europa. Die Liberalisierung der Märkte, der Wegfall zwischenstaatlicher Handelsbeschränkungen und nicht zuletzt der von den Vereinigten Staaten für Westeuropa eingesetzte «Marshallplan» (eigentlich «European Recovery Program», 1948–1952) sorgten in den Fünfziger- und Sechzigerjahren für einen regelrechten Boom. Nach kargen Kriegsjahren waren insbesondere Konsumgüter wieder gefragt. Vom wirtschaftlichen Erstarken Europas profitierte auch die Schweiz und damit das von Exporten abhängige Textilunternehmen Hanro.

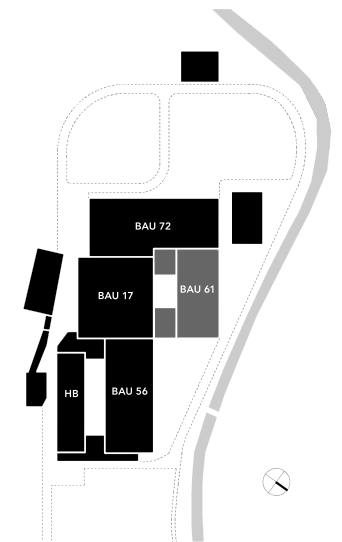
Während Bau 56 zweigeschossig angelegt ist, umfasst Bau 61 drei Vollgeschosse. Die architektonische Struktur und die äussere Erscheinung beider Gebäude sind jedoch sehr ähnlich: Dem Stahlbeton-Skelettbau von Bau 61 mit einer Grundfläche von 1800 Quadratmetern liegt ein Stützenraster im Mass von 7,05 mal 5,94 bzw. 6,00 Metern im Zwischenbau zugrunde.

Sowohl die kürzere Nordostfassade als auch die längere, zur Frenke gerichtete Nordwestfassade vom Bau 61 sind grosszügig durchfenstert. Die auskragenden Betonpfeiler zwischen den Fensterachsen prägen die Fassaden. Den Dachabschluss bildet wie bei Bau 56 eine elegante Scheddachkonstruktion, hier aus sechs dünnen Betonschalen in Form von Viertelzylindern, in die die Oberlichtbänder eingesetzt sind. Die Planung beider Gebäude übernahm die Basler Preiswerk & Cie. AG. Gründe für die formal nahezu identische Fortsetzung der Hanro-Erweiterung dürften im kurzen zeitlichen Abstand von nur fünf Jahren zwischen den Bauprojekten, in der identischen Nutzung und nicht zuletzt der Ausföhrung durch das gleiche Architekturbüro gelegen haben.

Die 2010 realisierte Umnutzung des Untergeschosses beinhaltet einen Tanzraum und mehrere Gewerberäume-

lichkeiten, die zur «Handwerkerstrasse» zusammengefasst sind. Dieser Teil der Transformation markiert den Beginn der Arbeit des Baubüros in situ auf dem Areal.

Sämtliche neuen Raumeinteilungen sind dem bestehenden Betonskelettbau-System untergeordnet. Je ein oder zwei Stützenraster (entsprechen zwei oder vier Fensterachsen bzw. 7 oder 14 Meter) wurden durch Zwischenwände zu einzelnen Mietobjekten unterteilt, mit einem gemeinsamen Erschliessungsgang im Innern und je einem Tor mit direkter



Zufahrt an der Fassade. Diese ebenerdige Verbindung zwischen den Gewerberäumen und der Zufahrtsstrasse an der Frenke ist für die meisten hier ansässigen Firmen eine unabdingbare infrastrukturelle Voraussetzung. Die Decke des Untergeschosses musste mit einer Schalldämmung ausgestattet werden, weil darüber die Unterrichtsräume der Hochschule liegen. Die meisten sonstigen Innenausbauten erfolgten überwiegend in Eigenregie der Mieter. Aus der früheren Mononutzung wurde mit vergleichsweise wenig Aufwand eine Multinutzung.

Das Erdgeschoss ist komplett von der Pädagogischen Hochschule FHNW belegt. Das Obergeschoss teilt sich diese mit der lokalen Gemeinschaft der christlichen Vineyard-Bewegung. Die Pläne für die Erweiterung der Pädagogischen Hochschule mussten sehr schnell konkretisiert werden, da-





mit diese Mieterin möglichst rasch einziehen konnte. Während der Zeit des Umbaus und der Sanierung mussten die bereits bestehend gemieteten Räumlichkeiten der Pädagogischen Hochschule und von Vineyard temporär in anderen Räumen auf dem Areal platziert werden, bevor sie wieder an ihre angestammten Standorte zurückkehren konnten.

Die Sanierung des Obergeschosses Anfang 2011 umfasste eine komplette Asbestsanierung der Scheddachinnenseiten. Die sechs Schedreihen wurden nacheinander mit einem autonom isolierten Unterdruck versehen, in dem die Spezialisten arbeiten konnten. Im ersten Arbeitsgang wurde der komplette asbesthaltige Akustikputz abgetragen, verpackt und entsorgt. In weiteren Schritten wurde der Untergrund mit Kleinstwerkzeugen gereinigt. Zeitgleich wurde das Dach von aussen ebenfalls komplett saniert und mit einer 24 Zentimeter starken Schicht Isofloc-Zellulose zeitgemäss wärmegeklämt.

Für die Pädagogische Hochschule wurde ein separater, grosszügiger Eingang geschaffen: Neu führt eine Freitreppe vom Weg an der Frenke direkt zum neuen Haupteingang der Pädagogischen Hochschule im Erdgeschoss. Im Innern erschliessen ein bestehendes und ein grosszügiges neues Treppenhaus die Etagen, ebenso ein neuer Lift im alten Schacht. Der Übergang von Bau 61 zu Bau 72 ist im Gebäudeinneren nur noch am Wechsel der Stützenformen ablesbar. Die zwei vormals eigenständigen Hallen sind durch den Einbau der Hochschule zu einem Raumkontinuum geworden.

Alle Fenster von Bau 61 – mit Ausnahme der Fenster, die mit dem Innenhof neu hinzugekommen sind – stammen aus dem historischen Bestand. Nach der Asbestsanierung wurde auf die Innenseiten der Scheddächer ein neuer, ökologischer

Akustikputz aus Zelluloseflocken und Weissleim als Bindemittel aufgetragen. Die alten äusseren Schedverglasungen sind durch neue aluminiumgerahmte Polycarbonatplatten ersetzt worden. Die inneren Einfachverglasungen aus dem Erstbestand konnten repariert, abgedichtet und auf diese Weise erhalten werden. Wie in Bau 56 isoliert der Luftraum zwischen diesen beiden Schichten zusätzlich.

Der Bau 61 wurde ursprünglich mit einem Flachdach-Zwischenbau an den Bau 17 angeschlossen. Aus dem Volumen dieses Zwischenbaus wurde im Jahr 2011 ein 12 mal 17 Meter grosser und über zwei Stockwerke führender Innenhof freigelegt. Durch dieses Atrium konnten die Bauten 17 und 61 zusätzlich belichtet werden. Die vom Zwischenbau übrig gebliebenen Flächen beinhalten die Erschliessung der Etagen und zu den benachbarten Bauten.

#### BAU 61

**Baujahr** 1961

**Architekt** Preiswerk & Cie. AG, Basel

**Grundfläche** 1800 Quadratmeter

**Sanierungen und Umbauten** Handwerkerstrasse: 2010 / 2011

(Baubüro in situ AG), Pädagogische Hochschule FHNW: 2011 / 2012

(Ritter Giger Schmid Architekten AG), Asbestsanierung: 2011 / 2012

(Baubüro in situ AG)

**Investitionssumme** 3 Mio. Franken (Gebäude), 200 000 Franken

(Photovoltaik-Anlage, 50 kW<sub>p</sub>, Vivasol GmbH)



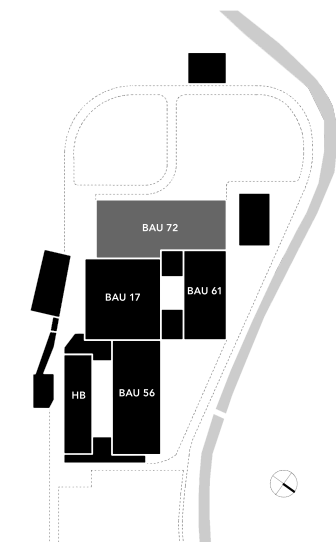
## BAU 72

Das jüngste der historischen Hanrogebäude ist Bau 72. Er markiert nicht nur das Ende der baulichen Expansion von Hanro, sondern zugleich auch den Höhepunkt des wirtschaftlichen Erfolgs des Textilunternehmens im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Die beginnende Globalisierung und die Etablierung freier Exportzonen durch den Internationalen Währungsfonds veränderten die Branche von da an grundlegend. Binnen weniger Jahrzehnte verlagerten die grossen Textilunternehmen die Produktion von Kleidungsstücken weg von den Industrieländern in Billiglohnländer, vor allem nach Asien. Hanro produzierte zwar weiterhin in Liestal, die Dynamik der Boomepoche war aber Geschichte.

Im Unterschied zu den durch ihre auffallenden Schedächer sehr markant erscheinenden Bauten 17, 56 und 61 wirkt Bau 72 eher nüchtern und unspektakulär. Auch fällt sein an die bereits vorhandenen Nachbargebäude angepasstes Volumen im Ensemble kaum auf. Entscheidend waren die quantitative Erweiterung der Produktionsflächen und die Funktionalität innerhalb des Baukonglomerats. Wie die anderen hier beschriebenen Fabrikationshallen ist auch Bau 72 ein Spiegel seiner Zeit: Die Jahre um 1970 zeitigten in der Industriearchitektur einen pragmatischen, zugleich austauschbaren Baustil.

Bau 72 ist wie sein Nachbar 61 dreigeschossig ausgeführt, legt sich unmittelbar an die Bauten 61 und 17 an und bildet damit den südwestlichen Abschluss der Hanrobebauung am Benzburweg. Die Topografie des umliegenden Geländes beschränkte die Tiefe der neuen Produktionshalle auf 33 Meter, dafür spannt sie sich in der Länge über 73 Meter bis zu den äusseren Gebäudefluchten der Bauten 17 und 61. Der Hauptzugang auf der südöstlichen Seite liegt neben der grossen überdachten Laderampe. Über grosszügig angelegte Fenster lassen die drei Fassaden viel Licht ins Innere des Gebäudes.

Die heutige Umnutzung von Bau 72 ist geprägt vom Nebeneinander mehrerer grösserer Mietobjekte: im Untergeschoss unter anderem noch ein Teil der Handwerkerstrasse



mit der Schreinerei und dem Sanitärgeschäft. Weitere Unterrichtsräume und die Hörsäle der Pädagogischen Hochschule befinden sich im Obergeschoss. Ein pädagogisch-therapeutisches Zentrum für Kinder und das umfangreiche Hanro-Archiv haben ihren Platz im Erdgeschoss gefunden. Der vom Kanton Basel-Landschaft finanzierte Einbau einer raumgreifenden Compactus-Anlage ermöglicht die sachgerechte Lagerung der Hanro-Textilsammlung und der sie begleitenden Dokumente und Archivalien. Im Untergeschoss (das



wegen des Gefälles zur Frenke hin im Westen das Erdgeschoss ist) befindet sich neben verschiedenen Lagerräumen, ehemaligen Luftschutzkellern und Bandproberäumen auch ein Abstellraum für Velos.

Interessanterweise bietet nun gerade dieser als letzter entstandene Hanrobau die besten Voraussetzungen für eine Erweiterung, in diesem speziellen Fall für eine Aufstockung. Für die künftige Nutzung des Gebäudes soll eine weitere, über die gesamte Geschossfläche von 2300 Quadratmetern führende Etage aufgesetzt werden. Grundbedingungen dafür sind die breit gelagerte kubische Ausformung des Gebäudes mit einem Flachdach (was alle anderen Hanrobauten nicht haben) und die statische Solidität der historischen Architektur (die das Vorhaben überhaupt erst möglich macht). In gewisser Weise liegt also im letzten





«Baustein» des Gebäudeensembles der Textilfabrik Hanro der Nukleus für die erste namhafte bauliche Erweiterung des umgenutzten Areals. Damit wird auf in sich logische Art fortgeschrieben, was in der überkommenen Architektur angelegt ist. Zu den besonderen Herausforderungen dieses Vorhabens gehört die innere Erschliessung des erweiterten Baus 72.

Nordwestlich dieses Gebäudes steht eine ehemalige Lagerhalle, die heute als Werkstatt für Schwarzstahlverarbeitung genutzt wird. Spätestens wenn die neuen Wohnbauten auf dem südlichen Teil des Hanroareals errichtet werden, wird diese eingeschossige Leichtbauhalle abgerissen. Auch die Erschliessungsstrasse wird dann einen neuen Verlauf erhalten, um den Individualverkehr und die verschiedenen Bedürfnisse der gewerblichen NutzerInnen und

später auch der MieterInnen von Wohnungen besser aufeinander abstimmen zu können.

#### BAU 72

**Baujahr** 1972

**Architekten** Preiswerk Ingenieure, Basel

**Grundfläche** 2300 Quadratmeter

**Sanierungen und Umbauten** Handwerkerstrasse: 2010/2011

(Baubüro in situ AG), Pädagogische Hochschule FHNW: 2011/2012

(Ritter Giger Schmid Architekten AG), Umbau/Umnutzung EG:

2012/2013 (Baubüro in situ AG)

**Investitionssumme** 3,4 Mio. Franken



## AUSSENRÄUME UND ERSCHLIESSUNG DES HANROAREALS

Das Ensemble der historischen Hanrogebäude im Süden von Liestal ist eingebettet in eine sehr grüne Umgebung, die vor allem durch das Flüsschen Frenke und dessen von hohen Bäumen bestandene Ufer von besonderem Reiz ist. Eine grosse Schlaufe des Benzburwegs umschliesst fast alle Gebäude, die zum Hanroareal gehören.

Angrenzend an diesen Ring liegen weitere Flurstücke und das ehemalige Abwarthaus. Sie gehören ebenfalls zum insgesamt knapp 3,6 Hektaren umfassenden Grundstück. Im Inneren der Wegschlaufe liegen auf leicht nach Nordwesten abfallendem Gelände die in fünf grossen Etappen entstandenen Bauten für Produktion und Verwaltung der Textilfirma. Nach dem Hochbau, der auf die Anfänge der Hanro im ausgehenden 19. Jahrhundert zurückweist, entstanden vier weitere Gebäude – die Bauten 17, 56, 61 und 72 –, deren Nummerierung die Jahreszahlen ihrer Fertigstellung dokumentiert.

Im Gegensatz zu anderen Industriearealen sind die einzelnen Gebäude der Hanro im Laufe mehrerer Jahrzehnte zu einem riesigen Konglomerat von Räumen zusammengewachsen. Die ehemaligen Fabrikhallen werden vor allem über nach Norden gerichtete Scheddächer belichtet. So blieben die empfindlichen Textilien vor direkter Sonneneinstrahlung geschützt, und für ihre Bearbeitung war es trotzdem hell genug. Für die Umnutzung des Areals stand die Aufteilung in verschieden grosse, selbstständig vermietbare Raumeinheiten im Vordergrund. Dabei mussten vor allem individuelle Lösungen für autonome und alltagstaugliche Zugänge, für Notausgänge und nicht zuletzt für ausreichende Belichtung und Belüftung gefunden werden.

Das labyrinthische Nebeneinander von Hallen und Treppenhäusern, Innenhöfen und Durchgängen ist eine der Haupteigenschaften des Hanro-Ensembles. Für Neulinge erschwert sich die Orientierung zusätzlich durch die spezielle Topografie des Geländes. Das Erdgeschoss auf der einen Seite wird durch das Gefälle des Grundstücks an der anderen Seite des Gebäudes zum 1. Obergeschoss. Folglich kommt

heute der Erschliessung der verschiedenen Mietobjekte auf dem Areal für Fahrzeuge und Fussgänger eine herausragende Rolle zu. Je nach Branche und Art der Dienstleistung sind vor allem die Zugänglichkeit für Lieferfahrzeuge, die Erreichbarkeit per Aufzug oder Warenlift und nicht zuletzt die Rollstuhlgängigkeit von Bedeutung. Im Unterschied zur früheren Nutzung, die sich an Produktionsabläufen orientierte, muss heute eine möglichst einfache Besucherführung und komfortable Durchlässigkeit in allen Gebäuden erreicht werden. So wurde beispielsweise für die Hallen 17 und 56 ein neuer Eingang geschaffen: Eine Treppe und eine Rampe schmiegen sich im Kontrast zu den rechteckigen Fabrikhallen in einem langen, eleganten Schwung aneinander und ermöglichen den barrierefreien Zugang zur Textilpiazza und zum Hanro-Fabrikladen. Auch die Verbindung der fünf Bauten untereinander ist heute viel entscheidender als zu Zeiten der Hanro-Textilproduktion. Die Pädagogische Hochschule etwa belegt Räume in den ehemals autonomen Produktionshallen 61 und 72 – heute nimmt man die vormaligen getrennten Strukturen kaum noch wahr. Exemplarisch ist auch die neue Erschliessung von Bau 56, der derzeit einen zusätzlichen prominenten Eingang in der Mitte der zuvor geschlossenen Nordwestfassade erhält. Über diese zusätzliche Achse ist der Kern der Gesamtanlage bis hinüber zu Bau 17 künftig unkompliziert erreichbar.

Die jüngste Ergänzung der Aussenräume auf dem Hanroareal ist der in den Annex von Halle 61 eingeschnittene Innenhof. Ursprünglich war das dreigeschossige Gebäude, das den neuen Innenhof an drei Seiten flankiert, ein Anbau an die Südwestfront von Bau 17, dem Bau 61 folgte. Bei der Freilegung im Frühjahr 2011 kam zum einen die alte Südwestfassade von Bau 17 wieder ans Tageslicht, zum anderen entstanden drei neue Aussenwände, die das 12 mal 17 Meter messende Atrium begrenzen. Die Oberflächen dieser neu gebauten zweigeschossigen Fassaden sind – mit Ausnahme der Aussenwand von Bau 17, die ihre ursprünglichen Fenster- und Türöffnungen wieder zurückerhalten hat – mit vorfa-

brizierten Holzelementen verkleidet, die mit steingrauen Duripaneelen beplankt sind. Der begrünte Hof ermöglicht es, einen ganzen Kranz von Räumen als Büros zu nutzen, die sonst nur als Lager nutzbar gewesen wären. Die Investitionskosten für dieses Projekt werden durch die höheren Mieten ausgeglichen.

Dieser neu geschaffene Innenhof hat einen älteren «Bruder» zwischen dem Hochbau und Bau 56, der noch aus der ursprünglichen Nutzung der Hanro erhalten ist. Im elf Meter grossen Zwischenraum, der diese beiden Gebäude voneinander trennt, öffnet sich das Gebäudeensemble ebenfalls, was zu einer zusätzlichen Belichtung der Büroräume im Hochbau und der ehemaligen Produktionsräume in Halle 56 führt. Im Inneren dieses Atriums steht ein an das Erdgeschoss des

Hochbaus angebundener eingeschossiger Zwischenbau, der heute als Maschinenraum der Messerschmiede genutzt wird.

Eine der Transformationsideen für die nahe Zukunft sind die neu projektierten Wohnbauten auf der Freifläche, die sich südwestlich an die Hanrobauten anschliesst. Im Zuge dieser Erweiterung soll die Lagerhalle neben Bau 72 abgerissen und der Verlauf des Benzburwegs angepasst werden. Ihr leicht erhöhter Standort auf der Böschung und ihre mehrgeschossige Ausführung wird die beiden neu zu errichtenden Wohngebäude aus dem historischen Fabrikensemble herausheben. Der Verlust dieser Grünfläche wird kompensiert durch eine attraktive Wohnlage für die künftigen MieterInnen. Nach Norden werden sie das Hanroareal überschauen, gen Süden und Westen blicken sie zur baumbestandenen Frenke.





# ENERGIE FÜR DIE HANRO

Für die Textilproduktion und das Beheizen der Produktions- und Büroräume der Hanro waren grosse Energiemengen nötig. Die Lage an der Frenke begünstigte in den Anfängen die Nutzung von Wasserkraft, später deckten vor allem fossile Brennstoffe den Energiebedarf. Heute trägt auch Sonnenenergie zu einer ökologisch nachhaltigen Bilanz bei.  
Kerstin Müller

«Benzbur ist der Bur, das Haus, eines Benz, der Abkürzung des Namens Bendicht oder Bernhard.»<sup>i</sup> Die Ursprünge der Besiedlung des heutigen Hanroareals reichen weit in die Vergangenheit. Die ehemalige bäuerliche Siedlung Benzbur dürfte Mitte des 13. Jahrhunderts aufgegeben worden sein. Damals wurde Liestal mit Mauern, Toren und Türmen versehen, wurde zur befestigten Stadt. Der Markt wurde vom offenen Altmarkt in die sicherere Stadt verlegt. Auch das Wohnen wurde in das Innere der Stadtmauern verlegt. Somit verschwand die bäuerliche Siedlung, alles, was blieb, war der Name Benzbur.

Der Altmarkt lag geografisch zwischen dem Zusammenfluss der Flüsse Ergolz und Frenke sowie dem Benzbur. Die Station Altmarkt der Waldenburger Bahn deutet heute auf diesen historischen Ort hin.

Im Jahre 1825 taucht der Benzbur in den Geschichtsbüchern auf. Dem Gesuch der Herren Michael Spinnler und Niclaus Singeisen wird im Kleinen Rat von Basel stattgegeben, auf der Benzbur eine «Maschinen-Wollen-Spinnerei» und Tuchfabrik zu errichten. Das Unternehmen der Wollspinnerei bestand bereits, bisher allerdings im Handbetrieb geführt. Der Handbetrieb erwies sich als zu kostspielig, weshalb sich Spinnler zur Nutzung der Wasserkraft und zum Erwerb der Wasserrechte entschloss. Dies ist nicht aussergewöhnlich. «Die Wasserkraft war fast immer ausschlaggebend für die Ansiedlung der frühen Fabriken. An den «guten» Wasserläufen mit viel Gefälle und regelmässigem Wasserstand waren die Wasserrechte schnell vergeben. Bei den «schlechten» Wasserläufen waren aufwendige Wasserbauten notwendig, um regelmässig Energie zu haben.»<sup>ii</sup>

Die Wahl der Unternehmer für die Lage des Fabrikareals fiel auf den Benzbur. Zu diesem Zeitpunkt bestand bereits ein Bewässerungskanal, der ungefähr den gleichen Verlauf nahm wie der spätere Gewerbekanal. Es ist anzunehmen, dass neben dem Ausbau des Gewerbekanals auch das noch heute vorhandene Wehr mit einer Fallhöhe von 3,5 Metern errichtet wurde. Auch an anderen Stellen der Frenke wurden

Gewerbekanäle genutzt. Rund 50 Meter nach dem Rücklauf des Gewerbekanals Benzbur in die Frenke wurde der nächste Kanal für eine Senffabrik abgezweigt.<sup>iii</sup> (Bild Seite 91)

1826 wurde die Tuchfabrik erstellt, sie stand im Areal des heutigen Hochbaus, der Gewerbekanal mündete direkt in das Gebäude ein. Nach einem schweren Brand wurde das Gebäude 1863 abgerissen und der noch heute existente Hochbau zweigeschossig errichtet. Im Zuge dieser Entwicklung wurde der Gewerbekanal erweitert, um die erforderliche Antriebskraft für den erweiterten Maschinenpark zu erhalten.<sup>i</sup> Die Liegenschaft Benzbur wechselte mehrfach den Besitzer, bis sie 1898 von der Firma Handschin & Ronus erworben wurde.

## AUF WASSER FOLGT STROM

«Bis 1916 genügte die eigene Stromproduktion durch die Turbine, von da an musste zusätzlich Fremdstrom von der Elektra Baselland bezogen werden.»<sup>iv</sup>

Im Rahmen der Korrektur des Flusslaufes der Frenke in den 1960er-Jahren wurde der Unterwasserkanal verlängert und weiterhin genutzt. Noch heute ist der ehemalige Rücklauf in die Frenke sichtbar. Im Jahre 1969 wurde das Wasserrecht behördlich gelöscht. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde der Betrieb der arealeigenen Stromproduktion durch Wasserkraft eingestellt.

## WASSER, KOHLE, ÖL, HOLZ, SONNE – UND WIEDER WASSER?

Die Wärmegewinnung auf dem Benzburareal erfolgte im Laufe der Jahrzehnte über verschiedene, mehrheitlich fossile Energieträger wie Kohle, Torf, Holz, Gas und Öl. Im Jahr 2000 übernahm die Elektra Baselland (EBL) die ursprüngliche Energiezentrale der Hanro AG. Die bisherige Ölheizung musste aus Altersgründen ersetzt werden. Die heutige Heizzentrale des Wärmeverbundes Hanro wurde für einen dreifachten Wärmeabsatz erweitert und versorgt neben dem Hanroareal weitere Gebäude.



Blick auf das Benzbur-Grundstück, wie es 1898 erworben wurde.  
Quelle: Aus der Firmenfestschrift zum Jubiläum Hanro 1884–1959,  
Hanro-Sammlung, Archäologie und Museum Baselland





Foto undatiert, ca. 1900, Quelle: Hanro-Sammlung Museum.BL



Foto undatiert, ca. 1960, Quelle: Hanro-Sammlung Museum.BL

Ein Holzschnitzel-Heizkessel erzeugt rund 80 Prozent der benötigten Energie auf CO<sub>2</sub>-neutraler Basis. Die Spitzenlastdeckung erfolgt über Öl- und Gaskessel. Hauptlieferantin der Holzschnitzel ist die Gemeinde Liestal. Die Nutzung von Holz als Brennstoff aus den nahe gelegenen Wäldern ist aus volkswirtschaftlicher Sicht sinnvoll, sie schafft Arbeitsplätze und eine hohe regionale Wertschöpfung.<sup>v</sup>

Das Hanroareal produziert seit dem Jahre 2012 wieder eigenen Strom. Dachintegrierte Photovoltaikanlagen produzieren auf den Gebäuden Hochbau, 17, 56 und 61 Solarstrom, der in das Netz eingespeist wird. Weitere Photovoltaikanlagen werden folgen, beispielsweise im Zuge der geplanten Aufstockung des Baus 72 beziehungsweise der geplanten Neubauten in den Baubereichen A und B des Quartierplans. Neuerungen der Energiegesetze erleichtern den Eigenverbrauch selbstproduzierten Stroms. Somit ist möglich und anzustreben, dass mit zukünftigen Photovoltaikanlagen der Eigenverbrauch des vor Ort erzeugten Stroms wieder eingeführt wird.

Wird es jemals wieder lokal genutzte Wasserkraft im Hanroareal geben, die der Grund war, dass die erste Fabrik am Benzbur angesiedelt wurde? Heutzutage ist der Bau von Kleinwasserkraftwerken anderen Zwängen unterworfen als vor 150 Jahren. Den unterschiedlichsten Bedürfnissen muss

Rechnung getragen werden. Beispielhaft sind hier die Gewässerbiologie, die Fischerei sowie die Freizeitnutzung zu nennen. Die möglichen Stromerträge, Erstellungs- und Wartungskosten müssen sich gegenüber den notwendigen Eingriffen in den Flusslauf rechtfertigen lassen. Wasserkraft liefert, im Gegensatz zur Photovoltaik, kontinuierlich Energie, was von Vorteil ist. Das Gefälle der Frenke in dem Flussabschnitt des Hanroareals bildet eine gute Grundlage für lokale Wasserkraft, wie die Historie unter Beweis stellt. Die vorhandenen Stufen im Gewässer, natürlicher wie künstlicher Natur, stellen sowieso eine unüberwindbare Einschränkung für die Fischwanderung dar.

Die Hanroareal GmbH hat im Jahre 2012 eine Studie über die Machbarkeit von Wasserwirbelkraftwerken erstellen lassen. Entlang der Staustufen im Bereich des Areals könnten drei bis vier solcher Anlagen platziert werden. Gemäss der Studie könnte ein Grossteil des Stroms, den das Areal derzeit benötigt, durch diese Kleinwasserkraftwerke abgedeckt werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt würde sich eine Konzession hierfür schwierig gestalten. In Zukunft könnte sich das ändern. Im Zuge einer Renaturierung des Flussbettes und einer Öffnung des Areals zur Frenke hin wäre die Erstellung eines oder mehrerer Kleinwasserkraftwerke durchaus denkbar und wünschenswert.

Die Betreiber des Hanroareals streben zwei energetische Ziele an: einerseits die Minimierung des Wärmebedarfs, der möglichst mit erneuerbaren Energien gedeckt wird; andererseits die Minimierung des Strombedarfs, der möglichst lokal produziert und selbst genutzt wird. In wenigen Jahren wurden bereits beeindruckende Ergebnisse erreicht. Der Blick nach vorne verspricht weiterhin ungewöhnliche Lösungen im Balanceakt zwischen Ökologie, Ökonomie und erneuerbarer Energie.



Wehr Frenke, 2015



Der Plan «Korrektion der Frenke» aus dem Jahre 1953 zeigt den begradigten Verlauf der Frenke mit Böschung in Grün. Rot und orange markiert ist der Gewerbekanal der Hanro und der Senffabrik. Quelle: Hanroareal GmbH

- I Staatsarchiv Basel-Landschaft: Hanro-Aktendossier [Hermann Spiess]: Geschichte der Hanro, 1894–1945, um 1945 verfasst (unveröffentlicht);
- II Zitat von Sylvia Bärtschi-Baumann, lic. phil., ARIAS Industriekultur
- III Kanton BL, 2001, Abklärungen zu den basellandschaftlichen Wasserrechten, AUE BL
- IV Typoskript, interne Hanro-Firmengeschichte, verfasst in den 1970er-Jahren. Hanro-Sammlung, Archäologie und Museum Baselland
- V Quelle: EBL / Eicher+Pauli AG



## «UNSERE ANGEBOTE GIBT ES SONST KAUM AN EINEM ORT»

Ein Gespräch mit der Modegestalterin und Historikerin Claudia Ott über die im Januar 2011 gegründete Textilpiazza – [www.textilpiazza.ch](http://www.textilpiazza.ch) – im Bau 17, der vom Ersten Weltkrieg bis in die Mitte der 1950er-Jahre das Herz der Hanro-Wäscheproduktion war und heute zu einem neuen Ort für textiles Schaffen im weiten Sinne geworden ist und auf diese Weise das grosse industrielle Erbe im Kleinen fortschreibt.

Interview: Tilo Richter

### Wie bist du zur Textilpiazza gekommen?

Ich bin 2012 zum Team der Textilpiazza hinzugestossen, als das Inventarisierungsprojekt der Hanro-Sammlung unter der Geschäftsführung von Christoph Schön angelaufen und das Konzept für das Nähatelier entworfen war. Madeleine Girard leitete die Inventarisierung und Erschliessung der Textilien, Beni Wyss die Erschliessung des Papierarchivs. Seit Anfang 2013 leite und betreue ich zusammen mit Sabine Lauber das Textilpiazza-Atelier.

### Gab es für das Konzept der Textilpiazza andernorts Vorbilder?

Ähnliche Angebote wie bei uns – ein offenes Nähatelier in dieser Grösse, mit dem grossen Maschinenpark für die Textilverarbeitung, Platz zum Arbeiten und fachliche Beratung – das gibt es in dieser Form nirgends in der Schweiz.

### Wie seid ihr organisiert?

Die Textilpiazza ist als Verein organisiert, mit einem Kernteam von vier Personen, die unterschiedliche Aufgabengebiete übernehmen. Sabine Lauber und ich sind die Leiterinnen des Ateliers. Ich bin Ansprechperson vor Ort, Sabine kümmert sich um die Kommunikation nach aussen, nicht zuletzt in den sozialen Netzwerken. Seit Februar 2015 haben zwei junge Textildesignerinnen die Betreuung unserer Kundinnen und Kunden während der Öffnungszeiten übernommen. Sie sind die ersten Ansprechpersonen im Atelier, machen Atelier- und Maschineneinführungen und beantworten Fragen wie zum Beispiel zu einer Verarbeitung, einer Reparatur oder zur Nutzung unseres Ateliers.

### Wie kann man die Textilpiazza nutzen und wer nutzt sie?

Seit 2013 kann man bei uns Arbeitsplätze im Grossraumatelier mieten oder stundenweise zum Arbeiten kommen. Wir führen auch diverse Spezialmaschinen, deren Anschaffung man sich privat nicht so ohne Weiteres leisten kann. Unser Atelier bietet relativ viel Arbeitsfläche und viele verschiedene Ma-

schinen – so lässt sich zum Beispiel ein grösserer Auftrag in kurzer Frist realisieren. Wir hatten auch schon Interessenten, zwei junge Leute aus Genf, die etwas Vergleichbares auf die Beine stellen wollten. Als sie hier waren, sagten sie, dass sie sich genau so etwas vorgestellt, es aber es noch nicht gefunden hätten. Die Textilpiazza hat also auch Vorbildcharakter für andere. Und der Markt ist mit solchen Angeboten alles andere als übersättigt. Zu uns kommen verschiedene Gruppierungen: Diejenigen, die sich für längere Zeit hier einmieten, sind eher Fachleute, Profis: Schneiderinnen, Designerinnen, meist Leute, die schon kleine Labels haben oder gerade am Beginn stehen. Dabei ist die Bandbreite des textilen Schaffens gross. Und dann haben wir Gäste, die stundenweise kommen, oft sind das «ambitionierte Amateure». Und nicht zuletzt geben wir Kurse. Da kommen vor allem diejenigen, die das Nähen und Verarbeiten von Textilien lernen möchten.

### Welche Verbindungen pflegt ihr zu den regionalen Fachschulen, in denen Textildesign gelehrt wird? Gibt es da sinnvolle Verbindungen?

Sabine Lauber und ich haben in Basel Mode studiert, und wir versuchen natürlich auch weiterhin, den Kontakt dorthin zu unterhalten. Allerdings sind junge Designer offenbar nicht unser Zielpublikum, weil die sich nach der Ausbildung oft zuerst in grössere Städte oder ins Ausland orientieren, eher weniger nach Liestal ... Wir liegen vielleicht nicht zentral genug, etwa im Vergleich zum Kleinbasel, wo sich die kreative Szene gefunden hat. Aber wir stehen ja auch erst am Anfang, unsere Angebote werden sich erst noch etablieren. Und in Liestal hat sich in den letzten Jahren eine kleine Modeszene sesshaft gemacht.

### Wie finanziert ihr die Textilpiazza?

Nach einer Anschubfinanzierung für die ersten beiden Jahre nach dem Projektstart sind wir seit diesem Jahr in der Pflicht, selbsttragend zu arbeiten. Die Eigentümer des Hanroareals

haben uns zu Beginn die Räume zu grosszügigen Konditionen zur Verfügung gestellt und uns so einen Teil des Startrisikos abgenommen. Dieser Schritt von einer starken Förderung in die Selbstständigkeit hat uns dazu bewogen, unsere ursprünglich grösseren Räumlichkeiten zu verkleinern. Jetzt sind wir auf das von uns gut zu bewältigende Mass geschrumpft und schauen optimistisch in die Zukunft, in der die Einnahmen unsere Ausgaben vollständig decken sollen. Künftig werden wir bestimmte unserer Projekte einzeln zu finanzieren versuchen. 2014 gab es zum Beispiel das Textilpiazza-Festival, für das wir künftig als eigenständiges Projekt eine Finanzierung suchen. Ähnlich könnte es beim Strickatelier funktionieren oder mit unserer Siebdruckanlage.

### Welches Potenzial steckt in der Textilpiazza? An welchen Ideen arbeitet ihr?

Wünschenswert wäre, dass unsere Community wächst. Es wäre natürlich toll, wenn noch mehr Leute zu uns kämen und unsere Angebote nutzen würden. Das ganze Thema der professionellen Vermittlung wird sicher noch breiteren Raum einnehmen, das erwähnte Strickatelier gehört genauso dazu wie die neue Siebdruckwerkstatt. Und unsere Kooperationen mit den Schulen sind ebenfalls ausbaufähig. Zuletzt waren verschiedene Klassen von Bekleidungsherstellerinnen, die an der Schule selbst nicht ausreichend Platz hatten, für ihre Einführungskurse bei uns eingemietet. Inzwischen laufen hier Kurse für die Kantone Basel Stadt, Baselland, Solothurn und Aargau. Bei uns ist zu sehen, welche Möglichkeiten, welche Bandbreite dieses Berufsbild bietet. Und nicht zuletzt könnten wir die Schnittstelle zu jungen Designlabels sein, die immer wieder Partner suchen, um etwa auf lokaler Ebene Kleinserien zu produzieren. Die Textilpiazza, die ja selbst nicht Produzentin ist, könnte also auch als Vermittlerin auftreten.

### Welche Rolle spielt die textile Vergangenheit des Gebäudes für euch?

Unser Atelier in der schönen Halle 17, der ehemaligen Näherei der Hanro, betreiben zu können, ist natürlich ein grosses Glück. Die Atmosphäre dieser Zeit schwingt immer noch ein bisschen mit. Seit Frühling 2015 ist nun auch der Hanroladen in unserer direkten Nachbarschaft und erinnert an die grosse textile Vergangenheit Liestals. Neu haben wir zusammen mit dem Laden einen gemeinsamen Eingangsbereich und auch eine Ausstellungsfläche. Das bietet uns die Chance, unser Angebot noch sichtbarer zu machen und neue Interessierte für textiles Schaffen zu erreichen. Die «Piazza» wird so künftig noch stärker ein Ort der Begegnung und des Austauschs sein als bisher.





# «HIER GIBT ES VIELE FREIRÄUME, DIE ZU ERHALTEN SICH LOHNT»

Ein Gespräch mit dem Klavierbauer René Waldhauser über seine Vertrauenspersonen auf dem Hanroareal und seinen ausgedehnten Raumbedarf, über Unsicherheiten beim Blick auf Zukunftspläne und über seine Werkstatt als Konzerthaus auf hohem Niveau.  
Interview: Tilo Richter

## Seit wann und warum bist du mit deiner Klavierwerkstatt auf dem Hanroareal?

Bevor ich hier in Liestal gelandet bin, war ich zusammen mit einem Kollegen im Transitlager auf dem Münchensteiner Teil des Dreispitzareals. Auf das Hanroareal wurde ich Anfang 2010 durch Barbara Buser aufmerksam und habe mich damals hier umgesehen. Schnell war klar: Hier will ich her, der Standort ist ideal – von der Lage her, vom Charme und auch von der Idee her. Insbesondere die Handwerkerstrasse war für mich ein idealer Ort. Während mein Kollege in Basel bleiben wollte, habe ich mich für Hanro entschieden, obwohl es mir anfangs zu teuer erschien.

## Wie fiel dein Entscheid für die Räume hier?

Es war ganz klar ein Bauchentscheid, hier einen Neuanfang zu wagen. Die Miete war sicher vernünftig, aber als Einmannbetrieb einen Vertrag für 190 Quadratmeter zu unterschreiben, das war Ende 2010, war doch ein unternehmerisches Risiko. Aber ich benötige sehr viel Fläche für Lager und Werkstatt. Andere kommen vielleicht mit zwei, drei Klavieren aus, ich habe aber ganz viele Sachen, die ich nicht entsorgen, sondern wiederverwenden möchte. Zu jenen, die mitverantwortlich waren, dass ich mich hier niedergelassen habe, gehören sicher Barbara Buser und Heiner Karrer. Sie waren mir von Anfang an sympathisch, ihnen wollte ich einerseits nicht absagen, andererseits hatte ich den Eindruck, dass es mit ihnen an der Seite schon alles gut kommen würde ... Hier auf dem Hanroareal ist alles viel persönlicher, das kommt mir sehr entgegen, weil es auch meine Art ist, mit anderen umzugehen.

## Wo sind deine Kunden zu Hause, wie gross ist dein Wirkungskreis heute?

Zu meiner täglichen Arbeit gehört das Stimmen von Klavieren und Flügeln bei Privatkunden daheim. Hier in der Werkstatt führe ich vor allem Reparaturen aus, meisten ganz grosse Geschichten, von der Neubesaitung bis zur kompletten Restaurierung von Instrumenten. Die meisten Klaviere und

Flügel, die ich wieder spielbar mache, stammen aus der Zeit zwischen 1900 und 1930. Der Verkauf gebrauchter Instrumente ist eher ein kleiner Teil des Geschäfts, ich bin vor allem Handwerker. Meine Kunden kommen aus allen Schichten, und es gehören auch Musikschulen dazu, deren Instrumente ich jährlich pflege. Das Einzugsgebiet ist hier in der Region um Liestal und Basel. Dazu kommen ein paar Satellitenaufträge im Zusammenhang mit Instrumenten, die ich etwa nach Bern verkauft habe, da hält man mitunter Kontakt, aber das ist eher die Ausnahme.

## Wie bist du darauf gekommen, Klavierbauer zu werden?

Ich wollte in keine Schule mehr gehen, wollte sicher etwas Handwerkliches machen, wäre aber auch sehr gerne Bühnenbildner geworden. Nach einer Schnupperlehre bei einem Schreiner war mir dieser Beruf zu technisch, und über ein Inserat bin ich dann auf den Klavierbau gestossen.

## Hattest du damals schon einen Zugang zum Klavier, hast du selbst gespielt?

Ja, ich habe damals Klavier gespielt, insofern war die Tür schon einen Spalt offen ... Ich habe mich dann entschieden, die Lehre zu machen. Die grosse Freude fand ich dann während der Lehre und anschliessend auf dem Beruf. Freude am Instrument und Freude an der Arbeit, komplette «Ruinen» so wiederherzurichten, das man sie wieder spielen kann – das ist meine Motivation für diese Arbeit. Zudem sind die einzelnen Tätigkeiten sehr vielfältig, ich habe mit Holz zu tun, mit Metall, mit Filz und Leder, ich arbeite mit Lack und so weiter. Und nicht zuletzt ist die Bindung zu den Kunden sehr individuell, oft geht es um ganz persönliche Kundenwünsche, die sich mit dem Instrument verbinden.

## Welches Verhältnis hast du zu deinen Nachbarn auf dem Hanroareal?

Das Besondere hier ist, dass wir als unmittelbare Nachbarn, vor allem in der Handwerkerstrasse, eng miteinander verbun-

den sind. Die Mischung passt hier sehr gut, das wirkt selbstverständlich auch auf sozialer Ebene. Wir reden viel miteinander, tauschen uns aus und trinken mal einen Kaffee zusammen. Ich bin ja in meiner Werkstatt allein. Ich arbeite sehr gern allein, aber wenn es zwischendurch Kontakte zu den Nachbarn gibt, dann ist das besonderes wertvoll. Und auch kleine Aufträge an den Schreiner oder den Elektriker kommen auf diese Weise ganz unkompliziert zustande.

## Die Hanro als Dorf?

So ist es! Und ich schätze es sehr, denn das gibt auch einen schönen Zusammenhalt. Das wird sich auch noch verstärken, denke ich, etwa durch die Kulturnacht oder Ähnliches, was wir gemeinsam auf die Beine stellen. Die Hanro wird an solchen Anlässen als Ganzes, als Gemeinschaft wahrgenommen – und das ist eine grosse Stärke des Areals. Wir haben ja auch noch den Mieterverein gegründet, der die Interessen unserer Seite gegenüber der Verwaltung und nach aussen vertritt. Hier gibt es viele Freiräume, die zu erhalten sich lohnt.

## Apropos Freiräume: Du bist ja nicht nur Klavierbauer, sondern lädst in deiner Werkstatt regelmässig zu Konzerten ein. Wie entstand die Idee dazu, und was erwartet die Musikfreunde an solchen Abenden?

Das mache ich schon von Anfang an. Wenn ich so viel Platz habe, möchte ich diesen auch für Veranstaltungen nutzen, so war meine Idee. Zu Beginn war mir nicht ganz klar, was ich damit eigentlich will. Inzwischen hat sich die Reihe so gut etabliert, dass etwa vier Konzerte pro Jahr stattfinden. Platz haben 50 bis 60 Leute, es waren auch schon 70, die kamen. Unter den eingeladenen Musikern waren einige hochstehende Künstler, das Spektrum reicht von klassischer bis zu zeitgenössischer Musik und in den Jazz hinein. Daneben gab es auch musikalisch begleitete Lesungen. Die Musiker schätzen den Ort zum Spielen, denn sie bekommen eine Gage und finden ein interessiertes Publikum in speziellem Ambiente.

## Verfolgst du die Entwicklungen auf dem Areal, was wird sich in Zukunft ändern?

Ich finde die jüngsten Entwicklungen nicht schlecht. Man ist vielleicht etwas vorsichtig, wie es mit der geplanten Wohnüberbauung weitergeht. Das wird dem Areal eine ganz neue Komponente hinzufügen, und dazu gibt es sicher gespaltene Gefühle. Ich denke, solche Schritte sind nötig, und dieses Projekt ist gut aufgegleist. Aber es bringt natürlich auch viel mehr Verkehr aufs Areal, und das zum Beispiel sorgt für Unsicherheit. Das gehört vielleicht zu den Dingen, die derzeit etwas Ungewissheit verbreiten. Aber der Mieterverein wird da ein gutes Bindeglied sein, um die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bekommen. Die Gesprächskultur ist bei allen hier sehr gut entwickelt. Und auch in meiner Werkstatt hier soll sich möglichst bald etwas ändern: Der Raum, der ja nicht für Konzerte ausgelegt ist, soll mit einigen baulichen Eingriffen akustisch verbessert werden, damit wir hier auf höherem Niveau Musikveranstaltungen anbieten können.





## «DIE RICHTIGEN LEUTE ZUR RICHTIGEN ZEIT AM RICHTIGEN ORT»

Ein Gespräch mit Ernst G. Stalder, Leiter Immobilienmanagement Standort beide Basel der Fachhochschule Nordwestschweiz, über den Weg der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz in die Hanrobauten 61 und 72, den Dialog auf dem Hanroareal und den näher rückenden Umzug der Hochschule auf den jetzt noch in Bau befindlichen Campus MuttENZ im Jahr 2019.

Interview: Tilo Richter

### Welche Vorgeschichte hat der Umzug der Pädagogischen Hochschule, was waren die Impulse, aufs Hanroareal zu kommen?

Um mit dem Ende einer langen Geschichte anzufangen: Der Neubau des Campus in MuttENZ, das Projekt KUBUK, soll 2019 fertig sein. Dann werden wir das Hanroareal verlassen. Begonnen hat unser Intermezzo hier im Jahr 2006: Damals standen wir vor der Herausforderung, in Liestal innerhalb von nur wenigen Monaten zehn zusätzliche Unterrichtsräume für die immer grösser werdende Zahl von Studierenden zu finden. Damals war schnell klar, dass ich in der Kürze der Zeit keine fertigen Räume finden würde. Aus meinem Umfeld erhielt ich einen Hinweis auf das Hanroareal und sondierte vor Ort, welche Möglichkeiten es hier gab. Die Begeisterung der Pädagogischen Hochschule hielt sich in Grenzen, denn neben den Gebäuden an der Kasernenstrasse und an der Rosenstrasse sollte kein dritter Standort eröffnet werden. Daniel Kuhn von der Immobilienverwaltung Veriba bot mir damals eine leere Etage im Bau 61 an, eine frühere Nähhalle der Hanro. Die Entscheidung fiel schnell, und wir haben hier mit einem relativ geringen Kostenaufwand provisorische Unterrichtsräume eingerichtet – gearbeitet wurde quasi rund um die Uhr. Der Unterricht in den neuen Räumen hat dann pünktlich begonnen ...

**Damals war nur eine Zwischennutzung bis zum Jahr 2009 vorgesehen. Wie kam es zur Verlängerung und Expansion?** Das Besondere war, dass mir die vorher eher unbekannte Hanro im Laufe der Zeit immer besser gefallen hat. Der Gedanke, diese traditionsreichen Gebäude abzureissen und durch teure Eigentumswohnungen zu ersetzen, war mir absolut fremd. Memet Tas, der aus der Türkei stammende Inhaber der Pizzeria Pine auf dem Hanroareal, engagierte sich für den Erhalt der Bauten und initiierte gemeinsam mit anderen das Referendum gegen den Quartierplan. Zwar erschienen uns die Bemühungen damals chancenlos, doch das Ergebnis der Abstimmung belehrte uns eines Besseren.

Nach dem überraschenden Votum der Bevölkerung gegen den Abriss entstand ein gewisses Vakuum. Die Hanrobauten waren zwar gerettet, aber konkrete Pläne für ihre langfristige Umnutzung gab es ja noch gar nicht. Parallel dazu verschoben sich die MuttENZer Campus-Pläne der FHNW zeitlich nach hinten und die Anzahl der Studierenden stieg immer weiter, sodass die Kapazitäten der drei Liestaler Standorte nicht mehr ausreichten. In den Jahren 2010 und 2011 haben wir dann – im Gegensatz zu 2006 – Räumlichkeiten gebaut, die für längere Zeit genutzt werden können: Im Gespräch mit Barbara Buser vom Baubüro in situ haben wir festgestellt, dass das Konzept für den Umgang mit diesen ehemaligen Industriebauten aufgeht, nachhaltig angelegt ist und auch zu unseren Vorstellungen passt. Wir haben den Mieterausbau mit einer siebenstelligen Summe vollumfänglich selbst finanziert.

### Verstehen Sie eine solche Standortentscheidung auch als politisches Zeichen?

Genau so ein Zeichen wollten wir hier setzen! Die erste Amtshandlung der neuen Schulleiterin, Prof. Dr. Claudia Crotti, war es, den ausgebauten Standort Hanroareal mit 800 Studierenden im Herbstsemester 2011 zum Hauptsitz der Pädagogischen Hochschule zu erklären. Und es sei festgehalten: Unser Ausbau ist hochwertig. Allfällige Nachmieter werden hier beste Bedingungen vorfinden. Das alles hätten wir nicht getan, wenn wir nicht vom Projekt Hanroareal überzeugt gewesen wären.

### Wie sah der Dialog mit der Hanroareal GmbH und der Eigentümerschaft aus?

Die Hanroareal GmbH selbst hat in den letzten Jahren ebenfalls viel investiert. Wichtiger aber ist, dass die richtigen Leute zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Die Chemie muss einfach stimmen! Wenn Sie so ein Areal an einem anderen Ort in ähnlicher Weise entwickeln wollen, dann kommt es eben auch auf die Beteiligten an. Mit Krawatte

funktioniert da nicht viel ... Hier wurde einfach gearbeitet. Mit dem Team von in situ haben wir immer brauchbare Lösungen finden können. Am Beginn war es vor allem Heiner Karrer, der hier die Weichen gestellt hat – zuerst für Zwischennutzungen, dann für nachhaltige Ideen. Natürlich haben wir viel diskutiert, aber alle waren konsensfähig, sodass wir bestens vorangekommen sind.

### Bis zum Umzug der Pädagogischen Hochschule nach MuttENZ dauert es noch drei Jahre, er rückt aber näher. Was gewinnt sie und was wird sie verlieren?

Als Pädagogische Hochschule gewinnen wir natürlich deshalb, weil wir aus drei Standorten einen machen werden. Und als FHNW werden wir sehr viel besser sichtbar sein. Nach der Fertigstellung des Campus Windisch mehrten sich jene Stimmen, die einen Zusammenzug aller Institute in MuttENZ forcieren wollen. Alles kommt unter ein Dach, die Wege sind kurz, die Durchmischung erreicht alle Bereiche. Verlieren werden wir den Institutscharakter und die Flexibilität im Schulalltag. Der Campus anonymisiert eben auch, es geht immerhin um ein Projekt für mehr als 4000 Menschen, die dort gemeinsam studieren, unterrichten und arbeiten werden. Das ist hier natürlich anders, hier kennt man sich, hier geschieht vieles <1 zu 1>. Auf dem Campus werden sich viele <Kulturen> aus den verschiedenen Hochschulen und Instituten begegnen. Und für so einen Kulturwandel brauchen alle Involvierten Zeit, vielleicht eine ganze Generation. Sehr positiv ist, dass die verschiedenen Hochschulen dereinst an einem Standort sein werden – die FHNW hat eine Adresse in Baselland und ist nun sehr gut sichtbar – und ein Wissens- und Informationsaustausch zwischen der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik, der Hochschule für Life Sciences, der Hochschule für Soziale Arbeit und der Pädagogischen Hochschule stattfindet, dies eingebettet in einen Bildungscluster mit anderen Lehrtypen.





## «ALS INDUSTRIEDESIGNER BIS DU IMMER AUCH EIN BISSCHEN ERFINDER»

Ein Gespräch mit dem Industriedesigner Sebastian Pfirter über das Inspirierende von Sheddächern, die Vorzüge des Guerilla-Manufacturings mit 3-D-Druckern auf vier Quadratmetern Grundfläche und über den Erfolg seines Eigenprodukts my-iCros, eines Mikroskopvorsatzes für Handykameras.

Interview: Tilo Richter

### Wie sah dein Weg aufs Hanroareal aus, seit wann bist du mit deiner Designerei GmbH hier?

Im Sommer 2012 habe ich mich selbstständig gemacht und einen Arbeitsplatz in der Nähe meiner Wohnung in Liestal gesucht. Das ist ökologisch sinnvoll und bringt mir mehr Arbeits- und Freizeit. Angeschaut habe ich mir dann verschiedene ehemalige Fabrikareale. Der alte Industriegeist solcher Gebäude wie derjenigen der Hanro und die Aussicht auf die Sheddächer sind gerade für meine Branche natürlich auch etwas Inspirierendes. Zudem ist der Mietpreis gerade für ein Start-up überschaubar. Ich musste mir mein Beziehungsnetz von Auftraggebern ja erst erarbeiten. Zuvor, in meiner Zeit als Angestellter in der Produktentwicklung der Uhrenfirma Oris, hatte ich vor allem Kontakte zu Herstellern und Lieferanten, weniger zu Auftraggebern.

### Wie bist du zu deiner eigenen Firma gekommen?

Ursprünglich bin ich Bauzeichner, anschliessend habe ich den gestalterischen Vorkurs in Aarau absolviert. Dort habe ich in der Nachbarschaft auch die Fachhochschule für Industriedesign kennengelernt und später dort studiert. Als Kind wollte ich immer Erfinder werden. Und Industriedesign ist damit natürlich eng verwandt, da bist du immer auch ein bisschen Erfinder. 2012 habe ich es dann gewagt, meinen eigenen Weg zu gehen.

### Wie sieht dein Arbeitsalltag heute aus, wer sind deine Partner und Auftraggeber?

Meine Kunden sind vor allem Firmen, für die ich Produkte entwickle. Zum einen habe ich noch Kontakte in die Uhrenindustrie, zum anderen sind es Unternehmen in der Nordwestschweiz, die Produkte in grossen Stückzahlen selbst herstellen. Die Dienstleistung des Industriedesigns ist für Einzelstücke nicht wirtschaftlich, es braucht ein gewisses Volumen. Für mich ist es angenehm, die Auftraggeber in der Nähe zu haben. Und umgekehrt ist es für sie auch gut, wenn ich nicht erst eingeflogen werden muss, um bestimmte Dinge zu

besprechen. Neben der Auftragsarbeit für andere entwickle ich auch eigene Produkte, um deren Vertrieb ich mich auch kümmere.

### Welche Rolle spielt die Hanro-Familie für dich, die Nähe zu den anderen Akteurinnen und Akteuren?

In bin nicht so interaktiv auf dem Areal unterwegs. Das liegt vielleicht auch daran, dass meine Dienstleistung eher exotisch ist. Eine Druckerei braucht fast jeder irgendwann einmal, aber einen Industriedesigner ... Hier gibt es keine Firma, die sich der Industrieproduktion widmet, es sind ja eher kleinere Unternehmungen. Meinen klassischen Kunden finde ich also nicht hier auf dem Areal. Natürlich schätze ich es sehr, dass ich mit kurzen Wegen ganz spezielle Dinge und Menschen antreffen kann oder die Dienstleistungen der anderen nutzen kann – das ist ja sinnvoll und logisch. Und die Nachbarschaft kann auch befruchtend sein, du erfährst und entdeckst immer wieder Neues. Vor einiger Zeit war ich das erste Mal in der Messerschmiede und habe natürlich sofort gedacht: Was könnte man mit deren Technologien mal machen? Für uns Industriedesigner sind alle Fertigungsprozesse spannend. Wir sind gern ganz nah am Machen und an den Machern dran. Das funktioniert nur, wenn du ein Areal hast, das diese inhaltliche Vielfalt und diese räumliche Nähe bietet.

### Hast du ein, zwei Beispiele für eine Arbeit zur Hand?

Zuletzt habe ich ein Messgerät für ein Baselbieter Unternehmen entwickelt. Die teuren und schweren bisherigen Geräte sollten durch leichtere und zeitgemässere neue ersetzt werden. Ich habe sowohl das Design als auch die technische Umsetzung konzipiert. Inzwischen wird das Messgerät in Grossserie produziert. Ein anderes Beispiel ist die Kooperation mit einem Hersteller aus der Solarbranche für einen Unterstand für Elektrovelos. Dort habe ich ein Design erarbeitet, das die Firma dann mit einem Holzbauer umgesetzt hat. Oder ein Start-up aus der Nähe, das WC-

Türen entwickelt haben wollte, die man nicht mit der Hand öffnen muss, weil viele Leute das nicht mögen, sondern mit dem Fuss. Jetzt muss der Entwurf produktionsfähig gemacht werden, also ein Markt erschlossen werden.

### Und wie steht es um deine eigene Produktidee, den Smartphone-Aufsatz my-iCros?

Eigentlich ist das ein klassisches Beispiel für Guerilla-Manufacturing: Ich kann auf vier Quadratmetern die gesamte Produktion laufen lassen. Ausgangspunkt für die Entwicklung war der Wunsch, extreme Nahaufnahmen von kleinsten Objekten mit dem Smartphone anzufertigen. Begonnen habe ich dann mit einer Linse, die ich mit Klebeband ans Handy montiert habe. In einem nächsten Schritt habe ich eine Lösung gefunden, die Linse mithilfe eines steckbaren Aufsatzes vor das Kameraobjektiv zu platzieren. Als ich den Aufsatz meinen Freunden gezeigt habe, waren alle begeistert. Zur wenigstens teilweisen Finanzierung des Projekts habe ich ein (sehr erfolgreiches) Crowdfunding initiiert, auch um sicher zu gehen, dass es dafür einen Markt gibt. Inzwischen produziere ich dieses Teil hier in meinem Büro für verschiedene Smartphones. Mit der Technik der 3-D-Drucker hast du eine extreme Flexibilität. Innerhalb von ein, zwei Tagen kannst du ein komplett neues Produkt herstellen, ohne die Maschine aufwendig umrüsten zu müssen. Im kurzlebigen Handymarkt, für den ich my-iCros herstelle, kommen jedes Jahr neue Modelle auf den Markt. Den Aufsatz vertreibe ich selbst, und es gibt bereits auch einige Reseller, darunter einige Museen, Gadget-Online-shops oder demnächst das Technorama in Winterthur. Parallel dazu gibt es einige professionelle Anwender, etwa aus der Zahntechnik oder in der Hautmedizin, die my-iCros einsetzen.





# «EIN VIERECKIGER KASTEN ODER EIN LEBENDIGER RAUM – DAS MACHT DEN UNTERSCHIED»

Ein Gespräch mit Ruth Oechsli und Matthias Held von der Schule für Offenes Lernen (SOL) über das Verschieben von Wänden für die Pädagogik und das soziale Potenzial des Kartoffelschälens, über die Eigenverantwortung von Kindern und über das Nebeneinander auf dem Hanroareal.  
Interview: Tilo Richter

**Wie kam die Schule für Offenes Lernen aufs Hanroareal?**  
**Matthias Held** Das erste Domizil unserer Schule war eine abbruchreife Zahnarztvilla mit vielen kleinen Zimmern in Pratteln, in die wir 1999 mit 15 Schülerinnen und Schülern eingezogen sind. Aufgrund des grösseren Platzbedarfs sind wir später in eine grössere Villa vis-à-vis dem Rotackerschulhaus in Liestal umgezogen. Anschliessend haben wir über viele Jahre das ganze Baselbiet nach neuen, grösseren und flexibel zu gestaltenden Räumen durchkämmt. Wir suchten etwas, das uns weniger räumliche Grenzen gesetzt hätte, wo wir Wände hätten frei setzen können und die architektonischen Strukturen unserem pädagogischen Konzept hätten anpassen können – lange ohne Erfolg. In der Zeit um 2001/2002 haben wir dann ein erstes Mal probiert, hier auf dem Hanroareal fündig zu werden. Aber damals wollte die Hanro ihre Gebäude verkaufen und keine weiteren Zwischennutzungen etablieren. Zwei Jahre später haben wir es dann erneut versucht. Damals gab es auch die Idee, auf dem Bauland im Süden selbst ein neues Schulgebäude zu bauen; zuvor wollten wir aber als Mieter aufs Areal kommen. Der damalige Leiter der Hanro hatte ein offenes Ohr für unser Schulkonzept und gab uns eine Chance. Die Hanro hat ihre eigenen Büros vom Parterre in die erste Etage des Hochbaus verlegt, und wir sind darunter eingezogen.

**Warum fiel die Entscheidung für dieses Gebäude, was haben Sie an diesen Räumen besonders geschätzt?**  
**Matthias Held** Für uns waren die Bedingungen ideal – die Räume sind hoch und offen, wir sind nah an Liestal, und unser Einzugsgebiet umfasst die gesamte Grossregion. Und wir wussten, dass wir uns auf dem Areal noch weiterentwickeln können. Und so kamen Schritt für Schritt neue Räume hinzu, der Esssaal oder die Werkstatt. Zwar sind wir heute kompakter, als es uns lieb wäre, aber diesbezüglich haben wir der Verwaltung gegenüber Konzessionen gemacht. Uns wäre eine etwas offenere, verteiltere Lage in den Gebäuden sympathischer gewesen ...

**Ruth Oechsli** Ideal ist der Standort von der Verkehrsanbindung her, unsere Kinder kommen alle mit dem ÖV oder zu Fuss. Die Nachbarschaft zu Firmen verstehen wir als grosse Bereicherung für unsere Schülerinnen und Schüler. Und sollte es Konflikte geben, versuchen wir, sie gemeinsam zu lösen. Es ist ein Experiment!  
**Matthias Held** Das Hanrogebäude ist eine Hülle, die wir sehr frei unterteilen können. Unsere Schule verändert sich ständig nach unseren Bedürfnissen. Und wir können immer etwas an den Räumen anpassen. Vielleicht funktioniert es deswegen so gut, weil der Raum auch ursprünglich als grosses Ganzes gedacht wurde und die Position der Wände nicht fixiert war. Man kann den grossen Raum unterteilen oder zwei Räume zusammenlegen, ohne etwas «kaputtzumachen».

**Wie wirkt Ihr pädagogisches Konzept auf die Raumstrukturen?**  
**Ruth Oechsli:** Vieles hängt davon ab, welche Atmosphäre wir für die Schüler schaffen wollen. Das verändert sich mit der Gruppengrösse und auch mit der Altersstruktur. Wir benötigen manchmal kleinere, manchmal grössere Zimmer, manchmal helle und ein anderes Mal eher geschlossene, zum Zurückziehen geeignete Räume. Das hat mit unserem pädagogischen Konzept zu tun. Wenn die Kinder den ganzen Tag in Innenräumen sind, dann spielen diese eine grosse Rolle. Ob das ein viereckiger Kasten ist oder ein lebendiger Raum – das macht eben den Unterschied. Die Kinder entscheiden hierbei sehr viel davon mit, und damit wird die Schule zu ihrer Schule.

**Wie gehen die Schülerinnen und Schüler mit diesen Freiheiten um?**  
**Ruth Oechsli** Selbstverständlich müssen wir bestimmte Rahmenbedingungen vorgeben; zudem kommen viele Kinder aus anderen Schulhäusern, wo es diese Form der Mitwirkung gar nicht gibt. Kinder reagieren auf den Raum und erobern ihn. Das Schulhaus der Kinder wird es erst mit der Zeit. Lei-

der spielt dieser Aspekt des Sicheinbringens noch kaum eine Rolle in den Lehrplänen. Wir wollen ihn verstärken. Das war uns schon bei der Suche nach geeigneten Standorten wichtig. Zuerst sind wir eine Schule, aber wir haben auch einen Handwerkertrupp und putzen unsere Räume selbst. Wir haben also ein Schulhaus gesucht, in dem man etwas eigenverantwortlich gestalten kann. Und das ist hier natürlich ideal, das sind keine sterilen Räume, hier wird Kreativität gefördert. So haben sich unsere Schüler zuletzt eine riesige Gartenbank aus Recyclingmaterial gebaut und tragen sie nun in jeder Pause aufs Gelände.

**Mit welchen anderen Schulmodellen lässt sich die SOL vergleichen?**  
**Matthias Held** Einerseits orientieren wir uns an der Freinet-Pädagogik, einer in Frankreich entstandenen reformpädagogischen Bewegung, die politisch besonders aktiv ist. Die Lehrenden von dort sind weltweit sehr stark vernetzt. Ihr Gründer, der Dorfschullehrer Célestin Freinet, hat einige Schriften publiziert, sich selbst aber sehr stark wieder zurückgenommen. Für diese pädagogische Bewegung gibt es also kein Handbuch, es geht vielmehr um Zusammenarbeit und ständige Entwicklung. Bei uns werden Haltungen vermittelt, und viele Lehrer haben Bücher darüber publiziert, wie sie diese Haltungen in der Praxis umsetzen. Unser eigenes System entsteht auf die gleiche Weise, immer auch abhängig davon, welche Schüler gerade bei uns sind. Das ist in der Schweiz nicht ganz einfach, denn wir müssen uns vollständig selbst finanzieren.

**Ruth Oechsli:** Der Impuls von Freinet ist, dass Kinderzeit, Jugendzeit und damit Schulzeit Lebenszeit sind. Kinder müssen viel lernen, sie haben aber zugleich auch eine Rolle in der Gesellschaft und sollen ihre Umgebung mitbestimmen können. Schulzeit ist Lebenszeit der Kinder, und wir schauen, was es braucht, damit sie sich entfalten und sich in der Gesellschaft bewähren können. Freinet hat etwa Texte, welche die Schüler geschrieben haben, von ihnen selbst in Blei setzen und drucken lassen, um dem Geschriebenen zusätzlich Bedeutung und Gewicht zu geben. Dabei geht es um Wertschätzung dessen, was die Kinder gestalten und äussern. Darüber hinaus geht es darum zu klären, wie Menschen, die verschieden sind, gemeinsam den Tag verbringen und dabei ihre Entwicklungsschritte machen können. Das wirkt auf die Schulorganisation und eben auch auf die Räume zurück.

**Wie gross ist die SOL heute, und wie weit erstreckt sich ihr Einzugsgebiet?**  
**Matthias Held** Unsere derzeit etwa 60 Schülerinnen und Schüler kommen aus der ganzen Region, von Basel bis Olten ist alles dabei. Es gibt auch Kinder aus Liestal, der Schulweg kann für manch anderen aber durchaus eine Stunde dauern. Unser Angebot ist speziell, deswegen wird auch viel unternommen, es den Kindern zugänglich zu machen.  
**Ruth Oechsli** Aktuell haben wir 14 Lehrpersonen und noch

einige zusätzliche Stellen, unter anderem für die Küche und das Sekretariat. Wir Lehrpersonen decken dabei den ganzen Tagesbetrieb ab, wir helfen beim Mittagessen, und wir putzen natürlich auch. Nicht zuletzt ist die SOL Ausbildungsbetrieb für Fachmann Betreuung und hat zwei Zivildienstleistende. Das gilt auch für die Schüler: Nicht nur intellektuelle Arbeit steht im Mittelpunkt, sondern eben auch Kartoffelschälen, wenn es das braucht. Diese soziale Arbeit wirkt sich sehr positiv auf unsere Schüler aus.

**Welche Rolle spielt dieses gemeinsame Kochen und Essen in Ihrem Tagesablauf?**  
**Ruth Oechsli** Im Grunde haben wir erst im Nachhinein gemerkt, welches grosse Potenzial in diesem Teil unseres Ange-



bots steckt. Wir haben ja schon ab 7.15 Uhr ein Zmorge-Buffer, und die Essenszeiten sind Teil unseres Schullebens. Dabei sind wir nicht dogmatisch, es gibt hier zum Beispiel auch aber nicht nur Bio-Produkte, wir versorgen uns vor allem in der Region, und Zucker versuchen wir naturgemäss zu vermeiden. **Matthias Held** Manche Kinder kommen bereits ganz früh, andere später. Spannend ist, dass sie im Laufe ihrer Schulzeit bei uns immer früher kommen. Am Morgen gibt es eben eine erste Gemeinschaft, ein erstes Treffen – und das ist ganz wichtig als Auftakt. **Ruth Oechsli** Ein Prinzip unserer Pädagogik ist, dass jedes Kind den Lernstoff bekommt, den es braucht. Dazu braucht es ein Gegengewicht, eine Balance, durch die alle Kinder wieder Teil einer Gruppe, einer Gemeinschaft werden. Und das funktioniert beim Essen sehr gut, auch wenn es mitunter eine Herausforderung ist.

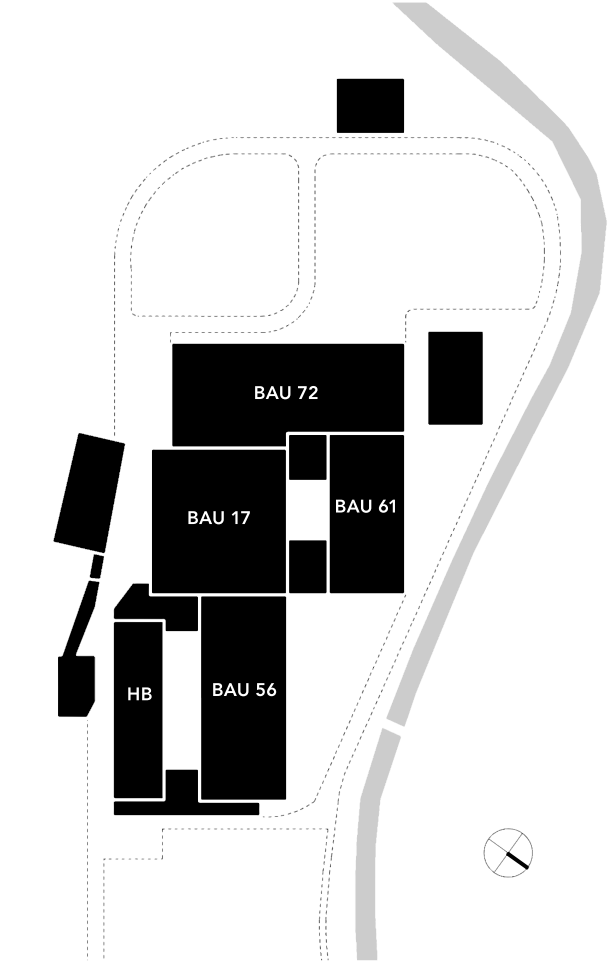
**Wie hat die SOL die umfangreichen Sanierungsarbeiten am Hochbau überstanden?**  
**Matthias Held** Wir haben es bedauert, unseren alten Esssaal aufgeben zu müssen. Zwar sind wir jetzt kompakter, aber wir hätten uns die Dezentralität auch weiterhin gewünscht. Und natürlich war die Zeit des Umbaus und der Sanierung belastend für alle. Vor allem, weil wir unseren Schulbetrieb

ohne präzise Planung nicht so flexibel anpassen können. Aber jetzt haben wir ja das Größte überstanden, die Gerüste kommen in den nächsten Tagen weg.

**Wie sieht Ihr Austausch mit den Nachbarn auf dem Hanroareal aus?**  
**Matthias Held** Wir suchen die Nähe zu und den Austausch mit den anderen und haben besondere Freude daran, mit den anderen etwas gemeinsam zu machen. Dabei haben wir Kontakt zu fast allen Mieterinnen und Mietern auf dem Areal – etwa zum Schreiner, zum Drucker oder zum Klavierbauer und zum Sanitär. Unser Papier beziehen wir beispielsweise über die Druckerei, das Holz über den Schreiner. Im Gegenzug können wir aushelfen, wenn jemand viele Stühle benötigt. Die bringen wir gern vorbei. Daneben haben wir die Kulturnacht organisiert, weil wir finden, das sei eine gute Möglichkeit für die Mieter, etwas zusammen zu machen. Wer gemeinsam arbeitet, lernt sich kennen. Und wenn es dann mal Probleme geben sollte, kann man sie viel besser lösen. Wir haben auch das SOL-Catering, eine kleine Firma unserer Schüler, die Apéros oder Geburtstagsfeste eigenständig organisiert. Und wir haben eine Velowerkstatt und neuerdings ein Tüftellabor, in dem auch Kinder aus der Region ihre Bastelideen umsetzen können.

MIETERINNEN

Altermo AG  
art 7  
Atelier Akelei  
atelier HANS  
Atelier + Malort Marion Gregor  
AURO Naturfarben  
Berchtold.Lenzin  
Bettenhaus Liestal  
casaviva - ABI  
Designerei GmbH  
Dr. med. Helmut Bonney  
Dünnenberger HR Engineering GmbH  
ecoviva Umweltagentur GmbH  
erika menzinger/eva urban  
Eva Elber Malerin  
Gebäuediagnostik Siegwart AG  
G-ID Consul2ng GmbH  
Hanro-Fabrikladen  
Hanro-Sammlung, Archäologie und Museum.BL  
IM LICHTRAUM, Karin Meury  
indivisuell Werbedesign  
Inrabau AG  
karinart Karin Erne, Glas- und Malatelier  
Kindergarten Hanro 1  
Kindergarten Hanro 2  
Klavierwerkstatt Rene Waldhauser  
Kreatives Coaching und Rituale, Andreas Spuler  
Kunstmalschule Rabe  
Larvenatelier Mutz  
LehmannSalsi GmbH  
lenah ernst-jacobson  
LUNULA GmbH  
LUXED Beleuchtungen GmbH  
MALER Zenhäusern GmbH  
Mandiram, Regula von Rütte  
meier holzwärkstatt ag



Messerschmiede Khedira + Kiechli  
Move in Arts  
Pädagogische Hochschule FHNW  
pine Pizzeria  
Praxis für klassische Homöopathie, Andrea Münch Spuler  
Praxis für Lebendigkeit und Beziehung, Roland Schoch  
Projekt Venice GmbH  
Pumuckl Kinderkleiderbörse  
punkt 12  
raum36 ag  
Regiodruck GmbH  
Sanitec Biedert  
Schenker Schreinerei GmbH  
si con art – Sibylle Stauffer/ConceZa di Giovanni  
simone berger  
Singschule Liestal, Martin von Rütte  
SOL Schule für Offenes Lernen  
Stiftung ptz BL  
TCM Tuina Massage, Reta Trippmacher  
Textilpiazza  
Töpferschule Moll / Freizeit-Werkstatt  
ÜK-Zentrum ibbg  
Velostation Liestal GmbH  
Vineyard  
Vivasol GmbH



AKTEURINNEN

Barbara Buser

KOMITEE FÜR DIE HANRO

Mit der Genehmigung des neuen Quartierplans durch die Stadtbehörde rückte der Abbruch der alten Fabrikgebäude bedrohlich näher. Aus dem Kreis der Zwischennutzer formierte sich ein Komitee für die Erhaltung der Hanro. Mitglieder waren das Restaurant Pine, die Künstlergruppe Wirkstatt, die SOL – Schule für offenes Lernen, Luxed, vine-

yard, der Messerschmied, die Landschaftsarchitekten und viele andere mehr. Mit einem Brief wandte sich das Komitee für die Hanro im Oktober 2008 an die Liestaler Bevölkerung. Und, siehe da, es gibt noch Wunder: Die stimmberechtigten Liestaler Bürgerinnen und Bürger lehnten den neuen Quartierplan am 30. November 2008 mit grossem Mehr ab.

Liestal, 8. Oktober 2008

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Die Stadtbehörden haben einen Plan verabschiedet, der für die gesamte Anlage der Hanro einen praktisch flächendeckenden Abbruch vorschreibt. Auf dem Areal sollen 4 massive Wohnblocks mit je acht Stockwerken für gehobene Ansprüche gebaut werden. Von der bisherigen Struktur bleibt baulich und inhaltlich nichts mehr übrig. Im Juli 2008 hat unser Komitee über 800 Unterschriften gegen den Quartierplan Hanro gesammelt und damit eine Volksabstimmung erzwungen. Die neue Überbauung verdrängt die ehemalige Industrieanlage und damit auch alles, was seit der praktischen Stilllegung der Hanro hier gewachsen ist. Auf die mehr als 130 Arbeitsplätze und ebenso vielen Ausbildungsplätze, auf die jungen Gewerbebetriebe und die private Schule nimmt der Quartierplan keine Rücksicht. Dafür wird das Feld leer geräumt für eine Grossinvestition, die nur von einem so genannten institutionellen Anleger realisiert werden kann. Auf lokale Interessen, auf die Bedürfnisse der hier Tätigen wird keine Rücksicht genommen. Weit über Liestal hinaus ist die Hanro ein bekanntes und identifikationsstiftendes Gebäude. Die Hanro ist ein Teil von dem, was Liestal ausmacht. Wir wollen uns nicht damit abfinden, dass diese Anlage spurlos verschwindet und einer anonymen Wohnüberbauung Platz machen muss. Eine Neunutzung des Areals kann und muss bestehende Gebäudeteile und gewachsene Nutzungsstrukturen integrieren. Es soll relativ günstiger Gewerberaum erhalten werden. Andere Teile werden abgebrochen werden müssen. Wir streben also einen Quartierplan an, der nutzbare Gebäude und Gebäudeteile erhält und Platz schafft für Erweiterungen, zu denen natürlich auch ertragsintensivere Wohnflächen gehören können. Dass ehemalige Industriegebiete mit Rücksicht auf die Umgebung und die Bedürfnisse der lokalen Nutzer rentabel umstrukturiert werden können, wurde in der Region schon oft bewiesen. Nicht nur die Industriegebiete im Gundeldinger Feld in Basel oder im Walzwerk Münchenstein können als Beispiele angeführt werden, auch im Schildareal in Liestal wurde ein Konzept verwirklicht, das auf die Massstäbe und Bedürfnisse der Liestaler Bevölkerung und der lokalen Wirtschaft Rücksicht nimmt. Unterstützen Sie durch ihr Mitwirken des «Komitees für die Hanro» unser Anliegen. Geben Sie dem Komitee die Möglichkeit einen aktiven Abstimmungskampf zu führen. Sie haben dazu verschiedene Möglichkeiten:

- Mitgliedschaft im Komitee für eine lebendige Hanro (Beitrag mind. Fr. 50)
- Mein Name darf in einem Inserat im Abstimmungskampf verwendet werden
- Unterstützungsbeitrag ohne Beitritt zum Komitee und ohne Erwähnung im Inserat.

In jedem Fall bitten wir Sie, an der Volksabstimmung vom 29./30. November 2008 teilzunehmen und die Vorlage dort abzulehnen.

Für Ihre Unterstützung danken wir Ihnen ganz herzlich.

Für das KOMITEE FÜR DIE HANRO

Heiner Karrer – Memet Tas – Eric Strübin – Sabine und Walter Sutter – Silviane und Günter Mattern – Simone Berger – Esther Maag – Marliese und Hans Zimmermann – Hans Rudolf Schafroth – Peter Liebmann – Ester und Fritz Strub – Wilhelm – Sabine und Dominik Zaugg u.a.

INVESTORINNEN

Nun galt es, mögliche Alternativen zu entwickeln und Investoren zu suchen, die das Areal mit den Zwischennutzern gemeinsam weiterentwickeln würden, sodass die Zwischennutzung zu einer permanenten Lösung werden konnte. Das Komitee hatte schon vor der Abstimmung den Kontakt zu Barbara Buser und Eric Honegger vom Gundeldinger Feld in Basel gesucht. Gemeinsam wurde nun ein Dossier erarbeitet, um Investoren für den Kauf der ehemaligen Fabrik zu finden.

Mit der Stiftung Edith Maryon (SEM) konnte bald eine Interessentin gefunden werden: Geschäftsführer Christoph Langscheid und der Stiftungsrat waren bereit, sich auf das Abenteuer einer Umnutzung nach dem Vorbild des Gundeldinger Feldes einzulassen. Die Verhandlungen mit den enttäuschten Besitzern der Hanro konnten aufgenommen werden. Ein Besuch auf dem Gundeldinger Feld führte allen vor Augen, wie ein brachgefallenes Industrieareal durch neue Nutzungen wiederbelebt werden kann.

Kurz vor Vertragsunterschrift beschloss die SEM, die Liegenschaft nicht allein zu kaufen. Deshalb wurde die Co-Opera Sammelstiftung PUK angefragt, ob sie mitinvestieren möchte. Der verantwortliche Geschäftsführer Daniel Mäder sagte nach einer kurzen Besichtigung in Rekordfrist zu, und so konnte der Kauf Mitte 2009 abgeschlossen werden. 2014 verkaufte die SEM ihre Anteile an die CoOpera, die seither alleinige Eigentümerin des Areals ist.

HANROAREAL GMBH

Kurz nach dem Kauf des Areals durch die beiden Stiftungen gründeten Heiner Karrer und Peter Liebmann vom Komitee für die Hanro zusammen mit Barbara Buser und Eric Honegger die Hanroareal GmbH. Diese wurde mit der Entwicklung des Areals beauftragt. Das Team trifft sich einmal pro Woche der Hanro. Bald musste Susanne Lachmann als Verwalterin und Ansprechpartnerin vor Ort zusätzlich eingestellt werden. Die Veriba GmbH mit Daniel Kuhn hatte das Areal schon für die Huber Holding umsichtig verwaltet und verschiedene Zwischennutzungen installiert. Die technische Verwaltung blieb deshalb weiterhin bei Veriba. Die Hanroareal GmbH, Daniel Kuhn von Veriba und Bekim Maraj als Vertreter der beiden Stiftungen bilden die Projektsteuerung, die sich einmal pro Monat auf dem Hanroareal trifft. Zusätzlich finden jährlich drei bis vier grosse Sitzungen mit den Eigentümern statt.

BAUBÜRO IN SITU AG

Um die verschiedenen Baumassnahmen zu planen und auszuführen, richtete die Baubüro in situ AG auf der Basis eines Rahmenvertrags eine Filiale in der Hanro ein. Ein Team von drei bis vier Fachleuten arbeitete während sechs Jahren vor Ort. Um die grosse Aufgabe zu strukturieren, wurden mehr als 20 Einzelprojekte definiert: vom Hochwasserschutz, der Parkplatzbewirtschaftung und Asbestsanierung über den Bau des Innenhofes bis zur Renovation einzelner Mieteinheiten.

Mit dem Amt für Umwelt und Energie wurde ein Absenkpfad Energie nach SIA-Richtlinie 2040 ausgehandelt. Auf Basis dessen wird der Energieverbrauch innerhalb von zehn Jahren auf das Niveau der geltenden Vorschriften für Umnutzungen gesenkt. Parallel soll auf dem Areal mit Photovoltaik- und Wasserkraftanlagen erneuerbare Energie produziert werden. Dies soll Schritt für Schritt über die Sanierung der Gebäudehüllen und die Installation von Photovoltaikanlagen auf den Gebäudedächern erreicht werden. Für die angedachten Wasserwirbelkraftwerke entlang der Frenke wollte der Kanton aber bisher keine Konzession erteilen.

VEREIN TEXTILPIAZZA

Ein ehrgeiziges Ziel der Umnutzung war es, textiles Schaffen in die Hanro zurückzubringen. Mit dem Kauf der Hanrogebäude wurde auch der Erhalt der Hanro-Sammlung zum Thema. 2011 wurde deshalb der Verein Textilpiazza gegründet, der einerseits das Textilwerk begründete und sich andererseits dem Erhalt der Hanro-Sammlung vor Ort widmete. Das Textilwerk in der Halle 17 umfasst heute gut ausgestattete Ateliers für Nähen, Stricken und Siebdruck und organisiert in den Hanrogebäuden verschiedene Anlässe wie das Textilfestival, Stoffverkäufe, Kurse, den Strickclub, den Nähservice und anderes.

Die kulturhistorisch äusserst wertvolle Hanro-Textilsammlung von etwa 20 000 Belegexemplaren sämtlicher Hanro-Modelle und unzähligen Werbefotografien konnte dank dem persönlichen Einsatz von Regierungsrat Urs Wüthrich vor dem Abtransport nach Österreich gerettet werden. Der Verein erschloss und archivierte die imposante Hanro-Sammlung in Zusammenarbeit mit dem Museum.BL und machte sie auf der Textilpiazza öffentlich sichtbar. Damit sicherte und vermittelte er Kulturgeschichte am Ort ihrer Entstehung. Im Januar 2015 wurde die Sammlung dem Kanton Baselland als Schenkung übergeben. Sie bleibt auch in Zukunft auf dem Hanroareal eingelagert und wird dort vom Museum.BL betreut und bewirtschaftet.

AREALVEREIN

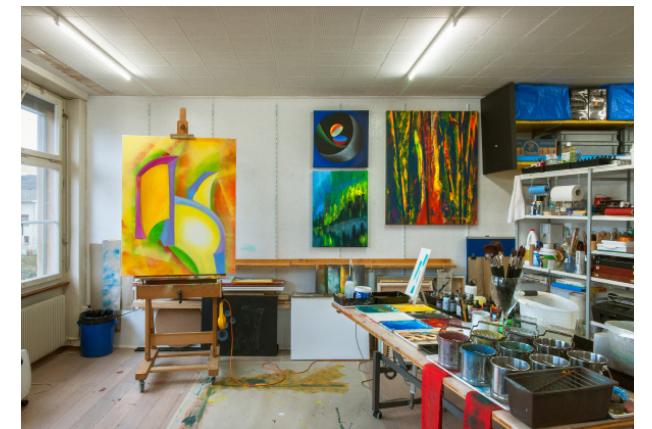
2014 wurde der Arealverein als Zusammenschluss der Mieterinnen und Mieter auf dem Areal gegründet. Der Verein soll die Anliegen der Mitglieder gegenüber der Verwaltung und der Eigentümerin vertreten. Er betreibt eine eigene Webseite und organisiert verschiedene Veranstaltungen auf dem Areal, wie etwa die Kulturnacht.

# LEBEN AUF DEM AREAL

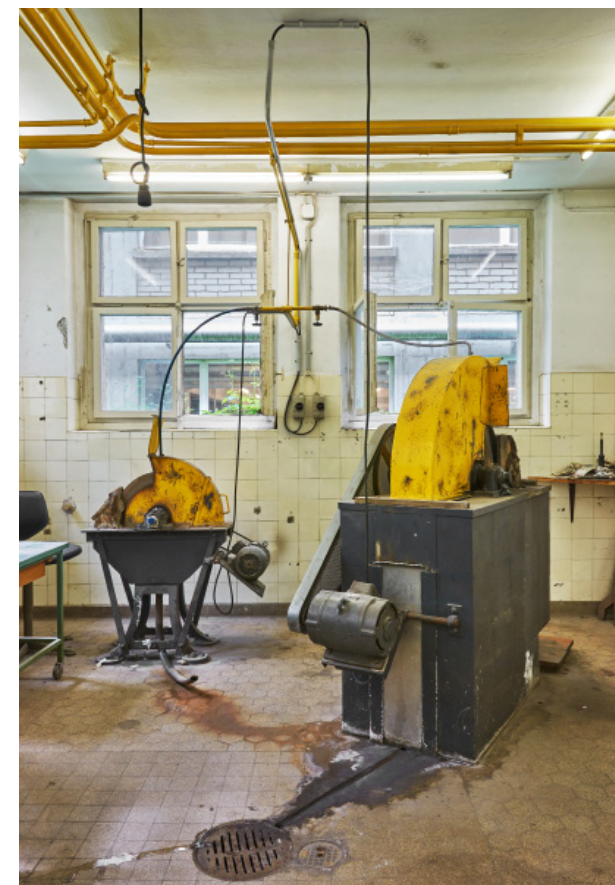
Martin Zeller







































BILDLEGENDEN

126

Umschlag Hanroareal, Benzburweg, Liestal  
S. 2 Haupteingang, Hochbau  
S. 4 Kleiderkörbe, EG, Bau 17  
S. 6/7 Hanroareal  
S. 8 Hochbau  
S. 9 Benzburweg; Bau 17  
S. 10 Bau 61; Bau 56; Übergang Bau 61 zu 72  
S. 11 Dachlandschaften  
S. 12 Eingang, EG, Hochbau; Treppenhaus, 2. OG, Hochbau; Treppenhaus EG, Hochbau  
S. 13 Detail Büro, 3. OG, Hochbau; Detail Büro, EG, Hochbau; Treppenhaus, 1. OG, Hochbau; Büroräume, EG, Hochbau  
S. 14 Werkraum, EG, Bau 17  
S. 15 SOL Schule für Offenes Lernen, «Paradiesli», 1. OG, Zwischenbau Hochbau/Bau 17; div. Schulräume, Hochbau  
S. 16/17 Eingang, Hanro-Sammlung, Archäologie und Museum.BL, EG, Bau 17  
S. 18 EG, Bau 17; Details, EG, Bau 17  
S. 19 Archiv, Hanro-Sammlung, Archäologie und Museum.BL, EG, Bau 17  
S. 20 Textilpiazza, EG, Bau 17  
S. 21 Textilpiazza, EG, Bau 17  
S. 22 Blick in den Innenhof, EG, Zwischenbau Bau 17/Bau 61/Bau 72; Eingang Pädagogische Hochschule FHNW, EG, Bau 61; Schulraum, Pädagogische Hochschule FHNW, EG, Bau 72  
S. 23 Mediathek, Pädagogische Hochschule FHNW, 1. OG, Bau 72; Schulraum, Pädagogische Hochschule FHNW, 1. OG, Bau 72; Treppenhaus, EG, Zwischenbau Bau 17/Bau 61/Bau 72  
S. 24/25 Bibliothek, Pädagogische Hochschule FHNW, 1. OG, Bau 61

S. 26/27 WC-Anlagen, Hanroareal  
S. 29 Zeit in der Hanro  
S. 40–43 Umnutzung, Bau 17  
S. 54–65 Sanierung, EG und Dach, Bau 56  
S. 106/107 Textilpiazza Festival 2014, EG, Bau 17  
S. 108 Larvenatelier Mutz, 1. OG, Bau 72  
S. 109 karinart Karin Erne, 3. OG, Hochbau; Atelier + Malort Marion Gregor, 3. OG, Hochbau; atelier HANS, 3. OG, Hochbau; Atelier lenah ernst-jacobson, EG, Bau 56  
S. 110 Bewegungsraum, Stiftung ptz BL, EG, Bau 72; Tanz- und Yogaraum, Mandiram, UG, Bau 17; IM LICHTRAUM Karin Meury, 3. OG, Hochbau  
S. 111 LUXED Beleuchtungen GmbH, EG, Bau 56; Pumuckl Kinderkleiderbörse, UG, Zwischenbau Hochbau/Bau 56; Messer- und Schwertschmiede Khedira + Kiechli, UG und Innenhof, Hochbau  
S. 112 Handwerkerstrasse: Regiodruck GmbH, UG, Bau 61; Sanitec Biedert, UG, Bau 72  
S. 113 Handwerkerstrasse: Altermo AG, UG, Bau 61; Inrabau AG, Lagerhalle, Bau 72; meier holz-wärkstatt ag, UG, Bau 72; raum36 ag, UG, Bau 61  
S. 114 pine Pizzeria, UG, Bau 56  
S. 115 Vineyard / punkt 12, 1. OG, Bau 61  
S. 116 HANRO Fabrikladen, EG, Bau 17  
S. 117 Archiv, Hanro-Sammlung, Archäologie und Museum.BL, EG, Bau 72  
S. 118/119 Move in Arts, Eventhalle 56, EG, Bau 56  
S. 120/121 Textilpiazza Festival 2014, EG, Bau 17  
S. 122123 Lichtblicke, Kulturnacht Liestal 2014, Hanroareal  
S. 124/125 Lichtblicke, Kulturnacht Liestal 2013

AUSWAHLBIBLIOGRAFIE

Unveröffentlichtes Aktendossier [Hermann Spiess], *Geschichte der Hanro 1894–1945*, zusammengestellt um 1945.  
  
Handschin & Ronus AG (Hg.), *Die Hanro-Post / Handschin & Ronus AG, Liestal 1957–1989*(?).  
  
Hanro AG (Hg.), *Hanro 1894–1959*, Liestal 1959.  
  
Hanro SA (Hg.), *Hanro*, Liestal 1973. [französisch]  
  
Hanro AG (Hg.), *Hanro Aktuell*, Periodikum (Fortsetzung von *Die Hanro-Post*), 1990–1998.  
  
Hanro AG (Hg.): *Hanro – The Story of Passion*, Rohrschacherberg 2001.  
  
Ursula Pfister, *hautnah*, Ausstellungskatalog, Gelterkinden 2006.  
  
*Die Hanro Post*, Newsletter der Hanroareal GmbH, erscheint in unregelmässigen Abständen seit Februar 2011 in elektronischer Form (PDF).  
  
Dominique Spirgi, «Die Unterhose des Papstes», in: *ProgrammZeitung* 3/2012, S. 22.

Pia Zeugin, Simon Baur, «Faktor Raum. Sieben Einblicke in kulturelle Wirk- und Werkstätten», in: *GPS kultur.bl Magazin* Nr. 6, 3/2012, S. 15–34.  
  
Tilo Richter, «Der Traum, aus dem die Stoffe sind», in: *ProgrammZeitung* 11/2012, S. 26.  
  
Beat Matter: «Im Hanro-Mosaik», in: *Intelligent bauen* 2/2014, S. 24–28.  
  
Christina Horisberger, «Technik unter Dach und Fach. Raumakustik in Shed-Wölbung», in: *Architektur + Technik* 6/2014, S. 62–63.  
  
Paola Pitton, «Neues Leben zwischen alten Mauern», in: *der arbeitsmarkt* 10/2014, S. 36–39.  
  
Caroline Weis, «Textiles Potpourri», in: *ProgrammZeitung* 11/2014, S. 21.  
  
Silvia Ihring, «Drunter und drüber», in: *Die Welt*, 20.12.2014, S. 31.

127



## IMPRESSUM

**Hanroareal**  
**Benzburweg Liestal**  
**Eine Textilfabrik im Wandel**

Herausgegeben von der Hanroareal GmbH

**Redaktion** Barbara Buser, Susanne Lachmann,  
Tilo Richter, Martin Zeller  
**Fachberatung** Claudio Villabruna, Birgit Wahl  
(Baubüro in situ AG)  
**Korrektorat** Christoph Meyer  
**Gestaltung und Satz** Laila Achterberg  
**Fotografie** Simone Berger, Martin Zeller  
**Lithografie und Druck** Neidhart + Schön AG, Zürich  
**Bindung** Bubu AG, Mönchaltorf  
**Produktionsleitung** Martin Zeller

Mit freundlicher Unterstützung der CoOpera  
Sammelstiftung PUK, der Stiftung Edith Maryon und  
der Baubüro in situ AG.

© 2015, Texte: bei den Autorinnen und Autoren  
© 2015, Fotos: bei den Fotografinnen und Fotografen  
© 2015, editions denkstatt

[www.denkstatt-sarl.ch](http://www.denkstatt-sarl.ch)

Printed in Switzerland  
ISBN 978-3-9524556-2-3  
editions denkstatt